

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabenden).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Bellegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Im preussischen Abgeordnetenhaus machten die sozialdemokratischen Vertreter weitere Enthüllungen über die preussische Spitzelpraxis in Berlin und in den Provinzen, ohne daß die Regierungsvorsteher zu widersprechen vermochten.

Das Berliner Tageblatt verleiht Wilhelm II. von Preußen, daß die Berliner Wahlrechtsdemonstranten vom letzten Sonntag lauter königstreue Unterthanen gewesen sind.

Der Unterstaatssekretär Holz kündete gestern im Vorhinein die Ergebnisse des noch schwebenden Gerichtsverfahrens gegen Frankfurter Demonstranten an.

Das englische Kabinett kündigte seinen Feldzugsplan gegen das Haus der Lords an.

Reform in Indien.

Leipzig, 1. März.

Die liberale Regierung der Herren Morley-Minto hat das indische Volk mit einer neuen Reform beglückt — mit einem Pressegesetz, dem dritten seit 1907. In jenem Jahre, fast unmittelbar nach dem Eintreffen des neuen liberalen Vizekönigs, Lord Minto, wurde, aus Anlaß der nationalistischen Agitation, ein altes, aus den Zeiten der berüchtigten Ostindischen Kompanie stammendes Gesetz aufgeschrift, wonach die Exekutivgewalt jede ihr verdächtig erscheinende Person ohne Gericht und ohne sogar dem Angeklagten den Grund des gegen ihn eingeleiteten Verfahrens anzumelden, verhaften, verbannen und ins Gefängnis schleudern konnte. Kraft dieses ausgezeichneten Gesetzes wurden seitdem neun Personen — und zwar aus den Reihen der „Mähigen“ — ins Exil geschickt. Zur selben Zeit wurde ein Gesetz erlassen, das die Polizei ermächtigte, alle öffentlichen Versammlungen zu unterdrücken, die zur Behandlung „irgendwelcher politischen Gegenstände“ einberufen werden, und die Strafparagrafen des indischen Kodex in Kraft gesetzt, die die Abfassung und Veröffentlichung „aufrührerischer Schriften“ auf Grund eines bestimmten gerichtlichen Verfahrens, unter Einräumung der Berufung an eine höhere Instanz, mit Gefängnis und Zuchthaus bestrafen. Ein Jahr aber war kaum verlossen, als die indische Regierung sich veranlaßt sah, die Unterdrückungsgesetze noch weiter zu verstärken. Es wurde ein neues Gesetz erlassen, das der Zentralverwaltung, d. h. dem Vizekönig das Recht einräumte, über ganze Gegenden eine Art Ausnahmegesetz zu verhängen und alle bestehenden Organisationen aufzulösen. Zu gleicher Zeit wurde ein neues Pressegesetz zu-

stände gebracht, wonach das gerichtliche Verfahren in Presseangelegenheiten abgeschafft wurde und die Behörden die Vollmacht erhielten, jedes beliebige Blatt, das ihnen „aufrührerisch“ erschien, zu unterdrücken und sogar die Druckerei zu konfiszieren. Auf Grund der beiden Pressegesetze wurden binnen zwei Jahren etwa 60 indische Journalisten und Schriftsteller mit schweren Geldstrafen und Gefängnis für die Dauer von insgesamt 150 Jahren bestraft und zahlreiche Druckereien unterdrückt. Im allgemeinen wurden in den drei Jahren 1907—1909 47 Presseverfolgungen unternommen und durchgeführt, während in den 37 vorhergehenden Jahren nur 16 Presseverfolgungen stattgefunden hatten.

Allein auch diese väterliche Fürsorge für den geistigen Zustand des indischen Volkes erwies sich als unzulänglich. Ungeachtet aller Maßregeln fuhren die bösen Agitatoren fort, heimlich die Gesinnung des Volkes zu „vergiften“, infolgedessen, trotz der Gewährung so wunderbarer Reformen, wie der jüngst eingeführten Provinzräte, die terroristische Bewegung wieder einmal auflebte. Im Verlauf eines einzigen Monats wurden zwei Beamte ermordet, von denen einer sogar ein Indier war. Sofort, im Einvernehmen mit London, wo über das Schicksal des indischen Volkes der vortreffliche Radikale, Lord Morley, der Staatssekretär für Indien, Tag und Nacht unermüdlich wacht, wurde von der indischen Regierung der Erlass eines neuen Pressegesetzes beschlossen. Es dürfen nicht mehr bloß aufrührerische Schriften verfolgt werden. Von nun an wird jede Agitation gegen die Regierung, von schwereren Verletzungen der guten Ordnung und Sitte ganz abgesehen, bestraft werden, und zwar auf dem Verwaltungswege, ohne jegliches gerichtliche Verfahren, auf Grund einer einfachen Bestimmung der Lokalbehörden. Die Zoll- und Postbeamten werden das Recht haben, alle verdächtigen Schriften und Briefe mit Arrest zu belegen, und die Polizeibehörden werden von der Verwaltung die Vollmacht erhalten können, nicht nur Bücher, Zeitschriften und ähnliche Publikationen zu konfiszieren, sondern auch Hausdurchsuchungen zum Zweck solcher Konfiszierung vorzunehmen. Um — und das ist das hauptsächlichste — die ganze Prozedur zu vereinfachen, wird von nun an jede Zeitschrift eine Summe von etwa 600 bis 2500 Mk. bei den Behörden niederlegen müssen, die als Kaution für „gute Aufführung“ dienen wird. Sollte diese Summe bei irgendwelchem Vergehen verwirkt werden, dann muß eine zweite und größere Summe niedergelegt werden, und im Falle einer neuen Verurteilung eine dritte Summe. Darauf, wenn die Zeitschrift noch einmal den Zorn der Behörden auf sich zieht, geht diese Summe samt der ganzen Druckerei verloren. Das einzige Wehrmittel, das den Eigentümern der Zeitschrift zur Verfügung steht, ist ein Appell an die dreigliedrige Preßkommission des obersten Gerichtshofs, die allerdings nur darüber urteilt, ob das

Vorgehen der Behörden vom Standpunkte des Gesetzes berechtigt war, d. h. ob das Blatt wirklich „verdächtig“ war. Natürlich wird die inkriminierte Zeitschrift immer verdächtig sein.

Dieses neue Pressegesetz erinnert lebhaft an das Pressegesetz in Elsaß-Lothringen und an die einseitigen Pressegesetze in Oesterreich und im bourbonischen Neapel. Tatsächlich hat sich bei der Einbringung der Vorlage im vizeköniglichen Räte der Reformminister Herbert Risley ganz ausdrücklich auf die Präzedenzfälle in Oesterreich und Italien berufen. Was für ein schöner Fortschritt binnen dieser 60 Jahre wurde damit angedeutet — besonders da gerade die Engländer diejenigen waren, die zu jener Zeit gegen solche Gesetze am bestigsten protestierten! Dabei kam ganz deutlich auch das innere Wesen der jüngsten Reformen zum Ausdruck — der Reformen, die, wie bekannt, darin bestanden, die Provinzräte wie den vizeköniglichen Rat bedeutend zu erweitern, um so die agrarischen und plutokratischen Elemente der indischen Bevölkerung zur „Arbeit“ der Regierung heranzuziehen. Zwar besteht diese „Arbeit“ bloß im Aussprechen von Ansichten über Angelegenheiten, die von den Provinzial- oder der Zentralregierung zur Beratung gestellt werden. Finanz- und sonstige Fragen sind ausdrücklich im voraus ausgeschlossen. Allein, wer geklaut hat, darf damit auch nur die Illusion einer Volksvertretung geschaffen werden sollte, hat sich geirrt. Der Zweck dieser Einrichtung ist ganz klar bei der Beratung des neuen Pressegesetzes im vizeköniglichen Räte enthüllt worden. Nachdem der neue, im Geiste der „Reform“ ernannte Justizminister Sinha, ein geborener Indier, eine lange und begeisterte Rede zur Unterstützung der Vorlage gehalten und die andern indischen Mitglieder des Rats nach vielen Vorhalten und Einwendungen zum Schluß für das Gesetz, als eine „prinzipiell“, notwendige Maßregel, ihre Stimmen abgegeben hatten, konnte Lord Minto mit Genugtuung bemerken, daß diese Herren durch ihre Abstimmung den Beweis geliefert hätten, wie richtig der grundsätzliche Gedanke der Reform gewesen sei: durch die Heranziehung der eingeborenen Elemente die Aufgabe der englischen Verwaltung zu erleichtern. Mit andern Worten, das Ziel der Reform war kein andres, als die reicheren Klassen Indiens vor den Karren der englischen Despotie einzuspannen und sie gegen das indische Volk auszuspielen.

Noch ein anderer Umstand ist in diesem Zusammenhang bemerkenswert. Um das unruhige Gewissen seiner indischen Handlanger etwas zu beschwichtigen und sie nicht gänzlich vor den Augen des Volkes bloßzustellen, erklärte Lord Minto, nachdem das Pressegesetz angenommen worden war, daß er nunmehr die neun Nationalisten, die in administrativer Verbannung lebten, zurückkehren lassen werde. Da sie nur politische Agitatoren seien, könnten sie für die jetzige Bewegung, die einen anarchistischen

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Einzige berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

Überall im weiten San Joaquin-Tale rührten Tausende von Pflügen das Land auf, zehntausend blanke Schare rissen tief ein in die feuchtwarme Aderkrume. Die Erde schien zu lechzen nach der über ihren Körper hinstreichenden mannestkräftigen, gewaltigen Liebkosung. In heldenstarker Umarmung griffen unzählige eiserne Hände tief in das warme braune Fleisch des Landes, das, von Leidenschaft durchzittert, dieses stürmische, in seiner ungeheueren Kraft einem gewaltigen Ueberfall gleichende Werben erwiderte. Hier unter der strahlenden Sonne und dem wolkenlosen, glänzenden Blau des Himmels begann das Freien des Titanen in seiner ursprünglichen ungefesselten Leidenschaft. Die beiden, die Welt bewegenden Kräfte, das von Uranfang Männliche und Weibliche, hatten sich in riesiger Umarmung aneinandergeklammert, sich umschlungen in kreisendem Ringen unerfättlicher Begierde, fürchtbar und herrlich zugleich, kein Gesetz kennend, ungebändigt, wild, naturgewaltig, göttlich erhaben.

Von Zeit zu Zeit machte die Pflugabteilung, in der Banamee arbeitete, auf ein Signal des Vormannes oder Aufsehers Halt. Die Pferde standen still, und das Getöse der Arbeit schwieg. Minuten vergingen. Das Pflügen wurde unterbrochen. Auf der ganzen Linie fragte man, was geschehen war. Unruhig und besorgt galoppierte der Abteilungsverwalter herbei. An einem der Pflüge war etwas in Unordnung, ein Bolzen war herausgerutscht, ein Sebel wollte nicht wirken, ein ganzer Pflug war in schwerem Boden stecken geblieben oder ein Pferd lach-

geworden. Gegen mittag mußte ein Pflug ausgehattert werden; er war derartig beschädigt, daß ein Bote nach dem Maschinenschlosser in die Abteilungsschmiede geschickt wurde. Anzitter hatte sich entfernt. Er war nach den andern Abteilungen der Ranch geritten, um auch dort die Arbeit zu überwachen. Um zwölf Uhr setzten sich alle Abteilungsverwalter, wie er angeordnet hatte, mit ihm in telephonische Verbindung und berichteten über den Fortgang der Arbeit, die Anzahl der umgepflügten Acker und die Arbeitsleistung eines jeden Pfluges, die im Durchschnitt zwanzig Meilen täglich betragen sollte. Um halb ein Uhr verzehrten Banamee und die andern Pflüger ihren Imbiß, der ihnen am Morgen in Blechheimern mitgegeben worden war. Am Feierabend wurde wie tags zuvor ausgepant; Banamee setzte sich auf eins seiner Pferde, trieb die andern vor sich her und lehrte zurück nach den Ställen und dem Arbeiterhaue.

Es war jetzt zwischen sechs und sieben Uhr. Das halbe Hundert Pflüger fiel über das von den chinesischen Köchen angerichtete Abendessen her. Der als Speiseraum dienende Schuppen war aus ungehobelten Brettern zusammengeschlagen und so lang wie elne Regelbahn. Bänke ohne Lehnen waren die Sitze; über dem mit Wachstuch überzogenen Tische flackerten und qualmten ein halbes Duzend Petroleumhängelampen. Der Tisch wurde im Sturm genommen; das Klappern der eisernen Messer und Blechteller glich dem Brassen von Hagelkörnern auf einem Metallbald. Mit tiefen Zügen heimischen Weins spülten die Pflüger ihre staubigen Kehlen. Die ausgebreiteten Ellbogen auf den Tisch gestützt und mit geröteten Gesichtern hieben sie auf das Fleisch und Brot ein, als ob sie nie genug davon bekommen könnten. An dem ganzen langen Tisch, in dessen Wachstumbezug sich die Hängelampen spiegelten, hörte man das fortwährende Geräusch des Kauens, sah man die ununterbrochene Bewegung kräftiger Kinnladen. Jeden Augenblick wurde eine neue Fleischportion, eine frische Binte (etwas mehr als ein halber Liter) Wein, ein andres Halbmaß Brot ge-

fordert. Länger als eine Stunde aßen die Männer. Das war nicht mehr ein Abendessen; eine Mahlzeit; ein Barbecue (Vollfest im Freien, bei dem ganze gebratene Rinder verzehrt werden) war's, ein schmackendes Schmausen, derb und ursprünglich, barbarisch, homerisch. Banamee juckte sich durch all das nicht abgestoßen. Presley würde dieses Schmausen des Volkes, dieses Sichvollstopfen des nach seinem Futter gierenden Menschentieres angewidert haben. Der anspruchslose Banamee, der ein einfaches, dem Urzustand der Menschheit nahekommendes Leben zu führen gewöhnt war, verstand die Bedeutung jenes barbarischen Mahles. Er wußte, daß die Männer nach einer kurzen halben Stunde mit vor Müdigkeit bleischweren Gliedern und in halber Betäubung auf die schmalen Lagerstätten sinken würden, um bis zum Morgen in regungslosem, tiefem Schlafe zu liegen. Arbeit, Essen, Schlaf — darum allein drehte sich ihr schlichtes, rechtschaffen, gesundes Leben. Zurückversetzt zu dem Ausgangspunkt aller Kultur, waren diese Männer stark und voller Lebenskraft wie der Boden, den sie bearbeiteten, ungeschlachtet, unverbildet, natürlich und gesund.

Unmittelbar nach dem Essen wurden die Pfeifen angezündet, und der Raum füllte sich mit dichten Wolken starkduftenden Tabakrauchs. An einer Ecke des langen Tischs spielte man Poker. Ein blondhaariger Schwabe holte seine Ziehharmonika hervor; auf den Stufen des Schlafhauses lautete eine Gruppe bald mit aufmerksamem Ernst, bald unter Ausbrüchen von Gelächter dem Geschichtenerzähler der Gesellschaft. Aber nach kurzer Zeit schon legten sich die Männer auf den Pferdedecken ihrer harten Lagerstätte zur Ruhe. Starker und zahlreicher wurden die tiefen Atemzüge; noch ehe die Abendröte verblichen war, lagen alle schon in tiefem Schlafe.

Nur Banamee blieb wach. Die Nacht war warm und sternenhell. Bald mußte der Mond aufgehen. Vom Süden her kam der kühlende Hauch einer leichten Brise. Die stille Nacht war erfüllt von dem starken, durchdringenden Duft des frischgepflügten Landes. Der aufgehende Mond

Charakter habe, die Verantwortung nicht tragen! Die Ausrede ist ebenso faul wie lächerlich, bekommt aber eine vielsagende Bedeutung im Zusammenhange mit einer gleichzeitigen Nachricht aus Berlin, wonach die deutsche Polizei, auf Ansuchen der englischen Regierung, emsig damit beschäftigt ist, die in Preußen weilenden indischen Nationalisten, die ja jetzt durch Minto zu Anarchisten gestempelt sind, zu überwachen und wenn möglich, zu verhaften und auszuweisen — vielleicht auch auszuliefern. Demnach werden von nun an die indischen, wie bis jetzt die russischen, Revolutionäre vogelfrei sein, und natürlich wird sich Deutschland, und in Deutschland Preußen, bemühen, in der frisch-fröhlichen Jagd auf das Wild immer voran zu sein. Aber auch in der Schweiz und selbst in Frankreich werden die Indier nicht mehr Ruhe und Sicherheit finden — sind sie ja doch „Anarchisten“, Feinde aller bestehenden Gesellschaftsordnungen!

Wir wollen uns über die englische Wirtschaft in Indien nicht zu sehr entrüsten. Das Entrüsten über die Schandthaten fremder Regierungen gehört zu dem Metier der professoralen Schöngeister, die Finnland schreiben, während sie bei sich zu Hause ein Posen haben, oder: Posen schreiben, während sie selbst ein Irland erwürgen. Eigentlich hätte die Sozialdemokratie als die Partei, die die Unterdrückung in allen Formen nicht nur in der Fremde, sondern nicht minder entschieden bei sich selbst bekämpft, viel mehr Recht gehabt, über Indien und Posen und Finnland sich zu entrüsten, als alle jene feinführenden Herren auf den Universitätskathedern. Wir tun es aber nicht, weil wir wissen, daß es nutzlos wäre und obendrein dem Chauvinismus im eignen Lande Vorschub leisten würde. Wenn wir trotzdem die Gewalttaten der englischen Regierung in Indien schildern, so geschieht es nicht, um das Mitleid der deutschen Arbeiter mit dem indischen Volke zu wecken, sondern um zu beweisen, daß auch ein politisch freies Land, solange es vom Kapitalismus beherrscht wird, fremde Völker und ganze Kontinente drangsaliert kann. Es wurde mehrfach in unsern Reihen diskutiert, ob es etwas wie eine „anständige“ oder gar sozialistische Kolonialpolitik möglich sei, und dabei wurde von gewisser Seite unter anderem auch auf die Leistungen der Engländer in Indien hingewiesen. Man sieht, wie diese Leistungen aussehen. Solange das indische Volk sich im stillen schinden ließ, schwachte man von der Wüste der englischen Despotie, die die freie Entfaltung der geistigen und materiellen Kräfte Indiens gestatte und das Land allmählich zur Selbstverwaltung erziehe. Raum aber haben sich die ersten Zeichen der Unruhe und Ungebuld unter den entwickelteren Schichten der indischen Bevölkerung gezeigt, als der wohlwollende Despotismus sich sofort in eine ecktrübsische Tyrannei umgewandelt hat. Und das Schicksal wollte es, daß es gerade die vornehmsten Vorsteher des englischen Liberalismus, die Morleys und die Mintos, sein sollten, die diesen erbaulichen Prozeß ausgeführt haben! Damit hat die Geschichte den anschaulichsten Beweis geliefert, wie tief im Wesen der Kolonialpolitik, gleichgültig ob sie von Reaktionen oder Radikalen betrieben wird, die Verklavung und Ausbeutung der eroberten Länder liegt.

Die politische Polizei in Preußen.

Die Kennzeichnung der politischen Polizei im preussischen Abgeordnetenhaus wurde gestern bei der Fortsetzung der zweiten Lesung des Stats für das Ministerium des Innern weitergeführt. Wieder ergriff Genosse Liebknecht das Wort und führte aus:

Zum Fall Nakowski hat der Unterstaatssekretär erklärt, daß Nakowski von der Posener Polizei wohl einige Zeit in politischer Beziehung verwendet wurde, daß man ihn aber später wegen seiner Unzuverlässigkeit entließ. Nakowski hat mir nun eine wörtliche Uebersetzung seiner Bekennnisse übergeben und mir Beweismittel durch eine Anzahl anderer Personen sowie durch eine eidesstattliche Versicherung verschafft. Ueber die Organisation der politischen Polizei in Posen behauptet er auf Grund eines Dekretes des Ministers für innere Angelegenheiten, daß das Polizeibureau von Jager in Posen

eine Zentrale für polnische Angelegenheiten und Spionagesachen sei, an das alle Polizeiamter in Preußen ihr Material über polnische Angelegenheiten liefern müssen. An der Spitze des Bureau stand der Kriminalkommissar Frost, inoffiziell Kopeika d. h. Kapete genannt, der früher Greuengard war. Eine Anzahl herumreisender Spigel steht ihm zur Verfügung. In Preußen gibt es ein Bureau für oberste polnische Angelegenheiten

sah, wie die braune Brust der Erde sich ihm zuwandte. Der dunkle Schleier der Nacht hob sich. In der Ferne war wieder die riesige Lebenserde auf Hoovens Nachtfarm nahe am Bewässerungsgraben von Los Muertos zu sehen, das Turmgerüst des artesischen Brunnens auf Annixters Ranch, die Gruppe von Weiden am Broderjon-Bach dicht neben der langen Treppelbrücke, und endlich der altersgraue Turm der die Hügelkette jenseits des Baches krönenden Mission San Juan. Wie dem heimischen Schläge zustrebende Tauben wanderten dorthin unaufhaltsam Banamees Gedanken. Jenseits des Turmes, ganz in seiner Nähe, lag in einer Bodensenkung die Blumenfarm, wo Angele Varian einst gewohnt hatte. Seine Augen aufs äußerste anstrengend, spähte Banamee über die weiten Flächen hin, bis er glaubte, die Reihe ehrwürdiger Birnbäume zu sehen, unter deren schattigen Kronen Angele einst auf ihn zu warten pflegte. In so mancher Nacht wie dieser hatte er die Ranchos auf dem Wege zu der seiner Harrenden durchquert. Banamees Gedanken wanderten zurück zu der Sonnenzeit seines Lebens vor sechzehn Jahren, da Angele noch auf Erden weilte und die beiden in das Zaubernetz ihrer Liebe verstrickt waren, einer Liebe, so herrlich, rein und erhaben, daß sie ihnen ein Wunder, eine Offenbarung, eine göttliche Gabe erschien, die der allgütige Schöpfer selbst in ihre Herzen gepflanzt hatte. Für diese Liebe waren sie geboren worden, um dieser Liebe willen in die Welt gekommen, auf daß sein und ihr Leben sich vereinigen zu jenem vollkommenen Dasein, zu dem Seelenbunde zwischen Mann und Weib, unauf löslich, harmonisch wie Musik, von nicht auszubekommender Schöne, der Vorgeschaud des Himmels, die Bürgerhaft der Unsterblichkeit.

Rein! Niemals konnte Banamee vergessen, niemals! Nie konnte die Schneide seines Kummers ihre Schärfe verlieren, nie die Zeit den nagenden Zahn seines Schmerzes abstumpfen. Und als jetzt seine Blicke an dem altersgrauen Glodenturm der Mission hingen, da sprang der nie sterbende Schmerz ihm von neuem an den Hals, zerfleischte ihm das Herz, riß und rüttelte an ihm mit furchtbarem Kraft, als ob das Entsetzliche erst gestern geschehen

und provokatorische Agitation unter Leitung des Polizeirats Maeder. In Berlin gibt es auch eine große Anzahl von Spigeln, die vom russischen Polizeibureau geleitet werden. Diese Organisation gibt unter anderem auch unter dem Titel Gesamtüberblick der polnischen Tagesliteratur ein Amtswochenblatt heraus. Nakowski beschuldigt sich selbst, wichtiges Material gestohlen und der Polizei geliefert zu haben. In Posen sei er bei der Anfertigung falscher Berichte über allerhand politische Angelegenheiten mit tätig gewesen. Wiederholt sind Berichte aus Remberg oder Aratau von allerhand Kongressen von Vertretern gegeben worden, die angeblich dorthin geschickt worden waren, während die Berichte tatsächlich in Posen fabriziert wurden. (Hört, hört! bei den Soz.) In Berlin soll unter Führung der Polizei auch ein russisches Komitee zur Ueberwachung gegründet worden sein. Ueber die falschen Berichte, die über den Nationalfonds und der nationalen Liga geschrieben wurden, ließen sich ganze Bücher schreiben. Frost habe gefälschte Aufweise in der polnischen Presse verbreiten lassen. Im Abgeordnetenhaus hat Minister v. Hammerstein am 10. Mai 1904 einen sehr blutdürstigen Rufus verlesen, den die polnischen Abgeordneten sofort als gefälscht bezeichneten. Nakowski hat jetzt eingestanden, daß dieser Rufus von einer ihm bekannten weiblichen Person fabriziert wurde. (Hört, hört! bei den Soz.) Frost habe bald nachher das Original des gefälschten Rufus zertrümmert und dem Remberger, es sei besser, daß solche Dokumente nicht existieren und hat kurz darauf einen preussischen Orden erhalten, Jager wurde Polizeidirektor und bekam den russischen St. Annen-Orden. Nakowski erklärt, auch falsche Berichte über die revolutionäre Bewegung in Galizien auf Veranlassung Frosts geschrieben zu haben. Besonders interessant ist die Behauptung des Frosts, daß er es für nötig hielt, der Regierung darzulegen, daß die russische Regierung über die internen preussischen Verhältnisse viel besser orientiert sei als die deutsche. (Hört, hört! bei den Soz.) Weiter wird angegeben, daß ein Pica über angebliche Kriegsmanöver des Sotol in Galizien von Nakowski mit einem andern Herrn, dessen Name dem Minister zur Verfügung steht, gefälscht sei. Auch seien täglich gefälschte Berichte über die revolutionäre Bewegung im Königreich Polen im Bureau des Frosts für das Ministerium in Berlin angefertigt worden.

Von Interesse sind auch die Bemühungen der politischen Polizei, die Auswanderung der Polen nach Amerika zu begünstigen, einerseits um sie los zu werden und andererseits um den Agenten des Plogd und der Papal, mit denen die politischen Polizeibeamten zusammenarbeiten, einen Vorteil zuzuschlagen. Auf Veranlassung des Jager soll der russischen Regierung vorgeschlagen worden sein, in Berlin für polnische Angelegenheiten ein spezielles Bureau unter preussischer und russischer Aufsicht einzurichten. Rußland soll damit einverstanden gewesen sein. Wenn das richtig ist, dann wundere ich mich nicht, daß der Minister meine Behauptung, es bestche

ein Kompaniegeschäft zwischen der deutschen und russischen Polizei,

nicht zu bestritten versucht hat. Wenn behauptet werden sollte, Nakowski sei von der Polizei wegen seiner Unzuverlässigkeit entlassen, so stelle ich fest, daß Nakowski erklärt, es sei wegen finanzieller Differenzen zum Bruch gekommen. Nakowski behauptet auch, von Frost 140 Mark erhalten zu haben, um zwei Unteroffiziere des 48. Infanterieregiments zur antimilitaristischen Propaganda zu provozieren. Tatsächlich sollen dieser provokatorischen Tätigkeit Soldaten zum Opfer gefallen sein. Nakowski behauptet auch, daß zu meiner Ueberwachung mir gelegentlich ein Spigel in mein Bureau als Angestellter geschickt worden ist. Ein Polizeibeamter soll mit der Revision der durch die Post eingehenden Pakete aus Galizien beauftragt sein. Nach den Feststellungen des Königsberger Prozesses wird man nicht behaupten können, daß solche Anschuldigungen an der absolut unbesetzten Ehre der deutschen Postbeamten zusehnden sind. Ich frage nun,

auf Grund welcher Ermittlungen von der Regierungseite bestritten wird, das Nakowski zu Fällungen und Provokationen mißbraucht worden sei. Wir verlangen ein Ermittlungsverfahren unter allen erdenklichen Garantien. Die Regierung muß sich von dem Verdacht reinigen, als ob sie solche Maßnahmen billigt. (Sehr wahr! bei den Soz.) unter denen das Ansehen des preussischen Staates leidet. Ich komme nun auf die

Frankfurter Straßendemonstrationen.

Der Abgeordnete Cappel hat den formalen Nichtstandpunkt gegenüber den Straßendemonstrationen besonders scharf hervorgehoben, um das Lob, das er daraufhin von Herrn Stroffer und Frhr. v. Jellib davongetragen hat, beneide ich ihn nicht! (Sehr gut! bei den Soz.) All die Versuche der Herren von der Rechten mit dem schwersten Geschick gegen die Straßendemonstrationen vorzugehen, beweisen nur, daß es mit der von Ihnen zur Schau getragene Ruhe gegenüber der Machtentfaltung des Proletariats schlecht bestellt ist. Die Straßendemonstrationen scheinen auf Sie den von uns gewünschten Eindruck gemacht zu haben. Es ist seit langer Zeit ein wunderlicher Ergeiß jeder Reaktion gewesen, ihre engbrüstigen und barbarischen Maß-

wäre. Sein Herz zuckte vor Pein — er litt schärfste körperliche Qual. Die Finger seiner gerungenen Hände krallten sich ineinander, Tränen füllten die Augen, und sein ganzer Körper bebte vom Kopf bis zu den Sohlen.

Er hatte sie verloren. Gott hatte es nicht anders gewollt. Ein Irrtum war alles gewesen. Die unendliche, wunderbare Liebe, die beide überkommen hatte, war nur ein nichtiges Blendwerk gewesen. Wöhlisch erhob sich Banamee. Er wußte, was ihm heut nacht noch bevorstand. Während seiner langen Wanderungen in der Wüste, auf der Mesa, tief in den Engen der Canons, verirrt und vergriffen auf den Flanken namenloser Berge, einsam und allein unter den Sternen und dem bleichen Auge des Mondes, hatte er von Zeit zu Zeit erfahren, wie diese Stunden über ihn kamen, in denen sein Schmerz gegen ihn anprallte wie der Rücklauf einer gewaltigen, furchtbaren Maschine. Dann mußte er die lange Nacht hindurch mit seinem Kummer ringen; zu den stummen Sternen schrie er ein verzweiflungsvolles „Warum?“ empor, um dann in halber Bewußtlosigkeit unzusammenhängende Gebetsworte zu murmeln.

Wieder war eine solche Nacht für ihn gekommen. Wieder wußte Banamee, daß er, umgautelt von Bildern vernichteten Glüdes und das Herz von den Qualen der Erinnerung zertrümmert, bis zum Morgengrauen mit seinem Schmerz kämpfen mußte. Und wurde seine Seele heut wieder von diesem furchtbaren Krampf gepackt, so gab es nur einen Ort, an dem er weilen konnte. Der war die Mission. Dorthin wollte er eilen — er wollte Vater Garria aufsuchen, er wollte die Nacht im tiefen Schatten der alten Birnbäume des Missionsgartens verbringen.

Die Felder von Quien sahe durchquerend, sein Gesicht, das Anli eines Asteten, fleischlos, braun, von tiefstem Leid erfüllt, der Mission zugewandt, eilte Banamee durch die Nacht. Nach einer Stunde etwa kreuzte er die nördlich von Guadaluja nach der Blumenfarm führende Straße, um dann, ein kleines Stück weiter, den Broderjon-Bach zu durchwaten, der dort durch einen Zipfel des Missionslandes floß. Er erklimm den Hügel und rasete,

nahmen durch allerhand philosophischen, literarischen Blätter zu bemängeln. Wenn Frhr. v. Jellib gemeint hat, als ein neuer Attinghausen das preussische Volk zur Einigkeit aufrufen zu wollen, dann darf wohl darauf hingewiesen werden, daß kein anderer als der Frhr. v. Jellib so beharrlich und mit einer solchen Mißtrauenslosigkeit seit jeher gerade die herrschenden Klassen zum Kampf gegen das Proletariat aufgerufen hat, daß er es ist, der die feindselige Stimmung innerhalb der Bürgerschaft auf das Äußerste auszunutzen und gegen das Proletariat die gemeinschaftliche Aktion des ganzen Bürgertums zu führen beabsichtigt ist. (Sehr richtig! bei den Soz.) Die Frankfurter Erzeiße sind

ausschließlich durch das Vorgehen der Polizei veranlaßt worden. Die Berichte über den angeblichen Anfang der Gewalttätigkeiten widersprechen sich in schärfster Weise. Was auf die angeblich amtlichen Berichte zu geben ist, dafür haben wir Beweise. Ich erinnere nur an die amtlichen Berichte über die Vorgänge aus Anlaß der Ferrer-versammlungen. Nach einer un widersprochenen Zeitungsmeldung sollen diese Berichte angeblich auf den preussischen König einen so unangenehmen Eindruck gemacht haben, daß er darauf einzuwirken gesucht habe, daß die Polizei ihr Verhalten gegenüber dem Publikum ändern möge. (Hört, hört! bei den Soz.) Bei einer erneuten Verhandlung vor wenigen Tagen sind die von der Polizei selbst namhaft gemachten Zeugen ausschließlich vernommen worden. Das Gericht kam zu einem Freispruch, weil wieder das Vorgehen der Polizei als ganz unerträglich provokatorisch und unangemessen sich erwies. (Hört, hört! bei den Soz.) In der Frankfurter Stadtverordnetenversammlung haben auch die bürgerlichen Parteien mit überwältigender Mehrheit eine Resolution angenommen, die die schärfste Mißbilligung über das Vorgehen der Polizei bei den Frankfurter Vorgängen ausspricht. Auch das Gericht hat über die Vorgänge in Frankfurt bereits entschieden. Der eine der Demonstranten sollte sich des Aufstuhls schuldig gemacht haben, er wurde aber nur zu einer Geldstrafe von 150 Mark verurteilt. Das war das g-nige Ergebnis. Wir behaupten, daß die vielleicht vorg-ommenen Ausschreitungen von dem Gesindel ausgegangen sind, daß sich den Demonstranten angeschlossen hat. Ja, alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß die Gewalttätigkeiten nicht einmal von diesen Abraumadern ausgingen, sondern daß es sich um politische Provokationen handelte. Nicht bloß wir Sozialdemokraten meinen, daß die Straßendemonstrationen absolut ruhig verlaufen wären, wenn nicht die Polizei dazwischen gekommen wäre. Wir sollen die Wutschuld auf dem Gewissen haben. Aber die bürgerlichen Parteien in Frankfurt sind so wenig überzeugt davon, daß sie sich mit der Sozialdemokratie zu einer neuen Demonstration am gestrigen Sonntag vereinigt haben. Alle Zeitungen bewundern dies Zusammengehen (Lachen rechts) und die zutage getretene Ordnung. Trotzdem gestern ein Demonstrationszug nicht geplant war, brachten es die Verhältnisse mit sich, daß ein Zug bis an das Polizeipräsidium sich schob und dort demonstrierte. Nichts ist vor gekommen. Darin liegt ein schlagender Beweis. Gestern ist ja auch in Berlin von neuem demonstriert worden. Den Abg. Cappel wird eine Gänsehaut überlaufen haben. Ganz friedliche Staatsbürger, darunter auch Nationalliberale, sind sogar bis an das Schloß herangekommen. Sie haben also jetzt

am eigenen Leib gesehen, wie Straßendemonstrationen entstehen. Wenn Sie die politische Geheimpolizei und die Provokateure abschaffen und die Polizei sich vorichtig zurückhält, so werden auch alle Demonstrationen des Proletariats so friedlich verlaufen, wie überhaupt die Sozialdemokratie den dringenden Wunsch hat, ihre Ziele auf friedlichem Wege zu erreichen. (Lachen rechts.) Auf diesem Wege wird es auch dahin kommen können, daß das Volk mehr Vertrauen zur Regierung erlangt, als es bisher in Preußen hat haben können. (Lebhafter Beifall bei den Soz.)

Zum Titel: Geheime Ausgaben im Interesse der Polizei (900 000 Mark) führte Genosse Pichler aus:

Wir haben bereits im vorigen Jahre die Streichung dieses Postens gefordert. Leider vergeblich. Es handelt sich aber für uns um eine prinzipielle Frage, und deshalb stellen wir den Antrag noch einmal. Wir verlangen die Abschaffung der politischen Geheimpolizei überhaupt. Sie ist ein sehr wunder Punkt unsrer Verwaltung (Sehr wahr! bei den Soz.) sie macht sich an Leute heran, die in wirtschaftlich schlechte Verhältnisse gekommen sind, damit diese Leute ihre eigenen Kreise verraten sollen. Das können wir nun und nimmer mehr billigen. Besonders unter dem Sozialistengesetz hat sich die Spihelwirtschaft gezeigt. Der Minister hat aber auch noch im vorigen Jahre zugegeben, daß die Polizei heute noch Spihel gebrauche, und daß sich unter den Demonstrationszügen Spihel befunden haben. Der Abgeordnete Stroffer meinte, daß, wenn wir nicht die Spihel angreifen, wir doch auch nicht diejenigen verteidigen dürften, die verkleidet in die Kontrollstationen gehen, um Mißstände festzustellen. Der Vergleich hinkt doch sehr. Dann könnte man ja auch sagen, wer von Ihnen (nach rechts) in sozialdemokratische Versammlungen geht, um sich über die Sozialdemokratie zu belehren, werde damit zum Spihel. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie recht oft zu uns kommen, damit endlich Ihre verkehrten Anschauungen über die Sozialdemokratie vernünftigeren Platz machen. Ich bin

außer Atem vom eiligen Lauf, am Ende des Säulenganges der Mission.

Bis jetzt hatte Banamee es nicht über sich gebracht, zur Nachtzeit in der Mission zu weilen. Als er zuletzt am späten Nachmittag mit Presley dort gewesen war, hatte er sich noch vor Einbruch der Abenddämmerung wieder auf den Weg gemacht; er vermochte damals nicht, den Phantomen zu begegnen, mit denen seine Einbildungskraft den nächtlichen Missionsgarten bevölkerte. Bei Tage waren ihm Garten und Gebäude fremd erschienen. In seinen Gedanken hatte er die Mission und ihre Umgebung nie mit Tageslicht und Sonnenschein in Verbindung gebracht. Wenn immer auf seinen langen Wanderungen in der Wildnis des Südwestens sich ihr Bild vor seinem geistigen Auge entrollte, so erschien es ihm stets in dem geheimnisvollen Dunkel mondcheinloser Nächte; unter den ehrwürdigen Birnbäumen breiteten sich undurchdringliche Schatten, und der Springbrunnen war nur dem Ohr, nicht dem Auge wahrnehmbar.

Den Garten hatte er noch immer nicht betreten, denn der lag auf der andern Seite der Mission. Banamee schritt auf den ausgetretenen roten Backsteinfliesen des Säulenganges bis zu der letzten Tür neben dem Turm, um dort die kleine Glode zu ziehen, die durch einen aus dem Loch über dem Türknopf herabhängenden Lederriemen in Bewegung gesetzt wurde.

Nach langem Warten erst öffnete ihm die in ihrer Nachtruhe gestörte Dienerin; schlaftrunken und mit zuckelnden Augen erklärte sie ihm, daß Garria nicht in seinem Zimmer sei. Banamee war ihr als Schlingling und vertrauter Freund des Priesters wohlbekannt; sie ließ ihn daher eintreten; ihren Herrn würde er wohl in der Kirche finden. Sie führte ihn den langen, kühlen Gang hinauf bis zu einem größeren Raum, der die ganze Grundfläche des Glodenturmes einnahm; eine ausgetretene alte Treppe wand sich von dort hinauf ins Dunkle. Am Fuße der Treppe war eine in die Kirche führende Tür. Diese wurde von der Dienerin für Banamee geöffnet und hinter ihm wieder geschlossen. (Fort! folgt.)

In der Lage, noch eine ganze Reihe neuer Spitzelfälle vorzutragen.

Der Kriminalbeamte Hans Schrott

In Berlin trat als Versicherungsmann Hans Schrott dem 5. Berliner Wahlverein bei. Man schöpft bald Verdacht gegen ihn, er verlegte deshalb seinen Wohnsitz nach Pankow, wo er sich als Techniker Jakob Greber niederließ. Ich kann Ihnen seine Photographie vorführen. Besonders schlaue glaubte

Der Kriminalbeamte August Wall

vorzugehen, der sich den Spitzelnamen „Talent“ beilegte, aber von Talent nichts merken ließ. Er hat einen Genossen zum Vertrat zu bewegen versucht und dieser hat sich auch zur Überwachung der Versammlungen hergegeben. Das ist namentlich für die Preisungen interessant, die so sehr von dem neuen Reichsvereinsgesetz entzweit sind. Für uns ist der Unterschied nur der, daß fähiger Beamte in Uniform zur Überwachung der Versammlungen kamen, während heute die Spitzel gefällte oder ungenane Berichte liefern. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ich frage den Minister, ob er von diesem Treiben weiß, und ob das mit seinem Willen geschieht. Ein polnischer Spitzel war besonders klug und war wohl deswegen dazu anzuwenden, die Polen zu bespitzeln. Es stellte sich später heraus, daß er

Der Polizei Dienste für 90 Mark monatlich

geleistet hatte. Er behauptete später, er habe diesen Dienst quittiert, da er damit nicht ankommen könne. Daß die Polizei die

Jugendorganisationen

bespitzelt, hat der Unterstaatssekretär dem Abgeordneten Switala gegenüber neulich selbst zugegeben. Deshalb verlangen wir, daß endlich einmal diese Überlebensaufgabe aufgehoben wird. (Sehr wahr! bei den Soz.) Meine politischen Freunde haben mit den Anarchisten nichts zu tun, aber wir achten auch ihre Anschauungen, soweit sie ehrlich sind. (Zuruf rechts: Edele Seelen finden sich!) Dieser Jurist hat gar keinen Sinn, die Anarchisten stehen Ihnen ja viel näher als uns. (Lärm rechts.) Ein gewisser

Mag Schiefer in Berlin

ist einer der gefährlichsten Spitzel. Er hat die Polizei nicht nur über alles unterrichtet, sondern er hat ihr auch

die Schlüssel zur Redaktion des Revolutionärs

ausgeliefert. Er hat selbst eingestanden, im Dienste der 7. Abteilung der Berliner Polizei zu stehen, er sollte für seine Spitzeltätigkeit monatlich 40 Mark bekommen, im ganzen hat er aber nur 100 Mark erhalten. Besonders nobel scheint die Regierung also nicht zu sein. Sollte die Regierung den Fall bestreiten, so habe ich hier

eine Originalhandschrift

eines gewissen Runge, woraus hervorgeht, daß der Spitzel

10 Nummern des Revolutionärs

an das Berliner Polizeipräsidium schicken soll. Interessant ist es nun, daß der Spitzel Schiefer alles daran gesetzt hat, um einen andern Spitzel zu entlarven. Es läßt das darauf schließen, daß es in der anarchistischen Bewegung eine ganze Reihe Spitzel gibt, vielleicht sogar mehr Spitzel als Anarchisten selbst. Dieser andre Spitzel lebte in beständiger Furcht, entlarvt zu werden. Als es noch nicht bekannt war, daß Schiefer ein Spitzel war, richtete er einen sehr beleidigenden Brief an den Kriminalkommissar Runge, und der Kriminalkommissar hat Schiefer nicht verklagt (hört, hört! bei den Soz.); er konnte es nicht,

weil vor Gericht der Beweis der Wahrheit erbracht worden wäre.

Sie reden bei jeder Gelegenheit von Preussens Ehre. Sehen Sie nicht selbst ein, daß Sie durch die Bewilligung solcher Summen Preussens Ehre schänden? (Sehr wahr! bei den Soz. Lärm rechts.)

Abgeordneter Dr. P. v. S.: Ich rufe Sie zur Ordnung. (Lärm links.) (Zuruf rechts: Von den Konservativen- und Nationalliberalen erwarte ich ja nicht, daß sie unsern Antrag aufkommen. Das Zentrum hat früher, als es noch andre Grundzüge hatte, gegen diesen Fonds sich ausgesprochen. Die Preisungen haben im vorigen Jahre für unsern Antrag gestimmt, die Polen selbstverständlich auch. Auch das Zentrum sollte nach seinen früheren Traditionen diese 300 000 Mark ablehnen. Bedenken Sie, daß

die Spitzel nur die Vorstufe zu den Spitzeln

sind. Sehen Sie unsern Antrag, der auf Ablehnung des Gehaltsfonds hinausgeht, ab, so machen Sie sich mißschuldig an den Verbrechern, zu denen die Spitzel gehören. (Lärm rechts bei den Soz.)

Der Minister v. Moltke mußte auch gestern schweigend zugeben, daß die Ausführungen unserer Genossen auf Wahrheit beruhen. Er erklärte, es sich versagen zu müssen, auf die Sache einzugehen, und ersuchte, seine vorjährigen Erklärungen nachzulesen. In diesen Ausführungen hat der Minister das Vorhandensein der verruchten Spitzelwirtschaft zugestanden.

Gewerkschaftsbewegung.

Liberaler Denunziationen.

Die Bewegung der Privatangestellten zur Herbeiführung einer staatlichen Pensionsversicherung hat gegenwärtig einen besonders akuten Charakter angenommen. Die Regierung hat es mit ihrer Verzögerungs- und Verschleppungspolitik ausgesprochen verstanden, auch die sonst so gebulbigen „nationalen“ Privatangestellten in die Wölle zu bringen, was schon etwas heißen will. Der Hauptauschlag für staatliche Pensionsversicherung für Privatbeamte, dem die „nationalen“ Herrschaften angeschlossen sind, entfaltet eine besondere Rührigkeit, noch rühriger ist aber wohl die Freie Vereinigung für die soziale Pensionsversicherung, der die fortschrittlicheren Organisationen angehören. Der Kampf für die Pensionsversicherung zieht sich ja nun schon jahrelang hin und es fanden sich auch genug gute Freunde der Privatangestellten, die gar oft und gar gewichtig ihre Sympathie für die Pensionsversicherung betonten und für deren gezielte Einführung ihre ganze Persönlichkeit in die Schanze schlugen wollten. Auch die bürgerliche Presse troff immerzu von Beteuerungen der Zuneigung für die Pensionsversicherung der Angestellten, und wenn es nach den vielen gesprochenen und geschriebenen Worten dieser Freunde gegangen wäre, müßte diese Versicherung längst Tatsache sein.

Jetzt aber hat diese überschwengliche Freundschaft für die Privatbeamten einen bedenklichen Nix bekommen. Innerhalb der Privatangestellten hat sich nämlich eine Veränderung vollzogen, die den guten Freunden höchst unangenehm aufgefallen ist. Die Privatangestellten sind nicht mehr die unterschiedslose Masse nationaler Berufstätiger und sozialer Blinder. Es haben sich vielmehr schon ganz beachtenswerte Gruppen losgelöst, die sich zum Teil in ihrer Organisationsform und ihrer Taktik der Kampfesweise der Gewerkschaften nähern. Diese Organisationen haben sich in dem Kampfe um die Pensionsversicherung der Privatangestellten eine besondere Körperschaft in der Sozialen Vereinigung geschaffen und fordern durch diese den Ausbau der Invalidenversicherung. Im Gegensatz dazu steht der Hauptauschlag das erstrebenswerte Ziel

der Privatangestellten in einer Sonder-, einer Standesversicherung der Privatangestellten, die sie von der Masse des arbeitenden Volkes, gemäß der „Stellung als Mittelstand“, abheben soll.

Für diese Forderung erwärmten sich auch die Liberalen, die in der Erhaltung dieses Mittelstands und seiner äußerlichen Anerkennung durch besondere gesetzliche Bestimmungen eine „nationale Aufgabe“ erblickten, das will heißen, sich eine willige Herde Stimmvieh zu beschaffen oder zu erhalten dachten. Um so größer ist nun ihr Grimm, da sich aus der schwammigen Masse „nationaler“ Privatangestellter der intellektuellere Teil abzuschleiden beginnt und die fortschrittlichsten davon sich auch schon zur Erkenntnis ihrer Klassenlage durchgerungen haben. Das nationalliberale Leipziger Tageblatt vermag denn auch in seiner Sonnabendnummer den Groll nicht mehr zu verbergen. In einem Artikel: Neue Strömungen in der Privatbeamtenbewegung, bedankt es besonders die fortgeschrittenste der bürgerlichen Angestelltenorganisationen, den Bund technisch-industrieller Beamter, mit seiner Liebe. Weil die sozialdemokratische und die Gewerkschaftspresse das energisch und von fortschrittlichem Geiste getragene Auftreten des Bundes sympathisch registriert, bezeichnet ihn das Tageblatt als das gefährlichste Schöpfkind der Sozialdemokratie. Diese Denunziation hat natürlich ihren ganz bestimmten Zweck, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die eigentlichen Macher dieser liberalen Angeber im Hauptauschlag sitzen oder ihm doch nahe stehen. Denn für die Drahtzieher der „Nationalen“ gilt es, den fortschrittlicheren Flügel der Angestellten, der da erkannt hat, daß auch die Angestellten nur aus eigener Kraft ihr Ziel erreichen, an den „maßgebenden Stellen“ sowohl wie auch vor allem bei der Masse der Angestellten selbst zu diskreditieren. So ist es auch zu verstehen, wenn da in Sperrdruck gesagt wird, der Bund betrachte sich selbst als eine Gewerkschaft der Angestellten, und bezeichnend für seine politische und sozialradikale Richtung sei der Umstand, daß die jetzigen Führer sich politisch zur demokratischen Vereinigung rechnen, die bei den letzten Reichstagswahlen in Koburg und Eisenach der Sozialdemokratie gegen den Liberalismus freiwillige Wahlhilfe geleistet hätten.

Da liegt der Hase im Pfeffer. Bei der Wahl zwischen einem schwachen liberalen Kohe und einem zuverlässigen proletarischen Vertreter hatte sich die Demokratische Vereinigung, zu der auch „Führer des Bundes“ technisch-industrieller Beamter gehören, auf Seite der letzteren geschlagen, und diese entfernte und gelegentliche Berührung genügt, um den Bund als sozialdemokratisch zu denunzieren. Als weiteren „Beweis“ für den innigen „Konnex“ zwischen Bund und Sozialdemokratie führt das Tageblatt an, daß der Bund „bei einer Dresdener Versammlung die Einlagezettel bei derjenigen Firma in Druck gegeben, die die Sächsische Arbeiterzeitung, jetzige Dresdener Volkszeitung, herstellt, d. h. bei dem Organ der sozialdemokratischen Partei“.

Diese lächerlichen liberalen Denunziationen haben den Zweck, im Bunde auch die Freie Vereinigung zu diskreditieren. Denn: die neue soziale Vereinigung bemüht sich unter dem Druck der Führung des Bundes der technisch-industriellen Beamten, die Angestellten zu veranlassen, von der Forderung einer besonderen Klasse abzusehen und die Wünsche nach einer Altersversicherung im Rahmen des Anschlusses an die Reichsversicherungsordnung zu erledigen. Als sachliche Gründe würden angegeben die jetzt vor der Tür stehende Erledigung der Reichsversicherungsordnung und die Einheitlichkeit des ganzen Versicherungswerts. Man werde aber wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß hier auch wesentlichlich parteipolitische Gründe mitsprechen. Die Sozialdemokratie habe ein Interesse daran, daß jeder Unterschied zwischen dem Arbeiter und dem neuen Mittelstand ausgelöscht werde. Sie wolle in allen diesen Millionenbüchlein die Empfindung wachrufen, daß sie eine geschlossene Front gegen den Kapitalismus zu bilden hätten, sie wolle denselben Pessimismus, den sie dem Arbeiter eingemipft habe, dem Privatbeamten ins Herz senken, damit er sich als bestloser Proletarier fühlen lerne, um von diesem Gesichtspunkt aus auch die Bestrebungen der Sozialdemokratie verstehen und fördern zu lernen. So wie der Sozialdemokratie in ihren ganzen Zukunftsberechnungen nichts so verderblich erscheine, als das Bestehen des gewerblichen Mittelstands, so suche sie auch mit vollem Bedacht jede Organisation eines sich als Mittelschicht fühlenden neuen Mittelstands zu unterminieren, um immer weitere Kreise dieser Schichten zu sich herüberzuziehen.

Man hört es ordentlich klappern, das dürre, liberale Gebein. Die Angst vor der Tatsache, daß auch die Angestellten mehr und mehr aus dem liberalen Dunskreis heraus und zur Erkenntnis ihrer Klassenlage kommen, spricht doch gar zu deutlich aus diesen Zeilen. So schwingt sich denn das liberale Organ zu dem hübschen Geständnis auf:

Die Sympathien der bürgerlichen Parteien galten der großen Schicht des national-empfindenden neuen Mittelstands. Sie würden sich kaum in dem Maße geltend gemacht haben, wenn schon früher die zerschende Agitation dieses Bundes etwa als Wahrzeichen des gesamten Privatbeamtenstandes hätte angesehen werden sollen.

Also: so lange die Angestellten hübsch brav waren, sich mit de- und wehmütigen Petitionen begnügten und selbstverständlich „national“ stimmten, hatten sie die „Sympathien der bürgerlichen Parteien“, die ihnen nun verloren zu gehen drohen. Wir sind der Meinung, die Angestellten verkeren an den „Sympathien“ nicht viel, denn mehr als Sympathie haben sie ja bisher auch nicht zu spüren bekommen. An Taten haben es die bürgerlichen Parteien stets fehlen lassen, und so verkeren die Angestellten denn auch in Wirklichkeit nichts, wenn sie sich von ihren bürgerlichen „Freunden“ ab- und der Sozialdemokratie zuwenden. Sie können nur gewinnen.

Leipzig und Umgebung.

Der Streik der Fensterputzer.

Gestern haben die ausländischen Touristenpuffer das erstmal die Kundenschaft besucht und hierbei ein Zirkular überreicht, in dem die unwahren Angaben der Unternehmer über die Entstehung des Streiks richtiggestellt sind. Die Kundenschaft war, von einigen wenig rühmlichen Ausnahmen abgesehen, den Streikenden gegenüber sehr zuvorkommend. Es dürften sicher über drei Viertel aller Kunden der betroffenen Firmen auf der

Seite der Arbeiter stehen. In dem neuen Handelshofe hat Herr Nieme das Jagen der Beschläge übernommen, eine Arbeit, die von den Arbeitswilligen nicht im entferntesten geleistet werden kann. Da dieser Werkplatz noch in dieser Woche fertig werden muß, hatten einige Kleinunternehmer die Absicht, diese Arbeit am vorigen Sonntag zu leisten. Da sich aber trotz eifriger Agitation zu dieser Sonntagsaktion nur einige der Schmarotzer meldeten, mußte dieser Plan fallen gelassen werden. Wirft man jetzt bei Nacht einen Blick nach den Fenstern des Cafés Münchner Hof, Ecke Königsplatz und Nonnenmühlengasse, so sieht man recht deutlich, daß hier schlecht eingewaschen und geleddert wurde, denn sämtliche Scheiben schilleren in allen Farben. Die Streikleitung hat gestern den Unternehmern erneut Verhandlungen angetragen und es ist abzuwarten, ob die Unternehmer diese Verhandlungen annehmen oder ob sie so hartnäckig bleiben und dadurch den ganzen Kampf auf eine Bahn drängen werden, der für die beteiligten Unternehmer ernste Folgen haben muß. Die Streikleitung.

Deutsches Reich.

Christliche Schurkenstreiche.

Von Erbach (Pfalz) aus ist auf der preussischen Staatsgrube Dechen ein lauges, auf der Schreibmaschine angefertigt Denunziationsschreiben eingelaufen, auf dem die Namen der sämtlichen Besucher der am 13. Februar in Erbach stattgefundenen Bergarbeiterversammlung — mit Ausnahme der Christlichen — als Mitglieder des alten Verbands und als Sozialdemokraten aufgeführt wurden. In dem Schreiben wurde mitgeteilt, die Versammlung sei eine sozialdemokratische gewesen, denn der bekannte Sozialdemokrat Petterich habe diese eröffnet und geleitet und die Sozialdemokraten Wismann und Leimpeters hätten darin gesprochen. Der Besizer der in dem Schreiben Genannten habe erkennen lassen, daß diese sich ebenfalls zur Sozialdemokratie bekennen, sie also mithin unwürdig seien, auf Staatswerken beschäftigt zu werden. Ein ähnliches Denunziationsschreiben ist einige Tage vorher bei der Direktion der Homburger Chamottewerke eingelaufen, in dem mit Namensnennung eine große Anzahl der Chamottearbeiter als Mitglieder des sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverbandes, ein Vorarbeiter als sozialdemokratischer Vertrauensmann denunziert wurde. Der Direktor des Werks ließ die Leute zu sich kommen und fragte, was Wahres an der Sache sei, worauf ihm die Leute mitteilten, daß Warrer Schlegel von Haus zu Haus gegangen sei und die Leute aufgefordert habe, sich im christlichen Aemmerarbeiterverband zu organisieren, was die Mehrheit jedoch ablehnte und sich freigewerkschaftlich organisierte. Der Direktor erklärte daraufhin die Sache für erledigt, ohne den Leuten jedoch den Namen des Briefschreibers zu nennen.

Der Obersteiger Groh von Grube Dechen ließ die Leute ebenfalls auf sein Bureau kommen, las ihnen die Abschnitte aus dem Brief und die Namen vor und fragte sie, ob es wahr sei, daß sie Sozialdemokraten seien. Die Leute bestritten das, mehrere auch, daß sie dem Verband angehörten, und teilten dem Obersteiger mit, daß das Versammlungsschema gelaunt habe: Sind christliche Gewerkschaften notwendig?, und daß zu dieser Versammlung Warrer Schlegel eingeladen gewesen sei. Da er von Haus zu Haus gelaufen und die Vergleute zum Beitritt in den „christlichen“ Gewerksverein aufgefordert habe, sei zu erwarten gewesen, daß er kommen und die christlichen Gewerkschaften verteidigen werde. Man habe das um so mehr erwartet, da Leimpeters den Warrer in der Pfälzischen Post hart mitgenommen habe. So habe die Kengler viele Besucher in die Versammlung getrieben. Einige gaben dem Obersteiger gegenüber ihre Verbandszugehörigkeit an, worauf sie Herr Groh mit der Warnung entließ, sich ja nicht an sozialdemokratischen Bestrebungen zu beteiligen, da sie sonst entlassen würden! Er forderte sie zwar nicht auf, dem christlichen Gewerksverein beizutreten, wie das der Obersteiger Kengler in Grube König bei Neunkirchen machte, sondern er zerriß das Denunziationsschreiben und erklärte die Sache ebenfalls für erledigt. Herr Groh war wenigstens gerecht genug, den Minderheit eines fanatischen Denunzianten von Erbach nicht zu stellen, die 25-35 Bergarbeiter mit ihren Familien droht- und arbeitslos zu machen, sie in Not und Elend zu stürzen, zur höheren Ehre des M-Glabbacher Christentums. Herr Groh hat den Namen des Denunzianten nicht genannt, sondern nur gesagt, daß das Schreiben aus Erbach komme. Er hat dann Stellen aus ihm verlesen, die nur jemand geschrieben haben konnte, der jener Versammlung beigewohnt hat, und da die Namen aller Vergleute, mit Ausnahme derjenigen der Mitglieder des christlichen Gewerksvereins angeführt waren, kann sich jeder denken, von wo das Schreiben hergekommen ist. In der Versammlung war keine Überwachung, auch Werkbeamte waren nicht anwesend, sondern 8-8 vom Warrer Schlegel abgeordnete Christen, von denen einer fleißig schrieb! Nach der Versammlung wurden unsere Genossen von einem Haufen aufgeheuter Weiber mit Steinen aus dem Dorfe getrieben! —

Kn solchen „Früchten“ erkennt man, daß man sich in Zentrumsländern befindet.

Ausland.

Ausperrung in der dänischen Zementindustrie.

Am Sonnabend fanden in Kopenhagen Verhandlungen zur Beilegung der Lohnstreitigkeiten in der Zementindustrie Dänemarks statt. Eine Einigung wurde nicht erzielt, weil die Vertreter der dänischen Arbeitgebervereinigung verlangten, daß, wenn die Zementfabriken 15 000 Kronen zur Aufbesserung der niedrigen Arbeitslöhne hergäben, dafür die Maurerarbeitenleute in der Provinz den von ihren Unternehmern vorgeschlagenen Tarifvertrag anerkennen sollten. Die Vertreter der Arbeiter und des Gesamtverbandes der dänischen Gewerkschaften konnten sich damit natürlich nicht einverstanden erklären, daß die Tariffrage der Bauarbeiter in dieser Weise mit der der Zementindustriearbeiter verquickt wurde. Nachdem die Einigungsverhandlungen gescheitert sind, ist am Montag die von der Arbeitgebervereinigung im voraus beschlossene allgemeine Ausperrung in der Zementindustrie in Kraft getreten.

Ein Gewerkschaftsstreit in malaiischer Sprache.

Die Angestellten der Staatsseifenfabrik in Soolambösch-Indien haben im letzten Jahre eine Gewerkschaft gegründet, die in ganz energischer Weise die Interessen ihrer Mitglieder wahren und besonders zu deren Aufklärung und Fortbildung beitragen will. Seit einigen Monaten gibt sie schon ein eigenes Blatt, wenn auch in bescheidenem Umfange, heraus, das in malaiischer Sprache erscheint. Die Gewerkschaft hatte im Herbst schon 237 Mitglieder.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.

Mittwoch:

Speiseplan I (Hauptmahlzeit): Weiße Brühen mit Schwarzwäldchen.
Speiseplan II (Zwischmahlzeit): Milchreis mit Butter und Salz.
Speiseplan III (Zwischmahlzeit): Nudeln mit Wiener Würstchen.
Speiseplan IV (Hauptmahlzeit): Rühke und Sauerkraut mit Pfefferkuchen.
Speiseplan V (Zwischmahlzeit): Pfefferkuchen mit Wiener Würstchen.
Speiseplan VI (Hauptmahlzeit): Nudeln mit geräucherter Würstchen.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Hermann Müller in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Müller in Vordorf-Leipzig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 12 Seiten.

Deutscher Kürschnerverband

Filiale Leipzig.

Mittwoch, den 2. März, abends Punkt 7 Uhr
im Volkshaus (Gesellschaftssaal), Zeiger Str.

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: Bericht der Kommission und Diskussion
des neuen Arbeitsvertrages und Tarifs der Kürschner.

Sektion d. Schweifbranche

Freitag, den 4. März, abends 7 Uhr
in der Coburger Bierhalle, Brühl 8

Ausserordentliche Sektions-Versammlung.

Tagesordnung: Bericht der Kommission und Diskussion
des Arbeitsvertrages und Tarifs.

Die wichtige Tagesordnung erfordert, dass alle Kollegen und
Kolleginnen die Versammlungen besuchen. [3706]
Mitgliedsbücher sind mitzubringen. Die Verwaltung.

Ortsvereine des Westens.

Mittwoch, den 2. März, abends 9 Uhr
im Felsenkeller

Lieder-, Duette- und Klavier-Abend

ausgeführt von Fr. Kühn (Alt)
Rüdiger (Sopran)
Raffaelson (Klavier).

Ausgewähltes, vorzügliches Programm.

Karten zu 20 Pfg. sind noch in grosser Anzahl an der
Kasse zu haben. [3394] Die Kommission.

Donnerstag, den 3. März, abends 9 Uhr,
in der Thiemischen Brauerei, Tauchaer Strasse

Vortrag von Herrn Vogelsang, Rheumatismus.

Glaucha, über: Naturheilverein Leipzig II.



Lindenfels.

Von heute Dienstag bis Sonnabend

Junghähnel

Eintritt 7 Uhr. Anfang 1/4 Uhr.
Vorverkauf 30 Pfg. Mejer. Plage.
Nach der Solree heute Dienstag: Grand Elite-Ball.

Gambrinus, Lindenau

Heute und morgen zum Jahrmarkt

Humorist. Konzert.

Ergebnis ladet ein [3731]
Chr. Wawrzynok.

Gosenschlöbchen, GutsMuths.

Morgen Mittwoch, den 2. März

Grosser Hausball m. letztem Bockbier-Anstich

und humoristischen Vorträgen.
Eintritt und Tanz frei. Eintritt und Tanz frei.
Stierzu ladet freundlichst ein [3744] H. Franke.

Gelegenheitskauf!!

Konfirmanden-

Anzüge, neue, welche früher bis Mk. 23, jetzt Mk. 10
Posten Jünglings-, Schul-Anzüge, Knaben-Anzüge, Leibchen-
Hosen für ca. die Hälfte. Zugleich empfehle meine elegante

Monatsgarderobe

wenig getragen, teils auf Seide in ersten Ateliers ge-
arbeitet. Gehrock-, Frack-, Smoking- und Jackett-
Anzüge, Paletots schon von 8 Mk. an, einzelne Jacketts und
Beinkleider. Alles auch leihweise. [2953]

Blauner, Reichsstr. 41, nur I. Etage

im Hause Fischhalle „Seestern“. Von Freitag abend 6 Uhr
bis Sonnabend abend 7 Uhr geschlossen.

Abteilung II neue Garderobe

Pa. Gänsepöckelfleisch

um schnell zu räumen und so lange der Vorrat reicht, jetzt
à Pfund 65 Pfg., fr. Keulenstücke, à Pfund 75 Pfg.,
frisches Gänsefleisch, Brust- und Keulenstücke, à Pfund
75 Pfg., pa. reines Gänsefett, à Pfund 1.30 Mk.
Auf Bestellung: pa. starke Hasen, Rehrücken,
Keulen, Blätter und Kochfleisch. [3350]

Wild- u. Geflügelhandlung, Reichsstrasse 15, Kochs Hof.

Junge Schnittbohnen

à kg 28

Leipziger Allerlei

empfehlen
à kg 48

Walther Vogel Gohlis

Gohlische Straße 97.

Bade- und Schwimm-Anstalten.

Königin Carola-Bad Fango-Behandlung, Dampfbäder, Wannen-,
Schwimm-Bassin. Jeden Dienstag: Volkstag. Eintritt 20 P.

Diana-Bad Dampf-, Wannen-, Kur-Bäder

Lange Str. 8 Schwimm-Halle
Schwimm-Unterricht.
Dienstags Schwimmbad 20 P., Freitags nachm. f. Kinder 15 P.

Brühl 42
Umbau
vollendet!
Pracht-
Dekoration
à la Gärten der
Semiramis

Gute Quelle

Brühl 42
Umbau
vollendet!
Pracht-
Dekoration
à la Gärten der
Semiramis

Heute, 2. März, von 7 bis 12 Uhr

Erstes Grosses Zentimeter-Trinken

Jeder kann sich hieran beteiligen, es zahlt die Person nach Grösse à cm 1/4 Pfg., erhält
dafür am Büfett soviel Bier aus der beliebten Rizzi-Brauerei, als er zu trinken imstande ist.

Neu! Interessant! Ueberraschend! !!!Kein Biertrinker darf fehlen!!! Neu! Interessant! Ueberraschend!

Täglich Konzerte der

Original-Bayrischen fidelen Oberlandler-Kapelle Lenz Walter

Anerkant beste Küche :: Kleine Preise.

Im Tunnel: Eug. Morré mit ganz neuem Personal.

Jeden Abend: Ueberraschung im Schilderhaus. — Der Spuk beim Bäckermeister.

Angenehme Unterhaltung! :: :: Jeder muss lachen!

Ergebenst ladet ein

[3764]

H. Märtenz.

Sichtbar ist jeden Abend der Halleysche Komet.

Kurze
Zeit!

Ein grosser Posten

Kurze
Zeit!

Gardinen

nur erstklassige vogtländische Fabrikate in neuesten Dessins, welche wir s. Z.
bei Gelegenheitskäufen billig erstanden, gelangt zum Verkauf während unseres

Inventur-Ausverkaufs.

Es bietet sich hierdurch eine nie wiederkehrende Anschaffungsgelegen-
heit, u. benutze man dieselbe auch, wenn momentan kein Bedarf vorhanden

Grosse Posten Gardinen in crème und weiss, für 1-5 Fenster passend,
darunter ein Posten Kreuz-Tüll-Gardinen, bis 40 Prozent unter Preis

Stores, Vitragen in all. Farben u. Qualitäten, sow. Bethimmel
und Bettdecken zu noch nie dagewesenen eminent billigen Preisen

Beste Kaufgelegenheit auch für Wiederverkäufer.

Altberg & Salisch

Kein
Laden!

Eigene Tischdecken- u. Portieren-Stickerel, Teppiche u. Möbelstofflager

Kein
Laden!

Schützenstr. 15, I. u. II. Etage.



H. Niepraschk, Lindenau

Josephstrasse 38 (gegründet 1870)

empfiehlt zur Konfirmation sein reichhaltiges Lager
aller Uhren und Goldwaren.

Trauringe in jed. Breite u. Preislage.

Werkstatt für solide Reparatur. [1192]

Diese Woche kommen

50 Ztr. pa. Spick- u. Speise-Speck

à Pfund 80 Pfg., bei 5 Pfund 75 Pfg.

zum Verkauf. Robert Röser, Fleischermeister

L.-Reudnitz, Wallwitzstrasse 2.

Bandwurm mit Kopf

wird auch in vielen hässlichen Fällen schmerzlos in ca. 2 Stunden ent-
fernt durch „Nolltaenia“, ein mildes, wohlschmeckendes Pulver, das bei
allen Wurmbefällen, auch bei Magen- und Spulwürmern, eine gründ-
liche Darmreinigung bewirkt. Keine Übelkeit! Kein Brechreiz! Nur
„Nolltaenia“ echt mit Anstell. 2.50 Mk. für Kinder 1.50 Mk., bei Einl. u.
2.75 Mk. bez. 1.75 Mk. franko. Bestells.: Deutscher, Grunstr. 10, Korballe 3, am
Schlot. 20, Hiltz. 15. Labor. Len. Dresden 2.
Erhältlich in allen Apotheken.

Depots in Leipzig: Engel-Apothek und Hof-Apothek.

CUR-BITIN

laut Anerkennung glänzend
bewährtes Mittel gegen Kin-
geweid- Würmer, speziell
Bandwurm. Unschäd-
lich. Heil und
leicht zu nehmen, weil wohl-
schmeckend. (Auspräg. franz.
Kürbisk.) Für Kinder und Erw.
Mk. 0.80-2.50.

Reformhaus Thalysia
Zentrale Neum. 40, Süd. Südstr. 38, Pl.
Lauchstr. 11, L.L. Demmeringstr. 21,
Ge. Haleschestr. 81, Ha. Schleichstr. 3,
Vo. Eisenbahnstr. 93, Th. Söllerstr.
str. 23, Rd. Unt. Münsterstr. 10b, St.
Leipzigerstr. 30, Ostsch. Gautzschstr.

Familienanzeigen.

Dank
für die vielen Beweise herz-
licher Teilnahme beim Hin-
scheiden unseres Liebsten
Werner Gade.

Besonders Dank dem Prediger
Dr. Rippenberger für die trost-
reichen Worte am Grabe.
Die tieftrauernden
Hinterbliebenen.

Kurz war das Glück und nur
durch dich beschieden,
Als zartes Knäpflein noch
sanft Du ins Grab. [3712]
Ruh in Frieden.

Zurückgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen
sage allen für die Spenden, und denen, die ihm zur letzten
Ruhe geleitet haben, meinen herzlichsten Dank. [3740]
Frau verw. Pilz nebst Kindern u. sämtlichen Hinterbliebenen.

Am Sonntag früh verschied nach langem, schwerem Leiden
meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Tochter, Schwester und
Schwägerin

Frau Selma Kramer geb. Otto

im Alter von 82 Jahren. Dies zeigt tiefbetrübt an [3713]
Leutsch, Hauptstr. 48 Gotthold Kramer u. Kinder.
Beerdig. Mittwoch, nachm. 2 Uhr, v. d. Leichhalle in Leutsch aus.

Der kleine Coco

So heisst das interessante Unter-
haltungsblatt für die Jugend, welches
beim Einkauf von 1 Pfund der feinsten

Pflanzenbutter-

Margarine, Marke

Cocosa

in allen Läden gratis verabfolgt wird.
Alle 14 Tage erscheint eine neue
Nummer. Cocosa ist ein idealer Butter-
Ersatz, der feinsten Naturbutter in allen
Verwendungsarten gleichkommt.
Bestandteile: Das Fruchtmilch der
Cocospflanze (Cocosin), Milch und Eigelb.

Überall erhältlich!

Ausschliessliche Fabrikanten:
Jurgens & Prinzen, G. m. b. H.
Goch (Rhd.).

Politische Uebersicht.

Bureaucraten und Idealmenschen.

„Es ist anzuerkennen, daß der Angeschuldigte keine Ideen mit außerordentlichem Eifer vertreten hat, es ist auch anzuerkennen, daß er ein Idealist ist, es darf aber nicht verkannt werden, daß unter diesem Mantel die Behörde beleidigt wird. Der Angeschuldigte bedeutet für den gesamten Organismus eine große Gefahr. Es gibt eine Reihe Lehrer, die ihn sich zum Muster nehmen. Die Behörde muß im Interesse aller dafür sorgen, daß wieder Ruhe eintritt. Sie muß bedrohliche Elemente entfernen, selbst wenn, wie ich zugebe, Idealmenschen getroffen werden.“ Mit diesen Worten begründete der Staatsanwalt in dem Disziplinerverfahren gegen den Bremer Lehrer Holzmeier seinen Antrag auf Dienstentlassung. Das Verdict des Gerichts lautete diesem Antrage gemäß. Warum mußte man diesen Idealmenschen hinauswerfen? Warum durfte er nicht länger Jugendberzieher sein? Er hatte im März vorigen Jahres im Lehrerverein eine Anfrage begründet, in der von der Zurücksetzung der Lehrerschaft durch die Behörde und die Nichtachtung ihrer Beschlüsse die Rede war. Diese Anfrage soll in Form und Inhalt ungehörlich gewesen sein, und die der vorgesetzten Behörde geschuldete Achtung gröblich verletzt haben. Darüber zur Rede gesetzt, hat er ein längeres Verteidigungsschreiben eingereicht, das später unter dem Titel: Staatsbürgerrecht und Beamtenpflicht, in der — man bedenke! — sozialdemokratischen Bremer Bürgerzeitung veröffentlicht wurde. Darin wurde eine unzulässige Kritik der Behörden und eine Herabsetzung der Schulvorsteher gefunden. Weiter hat er gewünscht, daß es verboten sein soll, bei sogenannten patriotischen Festen den Lehrer zur heuchlerischen Betätigung von Ansichten, Gesinnungen und Gefühlen direkt oder indirekt zu zwingen, die seiner Überzeugung zuwiderlaufen, und schließlich hat er, der Atheist, sich geweigert, den Unterricht mit Gebet und Gebet zu beginnen. Wenn man dann noch bedenkt, daß Holzmeier für die Einheits- und Arbeitsschule und andre Erziehungsideale eingetreten ist, denen auch die Sozialdemokratie huldigt, wird man begreifen, wie tief die Bremer Spießer aufatmeten, als sie dieses Subjekt, diesen Idealmenschen, los waren. Holzmeier ist nicht der erste der Bremer Lehrer, der abgehalftert wurde; eine ganze Reihe, voran der freisinnige Poet Scharrelmann, liegen schon auf der Bahnhöhle. Sie verachteten die kleinen Amtsgötter und verkündeten die Jugend durch Aufrichtigkeit und Mannhaftigkeit, Eigenschaften, die nicht geeignet sind, zur Erziehung braver Staatsbürger beizutragen!

In liberalen Kreisen nimt man oft helle Empörung, wenn wir behaupten, unsre Volksschule habe den Zweck, vor allem dem Kapital ein gutes Ausbeutungsmaterial zu liefern, und die invaliden Unteroffiziere seien heute noch ebenso wie zur Zeit des alten Fritz, in den Augen der herrschenden Klassen die trefflichsten Jugendberzieher. Der Staatsanwalt im Holzmeierprozeß hat uns einen neuen Trumpf in die Hand gedrückt: Idealmenschen können wir nicht brauchen, denn unter dem Mantel des Idealismus wird die Behörde, die keine Ideale kennt, beleidigt. Bildungsschuster, Hölzerne, trodene Lehrerbureaucraten nach dem Geschmack des Leipziger Rectors Käfer und andre Nachschmänner werden gebraucht. Leute, die auf ihre Menschenwürde und ihr Staatsbürgerrecht pochen und ähnliche Einfälle haben, widersprechen dem § 25 des Beamtengesetzes.

Es ist das tragische Geschick untergehender Klassen, daß sie keinen entscheidenden Schritt vorwärts oder rückwärts tun können, ohne dadurch ihren Fall zu beschleunigen. Jede wirkliche Reform stärkt die demokratischen Gewalten, jede reaktionäre Handlung peitscht den Widerstand auf. Ähnlich geht es in der Bureaucratie. Beamte, die wirklich treffliches leisten können, die ausgestattet sind mit klarem und weitem Blick, Energie und Fähigkeiten, und die zielbewußt nach einem hohen Ideal hinarbeiten, brauchen das Recht freier Selbstbestimmung, das ein allzu gefährlich Ding ist, als daß es die herrschenden Klassen bewilligen könnten. Der Freiherr vom Stein, wohl der tüchtigste Minister, den Preußen je besaß, wurde wie ein räudiger Hund davongejagt, als „ein widerpenstiger, trotziger, hartnäckiger und ungehorsamer Staatsdiener, der nur auf sein Genie und seine Talente pocht“, wie sein König ihm selbst sagte. Und die Schulbureaucratie? Und die Volksschule? Je unfruchtbarer auch dort die Bureaucratie wird, um so mehr kommt sie in Konflikt mit den proletarischen Eltern, um so mehr verliert sie schon bei den Kindern die Achtung und die Fähigkeit, auf sie einzuwirken, um so weniger Erfolge sind mit ihr als reaktionärem Werkzeuge zu erzielen. Die Sozialdemokratie aber ist nicht böse darüber, wenn ihr die einzigen tüchtigen Kräfte aus der Lehrerschaft, die „Idealmenschen“, zufließen.

Deutsches Reich.

Der Wahlrechtsänderer.

Wie die Scherzpresse meldet, finden zwischen den Vertretern der konservativen, der freikonservativen und der nationalliberalen Partei Verhandlungen statt, um für die zweite Kommissionsberatung der Wahlrechtsvorlage eine Einigung dieser Parteien über weitere Abänderungen anzutragen, denen auch das Zentrum zustimmen könnte.

Ein freisinniges Blatt hat mitgeteilt, daß die Nationalliberalen in der zweiten Lesung in der Kommission den Antrag auf Einföhrung der direkten Wahl stellen werden. Was dann aus dem Entwurf werden solle, das stehe ganz beim Zentrum und bei den Konservativen. Dazu erklärt die Kreuzzeitung:

Wir können demgegenüber nur bemerken, daß die Konservativen nach wie vor und unbekümmert durch Drohungen oder Verwicklungen an dem Zustandekommen der Vorlage gewissenhaft und unter steter Wahrung der Staatsinteressen weiterarbeiten werden. Sie wissen sehr genau, daß sie dabei auf die Mitwirkung derjenigen Parteien, die denselben ehrlichen Willen haben, angewiesen sind, sowie daß dazu auch die Erzielung eines Einvernehmens mit der Regierung nötig ist. Unre Partei hat hierbei vollkommen freie Hand, sie ist weder durch „geheim-

über durch andre Abmachungen nach irgendwelcher Richtung gebunden. Sie wird tun, was sie mit ihrem Gewissen und ihrer staatsverhaltenden Gesinnung verantworten kann.

Die Junker toben.

Der letzte Wahlrechtssonntag hat die Mut der Junker auf den Siedepunkt gebracht. Die Post nennt die demonstrierenden Professoren: Berliner Nob, der Reichsbote schimpft über „politischen Kinder Sonntag“, die Kreuzzeitung brüllt über professorale „Abernheiten“ und die Deutsche Tageszeitung nun gar, an deren Karrentappe die Schellen stets am lautesten klingen, springt vor Empörung bis an die Decke. Ihr tiefstimmigster Einwand, den sie gegen die Zirkusversammlung erheben kann, besteht in dem Hinweis, daß Raumann, der für die preussische Wahlreform demonstrierte, ein — Schaf sei. Mit dem Einwand, kein preussisches Blatt zu sein, war der brave Dertel auch schon einmal gegen die Leipziger Volkszeitung zu Felde gezogen, woraus er herleitete, daß wir uns um die preussische Wahlrechtsbewegung, die doch eine Sache des gesamten deutschen Volkes ist, nicht zu bekümmern hätten. Der Einwand ist um so alberner, da niemand mehr in sachliche Dinge hineintredet, als die Deutsche Tageszeitung, und da außerdem ihr leitender Redakteur, Herr Dertel, ein guter, braver, dicker Kaffeefasche aus Groß-Döbzig bei Leipzig ist. Ihn ging also, nach seiner eigenen Logik, die preussische Wahlreform auch nichts an.

Wie armselig, mit solchen Argumenten krebien zu gehen!

Der Kaiser und die Wahlrechtsdemonstrationen.

Die Tatsache, daß am Sonntag die Berliner Wahlrechtsdemonstranten bis zum Schloß vordringen konnten, hat einige bürgerliche Blätter zu dem Verusche begeistert, für Wilhelm II. ein bißchen Popularität herauszuschlagen. So schreibt heute das Leipziger Tageblatt:

Die große Wahlrechtsdemonstration vor dem Schloße soll, wie uns von glaubhafter Seite mitgeteilt wird, hinter den nach dem Schloßplatz gehenden Fenstern des kaiserlichen Arbeitszimmers den Kaiser selbst zum Zuschauer gehabt haben. Zur Seite des Kaisers habe sich der Gouverneur von Berlin befunden. Der Kaiser soll auch Befehl an die Polizeimannschaft gegeben haben, einem ruhigen Umzug über Schloßplatz und Schloßfreiheit nicht mit der Waffe entgegenzutreten.

An sich schon klang die Nachricht völlig unglaublich und widersprach der Natur Wilhelms größtlich. Nebst dem russischen Zaren ist wohl kein europäischer Monarch so sehr darauf bedacht, sich durch Püchelhauben und Bajonette vor „seinem“ Volke zu schützen, wie just Wilhelm von Preußen. Jetzt wird aber auch direkt gemeldet, daß es ihm gar nicht eingefallen ist, eine etwas weniger brutale Behandlung der Wahlrechtsdemonstranten anzuordnen. Wenn es zu keinem Gemehel kam, so lag das einmal an der ruhigen Haltung der Demonstranten, sodann aber daran, daß die Polizei durch die Größe der Demonstration überarrscht wurde. Das Berliner Tageblatt schreibt darüber:

Die Berliner Polizei war, wie man uns mitteilt, über die Größe und den Umfang der gestrigen Wahlrechtskundgebung im Zirkus Busch überrascht und sie hatte besonders nicht die so spontan erfolgte Bildung von Demonstrationszügen erwartet, die nach dem Herzen der Stadt hin und vor allem nach der Schloßfreiheit, die sonst stets als „Allerheiligstes“ mit durchgreifender Schärfe „geschützt“ wurde, vordrangen.

Da eine „Konfignierung“ der Exekutionen nicht erfolgt war, so konnten denn auch nur die geringen wachbereiten Kräfte eingesetzt werden, die gerade zur Hand waren, und diese reichten natürlich bei weitem nicht aus, um dem friedlichen, aber elementaren Druck der schloßwärts gerichteten Massen Widerstand zu leisten.

Man sieht: Wilhelm ist daran, daß am Sonntag in Berlin kein Blut floß, völlig unschuldig.

Seiner Majestät allergetreueste Opposition.

Das Berliner Tageblatt ist bestrebt, Del auf die Wahlrechtsbewegung zu gießen. Die letzte Wahlrechtsdemonstration, die sogar bürgerliche Demonstranten vor das königliche Schloß schob, macht den bürgerlichen Freisinnseuchten vor ihrer Gottähnlichkeit hange, und sie sind eilig bestrebt, den Träger der Krone ihrer devotesten Untertanengefühle zu versichern. Das Mosseblatt schreibt:

Man versteht das Volk völlig falsch, wenn man in den Wahlrechtsdemonstrationen einen antimonarchischen Zug suchen wollte. Den gab es nicht einmal im Jahre 1848. Es waren zum Teil dieselben Personen, die gestern unter den Linden die zum Schloße fahrenden Söhne des Kaisers begrüßten, um nachher in die Dochrufe auf das gleiche Wahlrecht einzustimmen. Einen Augenblick war gestern das Berliner Schloß auf allen Seiten von den ungezählten Massen der Wahlrechtsdemonstranten umringt; aber wer auch nur den Versuch gemacht hätte, der Kundgebung eine antimonarchische Spitze zu geben, dem wäre abel mitgespielt worden. Um so stärker war die Empfindung, daß der König vor der Umgarung der Schranzen und Bureaucraten gewarnt werden müsse.

Der gute, alte Peterkasten von anno Tobad. Der König ist immer ein guter König, und er liebt seine „Untertanen“ so unaussprechlich, daß er Tag und Nacht auf ihr Wohl sinnt. Schade nur, daß dieser gute, liebe Herr König jedesmal von bösen „Schranzen“ und „Bureaucraten“ umgarnt ist, die seinen Blick trüben und ihn immer das Gegenteil dessen tun lassen, was der liebe, gute König eigentlich will. Die Sache wäre fürchtbar schlimm, wenn es keine Liberalen gäbe. Sie sorgen aber dafür, daß dem lieben, guten König die Schuppen von den Augen fallen, und dann wird er seine lieben Untertanen an sein liebes Herz schließen und alles wird eine Liebe und eine Freude sein. Die bösen „Schranzen“ aber wird er zornig vor sein Angesicht rufen und sie in ein großes Faß stecken, das innen ganz mit Nägeln gepiakt ist, und dann wird er das Faß einen großen Berg hinuntertrubeln, daß die bitterbösen Schranzen eines bitterbösen Todes sterben müssen. Der liebe, gute Herr König aber wird seine Zipselmütze vom Kopf nehmen und vor Rührung meinen, daß er jetzt von den Schranzen befreit. Und die liebe Frau Königin läßt Kuchen und köstl Schokolade, und alle essen, bis sie so dick sind wie die Steingutmäpse.

Ah ja! —

Ein ahnungsvoller Engel.

Als in der gestrigen Sitzung des preussischen Landtags Genosse Lieblrecht die skandalösen Polizeimeißbräude aufdeckte und auch der Frankfurter Polizeibrutalität gedachte, erklärte der Unterstaatssekretär v. Holz im besten Affektoren:

Ueber die Frage der Straßendemonstrationen wollen wir uns nicht weiter unterhalten, ich wenigstens nicht mit Ihnen. Die weiteren Frankfurter Gerichtsverhandlungen werden sicherlich zeigen, daß die Agitatoren, die eigentlichen Angreifer, sich auch hier wieder hinter der Front geschnitten haben.

Es fühlt sicher kein einziger Sozialdemokrat das persönliche Bedürfnis, sich mit dem Herrn Unterstaatssekretär zu „unterhalten“, dennoch muß man höchst erstaunt fragen, wie es möglich ist, daß der Unterstaatssekretär die Ergebnisse eines noch schwebenden Strafverfahrens in v o r s i h n e i n und mit völliger Sicherheit festzustellen vermag! War es die völlige Unfähigkeit, den wuchtigen Anklagen unsres Genossen entgegenzutreten, die Herrn Holz zu den verzweifeltsten Enthüllungen über den unabhängigen Geist preussischer Gerichte bewog, oder wollte Herr Holz den Frankfurter Richtern erst einen begreiflichen Wink geben. Wer kann es sagen?

Die Städte und die Wahlreform.

Da der Kieler Oberbürgermeister Fuß es abgelehnt hat, den Wahlrechtsantrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten auf die Tagesordnung einer Sitzung der städtischen Kollegien zu setzen, versuchten unsre Genossen, die Wahlrechtsfrage Montag bei der zweiten Lesung des Etats zur Sprache zu bringen. Sie brachten zu dem Ausgabeposten: Vertretung der Stadt Kiel im preussischen Herrenhause einen Antrag ein, der Oberbürgermeister möge von den Kollegien erjucht werden, im Interesse der Stadt Kiel im Herrenhause für die Uebertragung des Reichstagswahlrecht auf Preußen einzutreten. Bei dem Ausgabeposten Deutscher Städte tag beantragten sie: die städtischen Kollegien sollen das Ersuchen an den Vorstand des Deutschen Städte tages richten, er möge spätestens auf der nächsten ordentlichen Tagung des Städte tages eine Petition an die Regierungen der einzelnen Bundesstaaten beschließen, in der die Uebertragung der grundlegenden Bestimmungen des Reichstagswahlrechts auf die einzelnen Bundesstaaten gefordert wird. Der Oberbürgermeister ließ die Beratung der beiden Anträge nicht zu. Den Etat lehnten unsre Genossen ab.

Berlin, 1. März. Die Frage der Befolbungsaufbesserung der Reichsbankbeamten ist in diesen Tagen erneut zur Sprache gebracht worden. Die Aufbesserung soll in strenger Anlehnung an die Grundzüge, die für die Reichsbeamten vom 1. April 1908 ab maßgebend waren, erfolgen. —

Dernburg wird verklagt. Der Bürgermeister von Düberrich, Kreptin, hat den Staatssekretär des Kolonialamts, Dernburg, wegen Beleidigung verklagt. Die Beleidigung wird darin erblickt, daß Herr Dernburg den Düberricher Bürgermeister mit einem Diamantschwindel in Verbindung gebracht hat.

Die Wahlen in Hamburg. Bei den gestrigen Notablenwahlen, den letzten der drei Wahlgänge zur halbseitigen Erneuerung der Bürgerchaft, erzielte die Rechte 12, das linke Zentrum 4, die Linke 2 und die vereinigten Liberalen 2 Siege. Es verfielen in der neuen Bürgerchaft die Rechte über 88 (bisher 48), linkes Zentrum über 85 (bisher 37), die Linke über 87 (bisher 35), die vereinigten Liberalen über 29 (bisher 28) und die Sozialdemokraten über 20 (bisher 21) Siege. Fraktionslos wurden 2 Mandate besetzt.

Eine demokratische Sezeßion. Die deutsche Volkspartei für das Königreich Bayern tagte am Sonntag in Würzburg, um zu der liberalen Fusion Stellung zu nehmen. Die Anselnderlegungen waren ziemlich heftiger Natur, und ehe es noch zur Abstimmung darüber kam, ob der Berliner Einigungsparteitag beschickt werden solle, erklärten die Vertreter der demokratischen Organisation in Nürnberg, Erlangen, Gera, Braunschweig, Pilsen und Schwabach ihren Austritt aus der Partei.

Die zurückgebliebenen Delegierten sprachen sich dann für die Beschickung des Einigungsparteitages aus.

Auf die Befolbungs- und Pensionsverhältnisse medienburgischer Volksschullehrer wirft folgende der Pädagogischen Zeitung entnommene Notiz ein bezeichnendes Licht: Am 1. Okt. 1900 wurde der Lehrer in Dröbenow nach 47 jähriger Dienstzeit mit 952 Mk. pensioniert. In demselben Dorfe trat ein Briefträger nach 38 jähriger Dienstzeit in den Ruhestand, seine Pension betrug 1272 Mk. Der Lehrer war übrigens als Postagent mehrere Jahre lang der Vorgesetzte des Briefträgers.

Großbritannien.

Die Pläne der Regierung.

London, 28. Februar. Premierminister Asquith brachte im Parlament den Antrag ein, alle Sitzungen bis zum 24. März ausschließlich den Regierungsgeschäften vorzubehalten, und zwar sollen sie vollständig dem Budget und anderen finanziellen Angelegenheiten gewidmet sein, da das Finanzjahr am 31. März zu Ende geht. Vier Tage würden dem Marinebudget gewidmet werden. Das Haus würde sich sodann vom 24. bis 29. März vertagen. Bei seinem Wiederzusammentritt werde die Regierung Vorschläge über die Beziehungen zwischen beiden Kammern machen. Diese Vorschläge würden zunächst in Form von Resolutionen eingebracht werden, in denen ganz allgemein die Notwendigkeit ausgesprochen sein werde, die Lords von den Finanzangelegenheiten auszuschließen, und in denen ferner das Unterhaus zu der Erklärung aufgefordert werden solle, daß das Vetorecht des Oberhauses mit Bezug auf die Gesetzgebung so eingeschränkt werden müsse, daß die Vorherrschaft des Willens des Unterhauses innerhalb der Lebensdauer eines und desselben Parlamentes als gesichert erscheine. Asquith schloß, es werde klar gelegt werden, daß diese Verfassungsänderungen kein Präjudiz für die endgültige Lösung der Frage bilden. Er lasse für eines der nächsten Jahre die Schaffung eines Oberhauses auf demokratischer Grundlage ins Auge. Wenn die Resolutionen zur Annahme gelangt seien, werde ein Gesetzentwurf vorgelegt werden, der die betreffenden Teile der Resolutionen in Kraft setze. Um Zeit und Arbeit zu sparen und diese Hauptfrage sobald als möglich zur Entscheidung zu bringen, würden die vom Unterhause angenommenen Resolutionen dem Oberhause vorgelegt werden.

Der Schatzkanzler Lloyd George erklärte unter andern, es wäre wünschenswert, daß die Regierung die von ihr vorgelegten allgemeinen Grundzüge einer Verbilligung sobald wie möglich vom Unterhause entweder angenommen oder abgelehnt haben müßte, und daß sie ferner in Erfahrung brächte, ob die Lords gewillt seien, auf Grund des Regierungsentwurfs in Beratungen einzutreten. „Wenn die Lords nicht dazu bereit sein sollten,“ fuhr Lloyd George fort, „so kann ich allen unseren Freunden innerhalb und außerhalb des Hauses die Versicherung geben, daß wir nicht beabsichtigen, „Sand zu pflügen“. Wenn wir uns nicht

in der Lage befinden sollten, sicherzustellen, daß unsere Vorschläge nicht nur vom Unterhaus angenommen, sondern auch zum Gesetz erhoben werden können, so werden wir nicht im Amte bleiben.

Die Trennung erklärte, daß in Anbetracht der Erklärungen des Schatzkanzlers Lloyd George die Partei davon absehen wird, für oder gegen die Regierung Stellung zu nehmen.

Im weiteren Verlaufe der Debatte erklärte Lloyd George in Erwiderung auf die Frage des konservativen Anführer Chamberlains, er glaube, daß Asquith vollkommen klar gemacht habe, daß das Budget nicht angenommen werden solle, ehe die Veto-Resolutionen erledigt seien.

Sächsische Angelegenheiten.

Die sächsische Gewerbeinspektion.

In dem Etat für 1910/11 sind die fünf sächsischen Gewerbeinspektionsassistentinnen, die bisher das Recht der Ständigkeit noch nicht besaßen, zum erstenmal als ständige Beamtinnen aufgeführt. Die Verleihung der Staatsdienerereignis wird mit den guten Erfahrungen begründet, die mit den weiblichen Aufsichtsbeamten gemacht worden sind. Auch bei der Staatsberatung im März 1909 wurde die Vermehrung der Aufsichtsbeamtinnen in Gegenden mit großer Arbeiterinnenbevölkerung von der Regierung mit der Motivierung abgelehnt, daß die Anstellung solcher Beamtinnen noch immer als „im Versuchsstadium befindlich“ betrachtet werden müsse und eine Vermehrung aus diesem Grunde zurzeit nicht erwünscht erscheine. Jetzt muß die Regierung endlich die guten Erfahrungen mit dem weiblichen Aufsichtspersonal selbst zugeben, sie denkt aber trotz alledem nicht daran, aus dieser Erkenntnis nun auch die Konsequenzen — eine entsprechende Vermehrung der Beamtinnen — zu ziehen. Einzige und allein für die Kreisshauptmannschaft Dresden wird die Neueinstellung einer nichtständigen Assistentin zur Unterstützung der jetzigen Beamtin, Fräulein Dose, gefordert, obwohl für die übrigen Bezirke sich die Vermehrung des weiblichen Aufsichtspersonals als ebenso dringlich erweist. Zurzeit ist für jede Kreisshauptmannschaft je eine Beamtin angestellt. Arbeiterinnen und jugendliche Personen, deren Schutz vor übermäßiger Ausbeutung vor allem die Tätigkeit der Gewerbeaufsichtsbeamtinnen gilt, waren 1908 in revisionspflichtigen Betrieben der Kreisshauptmannschaft Bautzen beschäftigt 31 852, in der Kreisshauptmannschaft Dresden 51 492, Leipzig 52 327, Chemnitz 64 104 und Zwickau 69 093. Ist sonach das Bedürfnis für die Anstellung einer zweiten Aufsichtsbeamtin im Bezirk der Kreisshauptmannschaft Dresden ohne weiteres anzuerkennen, so in noch erhöhtem Maße für die Regierungsbezirke Leipzig, Chemnitz und Zwickau mit ihrer stark entwickelten polygraphischen und Textilindustrie, in denen die männlichen Arbeitskräfte immer stärker hinter den weiblichen und jugendlichen Beschäftigten zurücktreten.

Insgesamt stehen zurzeit im Dienste der sächsischen Gewerbeinspektion 57 Personen und zwar 5 gewerbetätigende Räte bei den Kreisshauptmannschaften, 15 Inspektoren, 26 Assistenten, 5 Assistentinnen und 6 chemische Sachverständige. Für die eigentliche Gewerbeinspektion und die Durchführung des Arbeiterschutzes kommen jedoch nur die 46 Inspektoren, Assistenten und Assistentinnen in Frage. Die Zahl der Assistenten soll am 1. Juni 1910 um eine Aufsichtsperson vermehrt werden und zwar wird diese voraussichtlich im Bezirk Dresden II (Dresden links der Elbe und Amtshauptmannschaft Dresden-Albstadt) stationiert werden. In diesem Bezirke kamen 1908 auf eine Aufsichtsperson durchschnittlich 664,6 Betriebe mit 20 287 Arbeitern. Rechnet man zu den 43,6 Prozent der Anlagen mit 67,2 Prozent der beschäftigten Arbeiter, die Vermehrung des Aufsichtspersonals ist also eine dringende Notwendigkeit. Aber auch eine Reihe anderer Bezirke ist ganz unverhältnismäßig überlastet. So entfielen auf eine Aufsichtsperson in Chemnitz I 621,0 revisionspflichtige Betriebe mit 23 425 Arbeitern, im Bezirk Leipzig 610,4 Anlagen mit 22 240 Arbeitern und in Zwickau 628,6 Betriebe mit 21 870 Arbeitern, während der Durchschnitt für sämtliche 15 sächsischen Gewerbeinspektionsbezirke 571 Anlagen mit 15 083 Arbeitern betrug. Ueber diesen Durchschnitt stand noch der Bezirk Döbeln mit 630 Betrieben und 15 191 Arbeitern, sowie, was die Zahl der Betriebe betrifft, die Bezirke Plauen und Auerbach. Es handelt sich hier jedoch meist um kleine Anlagen, so daß die Zahl der in den beiden Bezirken beschäftigten Arbeiter erheblich hinter dem Landesdurchschnitt zurückbleibt. Immerhin ist dieser Durchschnitt ganz außerordentlich hoch; soll die Gewerbeaufsicht ihre Aufgabe so erfüllen, wie es im Interesse der Arbeiterschaft geboten erscheint, dann muß eine ganz beträchtliche Vermehrung des Aufsichtspersonals erfolgen. Das mindeste, was von einer wirklichen Gewerbeinspektion gefordert werden muß, ist, daß sie jeden Betrieb alljährlich mindestens einmal revidiert. Von diesem Ziel ist die sächsische Gewerbeinspektion jedoch noch weit entfernt, wurden doch 1908 von ihr nur 71,4 Prozent der Anlagen mit 87,8 Prozent der Beschäftigten revidiert. Von den wegen besonderer Betriebsgefahren durch Bundesratsverordnung der Fabrikinspektion unterstellten nichtfabrikmäßigen Anlagen unterlagen gar nur 6,64 Prozent der Revision — ein deutlicher Beweis für den gänzlich unzureichenden Personalbestand der sächsischen Gewerbeaufsicht. Eine Aenderung ist hier um so dringender geboten, als gerade Sachsen mit an der Spitze der Länder steht, in denen die meisten Vergehen gegen den Arbeiterinnen- und Jugendschutz vorkommen.

Umbauten am Hofopernhaus in Dresden.

Am Ende der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts von Semper erbauten Hofopernhaus in Dresden sind seit dieser Zeit größere Umbauten nicht vorgenommen worden, obwohl gerade in die letzten Jahrzehnte eine gewaltige technische Umwälzung auf allen Gebieten fällt, die auch am Theaterbetrieb nicht spurlos vorübergegangen ist. Was früher in verhältnismäßig primitiver Weise mit der menschlichen Hand, durch Handfeile und hölzerne Einrichtungsgegenstände bewerkstelligt wurde, ist inzwischen durch Maschinen und Eisenkonstruktionen ersetzt worden, wobei nicht nur die mit der Zeit enorm gesteigerten Anforderungen des Bühnenbetriebs, sondern auch die in Theatern besonders gebotene Beachtung der Feuerlöscherbestimmungen waren. Wenn nun auch schon bisher im Hinblick auf das letzte Moment alles getan worden ist, was unter den gegebenen Umständen getan werden konnte und ein Grund zur Beunruhigung für die Besucher des Dresdener Opernhauses nicht vorliegt, so läßt sich doch ein gründlicher Umbau nicht mehr länger hinausschieben, soll das im Inlande wie im Auslande berühmte Kunstinstitut seinen guten Ruf auch fernerhin bewahren.

In den vorjährigen Etat waren deshalb bereits 90 000 M. eingestellt worden, mit denen in der Hauptsache eine Reihe sehr schwieriger Vorarbeiten ausgeführt worden sind, und in dem diesjährigen Etat werden erneut 700 000 M. gefordert, die zur Inangriffnahme der eigentlichen Umbauten im Sommer d. J. dienen sollen. Die Hauptarbeiten müssen während der zu diesem Zweck auf drei Monate verlängerten Sommerferien erledigt werden, damit ein größerer Betriebsausfall vermieden wird. Die Gesamtkosten der geplanten Herstellungs- und Verbesserungsarbeiten sind auf 1 730 000 M. geschätzt, von denen 1 528 000 M. auf den Staat und 202 000 M. auf die Staatliche Sparkasse, die die beiden Dresdener Hoftheater durch die Verfassung zur Benutzung überwiesen sind. Diese Summe soll auf mehrere Etappen über den Zeitraum verteilt werden. Daneben hat die Zivilliste noch weitere 175 000 M. aufzuwenden für Erneuerungsarbeiten, die durch die reguläre Abnutzung infolge des Theaterbetriebs bedingt sind.

Die Hauptkosten mit rund 200 000 M. wird die geplante Tieflegung der Unterbühnensohle verursachen. Die jetzige Höhe der Unterbühne beträgt 7 Meter und soll auf 10 Meter gebracht werden. Zu diesem Zweck müssen unter außerordentlich schwierigen Umständen 3800 Kubikmeter Beton- und Steinmassen sowie Erdreich bewegt und darauf die mehrere Meter hohe neue Eisenbetonsohle eingestampft werden. Diese Arbeiten sind deshalb besonders schwierig, weil sich unter dem Theater die alte Dresdener Festungsmauer und ferner eine Schlammdecke hinzieht. Daneben müssen auch Vorkehrungen getroffen werden gegen Schäden, die eventuell durch das Steigen des Grundwasserpiegels bei Hochwasser der nahe Elbe entstehen könnten. Die vorgenannten Arbeiten sollen in Tag- und Nachtschichten ihre Erledigung finden und werden unter Verhältnissen vorgenommen werden müssen, die an den Bergwerksbetrieb erinnern. Große Kosten verursachen ferner die Herstellung von Kanälen und Abflüssen zur besseren Bewegung der Dekorationsgegenstände und zur Sicherheit des Personals, der Einbau der neuen Ober- und Untermaschinen, die hydraulisch bewegt werden soll an Stelle des jetzigen Handbetriebs, die Verbesserung der Bühnenbeleuchtung, des Schuttbodens usw., sowie die Instandsetzung der Sandsteinskulpturen und Dächer, der Malereien in den Bandelgängen usw. Sogar kommen dann noch nicht unbedeutende Aufwendungen für die Sicherung des Publikums und des Theaterpersonals, sowie des Gebäudes und der Theaterrequisiten gegen Feuergefahr.

Das Etatkapitel, in dem die vorstehenden Ausgabenforderungen enthalten sind, hat bisher die hierfür zuständige Finanzdeputation A noch nicht passiert. Es ist aber als sicher anzunehmen, daß die geforderten Summen bewilligt werden, da über die Notwendigkeit der geplanten Arbeiten ein Zweifel nicht bestehen kann. Unsere Parteigenossen werden dabei die prinzipielle Stellung der Partei zu der Frage, ob das Land verpflichtet ist, die Kosten für das Hoftheater aufzubringen, zu prüfen haben. Jedenfalls wird aber die Verhandlung der Angelegenheit in der Deputation Gelegenheit geben, dabei einmal die Frage der Volksvorstellungen aufzurollen. Bisher hatte die Leitung des Hofopernhauses sich gewiegelt, solche Vorstellungen zu veranstalten, obwohl dafür ein bringendes Bedürfnis vorhanden ist.

Aus der sächsischen Parteibewegung.

Eine sehr stark besuchte Parteiverammlung für den 19. Reichstagswahlkreis (Stollberg-Schneeberg) tagte gestern in Pöhlitz. Die Hauptpunkte der Tagesordnung bildeten die Erhöhung des Beitrags von monatlich 30 auf wöchentlich 10 Pf., gemäß den Beschlüssen der Landesversammlung; ferner die Erhöhung des Abonnementpreises für die Volkstimme von 60 auf 70 Pf. Die Beitragsverhöhung entfiel eine lange und lebhaft geführte Debatte. Die Genossen Kaufmann-Vöhlitz, Siedemann-Dresden, Schöpflin-Leipzig, Müller-Chemnitz und Krause-Zugau traten für die Erhöhung ein; alle übrigen Redner sprachen dagegen. Grundsätzlich waren auch die Redner der Opposition für die Erhöhung und betonten, daß allerdings verstanden werden müsse, so bald als möglich den Landesversammlungsbeschluß durchzuführen. Es sei aber einfach unmöglich und zeitlich vollständig falsch, gleichzeitig die Abonnement- und die Beitragsverhöhung durchzuführen. Sowohl die wirtschaftliche Situation wie auch andre Umstände sprachen dagegen. Mit großer Mehrheit lehnte die Versammlung die Beitragsverhöhung in der gegenwärtigen Situation ab. Ohne Debatte und gegen nur 10 Stimmen wurde der Abonnementerhöhung für die Volkstimme zugestimmt. Der Kreisvorsitzende konnte mitteilen, daß die Zahl der Abnehmer auf die Parteipresse im letzten halben Jahr um über 1700, also auf über 8000 gestiegen ist. Die Zahl der organisierten Genossen beläuft sich auf rund 3500. Es konnte konstatiert werden, daß überall im Kreise reges politisches und agitatorisches Leben herrscht.

Ein unüblicher Preiser. Dem sächsischen Volksblatt wird berichtet: Beim Begräbnis des Genossen Bachmann in Adorf ist es dem Pastor Meißel aus Kutzschen glänzend gelungen, eine ganze Trauergemeinde zum offenen Protest gegen seine Unbilligkeit zu provozieren. Im Trauerhause waren außer den Verwandten des Verstorbenen, Mitglieder des Textilarbeiterverbandes, des Wahlvereins, der Gemeinderat — dem V. sieben Jahre angehört — und noch eine ganze Anzahl anderer Vereine und Personen. Pastor hat lange keinen so großen Trauerzug gesehen. In dieser Stunde trieb der Pastor alles zur hellen Empörung. Ausgehend vom Gottesurteil des Mittelalters, meinte er: „Wer in einem solchen Kampfe fiel, war der Schuldige, der Ungeordnete.“ Daß dies auf den Verstorbenen gemünzt war, füllte die Trauerversammlung. Weiter aber sprach der Pastor davon, daß der Verstorbene im Gemeinderat gegen den Kirchenbau gestimmt habe. Im Grundstein sei daher wohl sein Name aufbewahrt, nicht aber in der Kuppel der Kirche. Nie habe der Verstorbene so Verhalten die Kirche beschützt. Da konnte die Trauerversammlung die Empörung nicht mehr zurückhalten. Fast alle, die Verwandten, der Kirchenvorstand, die Gemeinderatsmitglieder, der Arbeitgeber des Verstorbenen, Bauern, die den Verstorbenen gekannt hatten, die organisierten Arbeiter, sie sprangen in heller Entrüstung auf und — verließen die Kirche...

er. Dresden. In der letzten Stadtorbundenentscheidung hatte sich das Kollegium mit der Vorlage über die Neuordnung des ärztlichen Dienstes zu beschäftigen. Der Rat hat nämlich beschlossen, dem Antrage der Stadtorbunden, eine Vereinigung der städtischen Betriebskrankenkassen herbeizuführen und diese vereinigte Betriebskrankenkasse zur Einführung der freien Arztwahl zu bestimmen zu suchen, zurzeit keine Folge zu geben, vielmehr die geforderte Neuordnung des Krankenkassenwesens abzuwarten. Ebenso hat der Rat beschlossen, von der Einführung der bedingten freien Arztwahl bei der Dienstbotenkrankenkasse abzusehen, dagegen die Gebühr für jede ärztliche einschließliche der Verordnung von Arznei auf 1 M. zu erhöhen, und die bedingte freie Arztwahl in der offenen Armenpflege nicht einzuführen, das Armenamt aber zu ermächtigen, in besonderen Fällen Armenkranken einem andern als dem zuständigen Distriktsarzte zuzuwenden. Die Stadtorbunden sind diesem Ratbeschlusse beigetreten.

- Chemnitz. Der Reichsverbandshauptling Dr. Voetter wurde wieder wegen Beleidigung um 100 M. Geldstrafe verurteilt. Es handelte sich um den „geistigen“ Urheber der Schubert-Broschüre gegen die Chemnitzer Ortskrankenkasse, Dr. Voetter, dem früheren Vorsitzenden des Reichsverbandes der Ortsgruppe Chemnitz, der sein Domizil nach Weimar verlegt hat, nachdem ihm durch stadträtlichen Schiedsspruch die Kassenpraxis an der Gemeinnützigen Ortskrankenkasse

auf Jahre genommen worden war. Dr. Voetter, der „Vertrauens“arzt der genannten Kasse, der auch gegen den Vorstand der Kasse intrigiert hat, hatte seinen „lieben“ Kollegen wegen Beleidigung belangen lassen, weil dieser ihm in zwei Briefen vorgeworfen hatte, daß er, Dr. V., wissentlich die Unwahrscheinlichkeit gesagt habe. Es handelte sich hier um eine Sache, die vor dem ärztlichen Ehrenrat gespielt hat und dementsprechend Dr. Voetter mit 50 M. bestraft worden war. Das Ergebnis der Beweisaufnahme hatte die Verurteilung Dr. Voeters zu 100 M. L. zur Folge. Der von Dr. V. verübte Wahrheitsbeweis mißglückte.

Chemnitz. Zwei große Versammlungen wurden am Sonntag und Sonntag in den größten Sälen, Zweifler und Volkshaus, abgehalten. Genosse Ledebur sprach über: Der Kampf des Volkes für Freiheit und Recht. Tausende standen vor den Eingängen und konnten keinen Platz finden. Der Referent schloß unter jubelndem Beifall, daß der Kampf um das Reichstagswahlrecht für Preußen mit allen Mitteln weitergeführt werde, bis zum endlichen Siege. Eine Resolution, in der die Versammelten einmütig ihre Sympathie mit den preussischen Genossen im Wahlrechtskampfe ausdrückten, wurde angenommen.

kleine Nachrichten aus dem Lande. Aus einer Dresden Kunstgalerie sind vor einiger Zeit zwei wertvolle Eisenengruppen, Mutter und Kind darstellend, gestohlen worden. Ausgeschlossen ist es nicht, daß der Ende vorigen Jahres wegen vertriebener Museumdiebstähle in Dresden verhaftete Kunstmalers Madrom aus Lodz der Dieb ist. Allerdings bestreitet er die Tat. Die Polizei bittet um Mitteilung von Wahrnehmungen über den Verbleib der beiden Kunstwerke, die vermutlich verkauft worden sind. — In Aue wurde durch ein umstürzendes Geschütz ein Arbeiter, der mit Aufschaden beschäftigt war, schwer verletzt. Er wurde in die Pilsnische Heilanstalt gebracht. In seinem Aufkommen wird gewagt. — Freiwilbig aus dem Leben geschieden ist am Sonntag mittag der 21 Jahre alte Sattler- und Tapeziererlehre Johann Schöninger in Plauen. Der junge, aus Böhmen stammende Mann war in letzter Zeit arbeitslos und mußte sich von seiner Geliebten unterstützen lassen. Diese Umstände wirkten derart niederdrückend auf Schöninger ein, daß er den Entschluß faßte, aus dem Leben zu scheiden. In der Wohnung seiner Geliebten auf der Körnerstraße erhängte er sich. — In Grünberg gerieten zwei 13 Jahre alte Schulknaben in Streit, in dessen Verlauf der eine, namens Lorenz, seinen Gegner Meißel durch einen Revolverstoß schwer verletzte. Dem Knaben soll die Wunde durchgeschossen sein. Er wurde in das Krankenhaus in Grätz eingeliefert. — Im Nachbarort Leichen stieß der Musiklehrer Richard Schuler nachts auf dem Nachhausewege aus, stürzte in den Reichenbach und ertrank.

Aus den Nachbargebieten.

Ein „Steg“ der Reaktion.

Die gestrige Stadtorbundenversammlung in Halle lehnte mit 26 gegen 20 Stimmen einen von den Freisinnigen und Sozialdemokraten eingebrachten Antrag, bei der Staatsregierung gegen den Wahlrechtsentwurf als Benachteiligung der Städte zu protestieren, ab. Die Angelegenheit gehöre nicht zur Kompetenz der Stadtverwaltung. Der Magistrat hatte erklärt, einen Protest nicht mitmachen zu können.

Halle. In Beudlich bei Halle feierte der Fleischermeister Albrecht Rindtaufe. Im Laufe des Tages wollte der Rindtaufvater seinen Gästen zeigen, wie er die Rinder erschießt. Dabei hantierte er mit einem Revolver. Plötzlich ging ein Schuß los und einer der Gwattener, der Bäckermeister Stark, sank in demselben Augenblick zu Boden. Die Kugel war ihm in den Kopf gedrungen. Stark erlag wenig Stunden darauf der erlittenen schweren Verletzung.

Grätz. Im Wagnis versuchte der 29 Jahre alte Drofchenschneider Schönborn seine Gehirne zu erfordern. Er zerriß sie an den Haaren aus dem Bett und verlegte ihr mit einem Messer, einer Art Nadel, 34 Nadeln in die Brust und Rücken. Auf die Hilfe der ersten der Hauswirts herbei und besetzte die Heberfallene. Ein Arzt sorgte für die Ueberführung der Schwerverletzten nach dem Krankenhaus. Der Täter, der bald darauf verhaftet wurde, hat die Tat in geistiger Umnachtung begangen.

Leipzig-Schöna. Die Mitleid eines im Hofbau fertiggestellten, drei Stock hohen Hauses schätzte hier zusammen. Die auf dem Bau beschäftigten Arbeiter hatten, durch Anzeichen der drohenden Katastrophe gewarnt, diesen rechtzeitig verlassen. Der ganze Bau droht einzustürzen.

Leiz. In der Fabrik von Dingel u. Sohn verletzte sich ein Arbeiter an der Hand. Da kein Kasernenarzt mehr anzutreffen war, wie der Arbeitgeber durch Telefon feststellte, sandte ihn dieser ins Krankenhaus, um sich verbinden zu lassen. Dort wurde er abgewiesen. Nur in Notfällen würden solche Verbände angelegt, hieß es. Der Verletzte versuchte nochmals vergebens, irgendeinen Arzt zu treffen. Jetzt ging er aufs Kasernenbureau und verlangte verbunden zu werden. Er erhielt eine Anweisung aufs Krankenhaus. Erst jetzt, nachdem die Anweisung vorlag, wurde der Verletzte im Krankenhaus verbunden.

Naumburg. Wegen Beamteneinbeziehung hatte sich vor der Strafammer der Polizeileutnant Meyer in Naumburg zu verantworten. Er hatte in einer Schöffengerichtssitzung behauptet, der Gerichtsdiener und Gefangenenaufseher Schubert habe einen Häftling erst aufgehängt, gegen ihn (Meyer) Anzeige wegen Mißhandlung zu machen. Schubert bewege auch die Häftlinge, Verurteilung gegen ergangene Schöffengerichtsurteile einzulegen, damit er Transporthosten erhalte. Durch diese Behauptung schloß sich Schubert beleidigt und stellte Strafantrag. Das Gericht sand auch eine schwere Beleidigung als vorliegend und bestrafte den Polizeileutnant mit 1 Monat Gefängnis. Geldstrafe, sagte das Gericht in der Begründung, sei hier nicht am Platze.

Gera. An Stelle der auf Grund der reichsgesetzlichen Bestimmungen zum 1. April in Wegfall kommenden städtischen Eingangsgabgaben für Lebensmittel usw. hat der Stadtrat beschlossen, künftig eine Eingangsgabgabe auf Brennmaterialien einzuführen, und zwar für den Doppelzentner Steinkohlen, Steinkohlenbriketts, Anthrazit oder Koks eine Abgabe von 2 Pf., bzw. 2 M. für den Doppelwagen, und 1 Pf. für den einfachen bzw. 1 M. für die entsprechende Menge Braunkohlen, Braunkohlenbriketts und Torf. Ein in sozialer Hinsicht recht fragwürdiges Experiment, meint hierzu selbst der Sozialistische Anzeiger.

Soziale Rundschau.

Die Kruppische „Wohlfahrtskassen“ vor Gericht.

In der Klage gegen die Kruppische Pensionskasse auf die Beitragsrückzahlung und wider die Firma Krupp auf Rückzahlung an Unrecht einbehaltenen Lohnbeträge ist dieser Tage das Urteil des Landgerichts Essen den Beteiligten zugestellt worden. Das Gericht erblidte in dem § 15 des Pensionskassenstatuts, der die Beitragsrückzahlung — nach Ansicht des Gerichts — abschließt, keinen Verstoß gegen die guten Sitten. Ohne den Beitragsverlust der vorzeitig Ausscheidenden könne die Kasse nicht leisten, was sie jetzt für die Pensionäre leistet. Die vorzeitig Ausscheidenden erhielten aber für ihre Beiträge ein Äquivalent dadurch, daß sie zu einer Versicherung zugelassen wurden, bei der sie, wenn sie den Versicherungsfall erlebten, Leistungen erhielten, die weit über das hinausgehen, was bei einer andern Versicherung erhalten haben würden. Leistung und Gegenleistung würden nicht in auffälligem Mißverhältnis zueinander stehen.

Diese Logik ist kostbar. Also die Aufsicht auf eine Pension ist genügende Gegenleistung auch für die Zehntausende, die nie in den Genuss der Pension gelangen. Auch in der engen Verbindung von Versicherungs- und Arbeitsvertrag in der Tatsache, daß durch Verlassen der Arbeit (auch unfreiwilliges) die Ansprüche verloren gehen, erwidert das Urteil keinen Verstoß gegen die guten Sitten. Anerkannt wird, daß eine Beschränkung der Konstitutionsfreiheit und der Freizügigkeit vorliegt, aber: die Forderung einer unbeschränkten Freizügigkeit kann als nicht berechtigt nicht anerkannt werden!

Für rechtsunwirksam erklärt das Urteil die Ausschließung des Rechtsweges über die Frage, ob Erwerbsunfähigkeit vorliege und Pension zu gewähren sei. Gegen die Entscheidung des Kassenvorstandes wird also künftig der Rechtsweg gegeben sein. Die Klage gegen die Kasse wird abgewiesen, weil der Versicherungsvertrag rechtsunwirksam ist, die Beiträge der Arbeiter zu Recht gezahlt sind und das Statut keine Rückzahlung vorsieht.

Die Klage gegen die Firma Krupp ging dahin, daß sie die zu Unrecht eingehaltenen Pensionsbeiträge zurückzahlen müsse, weil diese Lohnneubehaltungen dem § 115 der Gewerbeordnung zuwiderlaufen. Auch hier kam das Gericht zur Weisung, weil Verabredungen über Lohnneubehaltungen nach § 117, 2 der Gewerbeordnung zulässig seien, wenn es sich um soziale Wohlfahrtsleistungen, um Einrichtungen zur Verbesserung der Lage der Arbeiter handle. Das sei hier der Fall. Wenn die Renteinrichtung auch zum Vorteil der Firma Krupp wiefe, so sei sie doch eine Wohlfahrtsleistung.

Das letzte Wort wird nunmehr das Reichsgericht zu sprechen haben.

Petition der Gärtner an den Reichstag.

Der Allgemeine deutsche Gärtnerverein, die freigewerkschaftliche Organisation der Gärtner und Gärtnerarbeiten, hat dem Reichstage eine Petition überreicht, in der das Verlangen gestellt wird, bei Gelegenheit der Beratung der gegenwärtig vorliegenden Gewerbeordnungsnovelle in die Gewerbeordnung Bestimmungen einzufügen, die ungewisheit ausprechen, daß auf das Arbeitspersonal in Gärtnerei- und Gartenbaubetrieben der VII. Titel der Gewerbeordnung Anwendung findet, und durch die anßerdem erklärt wird, daß die landesgesetzlichen Bestimmungen über den Dienstvertrag des Gärtners und der landwirtschaftlichen Arbeiter auch für das Arbeitspersonal in nicht-Erwerbsgärtnereien (herrschaftlichen Privatgärtnereien und dergleichen) außer Kraft gesetzt werden. Die Petition nimmt Bezug auf eine vom Reichstage im Dezember 1908 beschlossene Resolution, in der es heißt: „Die verbündeten Regierungen zu ersuchen, noch im Laufe dieser Session einen Gesetzesentwurf vorzulegen, durch den die Arbeitsverhältnisse der in den nicht gewerblich betriebenen Gärtnereien beschäftigten Arbeiter geregelt wird.“ Es wird dargelegt, daß es eines besonderen Gesetzentwurfes nicht bedürfe, sondern daß die Regelung bereits durch Anbringung jener einfachen Bestimmungen erreichbar sei.

Gewerbegerichtswahl in Breslau.

Vediglich um den Einfluß der sozialdemokratischen Gewerkschaften auf die gewerbliche Rechtsprechung zurückzuführen, ist auch in Breslau die Verhältniswahl eingeführt worden. Der verfolgte Zweck ist elend gescheitert, denn bei der nun zum erstenmal unter den neuen Bedingungen stattgefundenen Wahlen fielen auf die Liste der freien Gewerkschaften 7817 Stimmen, während das christliche Kartell nur 610 und die kirchlich-Demokratischen Gewerkschaften gar nur 508 Stimmen aufbrachten. Demnach erhalten die freien Gewerkschaften 45, die Christlichen 4 und die Kirche 2 Beisitzer.

Sind unter der Verhältniswahl den freien Gewerkschaften ganze 8 Arbeiterstimme abgenommen worden, so ziehen an diese Stelle nun zum erstenmal 19 sozialdemokratische Arbeitgeberbeisitzer beim Gewerbegericht ein, während bisher die Zünftler allein die Arbeitgeberbeisitzer stellten.

Aus der Partei.

Das einzige Gewerkschaftsblatt, das Bebel's 70. Geburtstag ignoriert hatte, war Neuhäuser Buchdrucker-Korrespondent gewesen. Den Tag selber benutzte er vielmehr zu einem wütenden Vorstoß gegen die Sozialdemokratie im allgemeinen und den Genossen Richard Fischer im besondern. Diese nichtwürdige Haltung des Korrespondenten hatte allgemein so empört, daß sich jetzt noch nachträglich Neuhäuser zu einem Glückwunsch gezwungen sieht. Er tut das in der Form einer Polemik gegen das Organ des Guttenbergbundes, das daran Anstoß genommen hatte, daß Herr Döblin vom Vorstand des Buchdruckerverbandes im Auftrage der Generalkommission dem Genossen Bebel Glückwünsche ausgesprochen hatte. Der Typograph erwidert darin einen Bruch der Neutralität, worauf Neuhäuser in seiner Angst, die Unternehmer könnten den Verband als sozialdemokratisch ansehen, nichts Besseres zu sagen weiß, als daß — Herr Döblin nicht Mitglied der sozialdemokratischen Partei ist! Die Worte, die Döblin zu Bebel gesprochen, hätten zwar, wie jetzt plötzlich Neuhäuser entdeckt, allen Verbandsmitgliedern gefallen, aber sie seien nicht etwa als eine Fuldigung des politischen Parteiführers aufzufassen, sondern lediglich als Ausdruck der Tatsache, daß Bebel sein ganzes Leben der Sache der Arbeiter gewidmet habe.

Ueber Neuhäuser ist ja kein Wort weiter zu verlieren. Wie steht es aber mit der Generalkommission? War es wirklich taktvoll, den einzigen Nichtsozialdemokraten, der ihr angehört, als Sprecher bei dieser Gelegenheit vorzuschicken? — In Arbeiterkreisen wird diese Meldung jedenfalls höchstes Versehen erregen.

Redakteur Genosse Hermann Wendel wurde am Montag von der Strafkammer in Frankfurt a. M. wegen angeblicher Verleumdung des Frankfurter Amtsgerichtsrats Kücker, wegen durch einen Artikel in der Frankfurter Volksstimme, zu 600 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Auf dem Wege zur Parteinheit. Das Zentralkomitee der sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands hat auf seiner letzten Plenarsitzung eine Reihe von Beschlüssen angenommen, die einen wesentlichen Umschwung in den inneren Parteiverhältnissen bedeuten und geeignet sind, die Konsolidation der Partei und ihre Schlagkraft bedeutend zu fördern. Vor allem sind es die einstimmig angenommenen Resolutionen über die Situation in der Partei, über die Fraktionszentren und die Befestigung der Spaltung in den ausländischen Gruppen, die die Abkühlung der fraktionellen Gegensätze in der Partei charakterisieren. Die Resolution über die Fraktionszentren lautet:

In Anbetracht der Annahme einer Reihe von Beschlüssen, die auf die Herstellung der faktischen Einheit der Partei gerichtet sind, und der Deklaration der Genossen von den Bolschewiks, die ihr Organisationszentrum ausüben und die Herausgabe ihres Organs Der Proletarier einstellen, drückt das

Zentralkomitee die vollste Zuversicht aus, daß die Redaktion des Zentralorgans Der Sozialdemokrat, indem sie den vom Zentralkomitee einstimmig angenommenen Beschlüssen durchführt, den Zusammenfluß aller literarischen Kräfte ohne Unterschied der Richtung fördern wird, und spricht zugleich die Überzeugung aus, daß die Interessen der Partei und der Parteinheit die Einstellung der menschenwürdigen Zeitung Der Sozialdemokrat in der nächsten Zukunft erzwingen. Im Einklang damit wendet sich das Zentralkomitee an die menschenwürdigen Mitglieder des Zentralkomitees und des Zentralorgans mit dem Antrag, alle Bemühungen anzuwenden, um dieses Ziel durch Einwirkung auf ihre nächsten Bestimmungsgenossen zu erreichen.

Die Resolution über die Spaltung in den ausländischen Parteilgruppen lautet:

Das Zentralkomitee betrachtet es als die nächste Aufgabe des Auslandsbüros des Zentralkomitees, die Spaltung zwischen den Gruppen im Auslande zu beseitigen und die Vereinigung der letzteren mit den nationalen sozialdemokratischen Gruppen durchzuführen.

Von großer Wichtigkeit für die Partei sind die Beschlüsse, die die Einberufung einer allrussischen Parteikonferenz und das Statut des Zentralkomitees regeln. Da seit dem letzten Parteikongress in London (Mai 1907) kein Kongress einberufen werden konnte und auch jetzt nicht einberufen werden kann, da ferner die alljährlich stattfindenden Konferenzen keinen genügenden Ersatz für einen Kongress bieten, stand das Zentralkomitee vor der schwierigen Aufgabe, vorläufig — bis die Einberufung eines Kongresses möglich sein wird — ein Organ zu schaffen, das imstande wäre, alle vorhandenen Kräfte der Partei zu sammeln und den Wiederaufbau der Partei zu beschleunigen. Einen solchen Ausweg fand das Zentralkomitee in der Einberufung einer allrussischen Konferenz, zu der auch auf der gleichen Basis mit den illegalen Parteioptionen die sozialdemokratischen Gruppen in der legalen Arbeiterbewegung herangezogen werden sollen, die bereit sind, ein festes organisatorisches Band mit den örtlichen Parteizentren herzustellen. Indem das Zentralkomitee diesen Delegierten nur eine beratende Stimme einräumt, überläßt es die definitive Entscheidung dieser Frage der Konferenz selbst. Endlich empfiehlt es den lokalen und Gauorganisationen zur erfolgreichen Vorbereitung der nächsten allrussischen Konferenz und im Interesse des Zusammenflusses aller Sozialdemokraten, die auf verschiedenen Gebieten der Arbeiterbewegung tätig sind, Bezirke und Gauorganisationen einzuberufen, an denen neben den Vertretern der illegalen Parteioptionen die Genossen teilnehmen sollen, die in der legalen Arbeiterbewegung tätig sind.

Das Statut des Zentralkomitees wurde in der Weise geändert, daß nur das Kollegium der in Rußland wirkenden Mitglieder des Zentralkomitees alle Rechte des Zentralkomitees genießt. Von sonstigen Beschlüssen sind noch hervorzuheben: der Beschluß über das Zentralorgan, über die Arbeiterzeitung „Pravda“ und über die Gruppe „Wpered“ (zu welcher sich die bopytistische Richtung in der Partei — die sogenannten Dsowisten und Ustimatisten — zusammengeschlossen hat).

Obgleich es auch jetzt nicht gelungen ist, alle vorhandenen Richtungen in der Partei zu einem geschlossenen Ganzen zu vereinigen — die erzielte Verständigung zwischen den Fraktionen erstreckt sich nicht auf die oben erwähnte Gruppe „Wpered“ — so hat doch das Gros der Partei durch die Vertreter der beiden wichtigsten Fraktionen und der nationalen sozialdemokratischen Organisationen im Zentralkomitee den Weg gewiesen, auf welchem sich die Partei trotz der Meinungsverschiedenheiten zwischen den Fraktionen, die Einheit der Aktion wird sichern können.

Konfirmanden- u. Jünglings-Anzüge,
eleg. Ausführl., sind sehr preisw. abzugeben. **Kinder-Anzüge** weg. Aufgabe dieses Artikels zu jed. annehmbarem Preis. [1286]
J. Kindermann Salzgässchen 9, I.

Dr. med. Lühder Schletterstr. 3
Spezial-Institut für
Beinkranke
Sprechz. 9-12, 4-7. Mittw. u. Sonnab. 9-12. Prospekt gratis u. franko.

Der Pfaffenspiegel
von Corvin.
Schön gebunden 4 Mk.
Volks-Buchhandlung
Leipzig
Taubhauser Strasse 19/21
und Willaten.

Hüte, Mützen, Stöcke, Schirme
Garnierte u. angere. Damenhüte
Ernst Dietrich
L. Connewitz
Ecke Bornaische u. Pfaffingerstr.

Geht den Blinden Arbeit! Interzessionärer Verein empfiehlt
I. als Rohrstuhlrechter u. Büchsenmacher: Eber. Heinitz, Sebaltsb. Bach-Str. 17, S. pt.; II. Nur als Rohrstuhlrechter: Alara Bed, Al. Josephstr. 21, II.; Martha Kaminte, Schleich, Brochhausstr. 40; Osw. Ulrich, Mich. Melanchthonstraße 3, II. r.; P. Wuge, Peterssteinweg 21, Hof III.; Frau Burghard, Heinitzstraße 28, IV.; III. Als Röhrenrechter: A. Schulze, Albertstraße 10, S. III. r. IV. Als ärztlich ausgebildete u. geprüfte Masseur: Th. Wunderlich, Centr. Wittenberger Straße 51; M. A. Fischer, Neuh. Halleische Straße 61. [2631] Verein für erwerbstreibende Blinde Leipzig.

Kleiner Anzeiger.

Vermietungen.
Zentrum.
Bayersche Str. 74, II. W. [9] gut möbl. Stube f. Herrn u. vern.
Obst.
Rochstr. 58, IV. r., Schlafst. frei.
Westen.
Dachw. a. einz. Leute i. Lindenau 3. v. Näh. Feuchst. Grenzstr. 7, III. r.
Aust. Herr f. Schlafst. i. West. Off. O.F.L.-Kleinsohn, Klingonstr. 53, II.

Monats-Garderoben
sind u. best. Zeit, Willkürlich in Studenten sehr wenig getr. nach Maß gearbeitete Sachen (auch für Starkeleibte) *
Mass-Anzüge 12, 16, 22, 28
Mass-Paletots 8, 10, 12, 18
Neue Garderobe sehr billig
Grad- u. Gesellschaftsanzüge sehr billig, auch leichtweise.
Friedmann Tel. 13284
Nur Hainstr. 24, 1 Tr.
Sonnab. v. 8 Uhr abds. geschl.

Schlafzimmer Einrichtung, neu, zu verk. Schö. Dimpfstr. 30, I. W.
Guterh. Kinderbett bill. zu verk. Kleinsch. Wagnstr. 15, II. r.
Dauerh. Bettstellen mit guten Matratzen (beste Arbeit) 25 Mk. G. Böhm Tap. vis-à-vis Pantheon Dresden Str. 23, Seitengeb. I. Engl. Dicht. m. R. 27. A. Ausg. Licht. 18. A. v. K. Hofgartenstr. 11, 2. D. p.
Orchestrions
in Miete und Verkauf.
25428*) Klostergasse 3, I. Etage.

Ausverkauf weg. Umbau.
Fahrräder mit Pneumatik, Modell 1910, 45 Mk., Laufdecken, Ruffschlange 1,70 Mk., Gebirgsräder 4 Mk., alle zu sehr billigen Preisen.
Bayersche Str. 7, p. s. abt. a. Sonntag.
Neue im Preise wesentlich herabgesetzt [25422]
Musikwerke u. Sprechmaschinen
zu verk. Klostergasse 3, I. Etage.

Anstands- und Tanz-Unterricht!
Gelehrten Familien u. Interessenten zur gef. Kenntnis, daß ich für Damen und Herren am 7. u. 14. März einen neuen Kursus eröffne. Mässiges Honorar! am 7. u. 14. März ohne verteuertes Nebenbesp. Gründliche Ausbildung in allen Tanz- und Tanzarten! — Einzelunterricht billig! — Geschäfte Anmeldungen jederzeit erbeten. Arrangements v. Heigen, National- u. Charaktertänzen.
Taubhauser Str. 22, II. Hochachtungsvoll **Artur Böttner**, Tanzlehrer.

Vermischte Anzeigen.
Ihre Anzüge
w. wie „neu“ gereinigt u. gebügelt, Anzug 2,50 Mk. Abholung u. Zustellung frei. Postkarte genügt an Wäscherei „Udine“ Dölitz-Lolpzig.
u. Einzel-Anzüge verleiht **A. Dachs**, Hallesche Str. 6, I.
Frack- u. Gehrockstücke verleiht **Müller**, Schmeidermeister, Emilienstr. 22, Ecke Windstr.
Schuhwerk aller Art wird schnell, prompt u. bill. beschlitten, repariert bei Aug. Römisch, Kleinschöcher, Diefenbachstr. 1, im Laden.

Verkäufe und Käufe.
Milchkundschaft (35 Stier) zu verkaufen. Kurfürststr. 38, III. r.
Nur Gelegenheitskäufe!
Schuh- u. Damen-Hüte waren. Einzel per Paar Mk. 6 Konfirm. u. Kind. Stief. spottbil. Marientstr. 29, I. I. (Kein Lad.)
Goldschm. u. Goldschm. emp. Karl Trosch Nachf. **Ernst Reil**, Zell. Wurzenstr. 60, m. d. Ort.
Damen-Monats-Garderobe **Schröter**, Alexanderstr. 17, II. Wen. getr. Straßen- u. Ballkleider, Kostüme, Blusen, Jack., sehr billig. (Gelegenheitsverkauf.) Konturstr. 9, eleg. Jack., Röde, Schuhe.*
Geir. und neue Damengarderobe verkauft zu Konturpreisen **Sperlings Dam.-Monats-Garderobe** Windmühlenstr. 45, I. Tel. 10401
Eins. Angewandter. Bekh. vergröß. u. Verkleinerung ohne Kaufzwang.
10 Anzüge 6-12, Jackets, Hof. 2-4, Dam. Jack., Röde, Kleid., Blusen, Hüte, Schuhe sp. Neuh. Thälmannstr. 12.
Bettfedern Weinig u. Verkauf billig. **B. Funke**, Neuh. Thälmannstr. 7a, I.*

Ein Gebett Federbetten
neu, 14 Mk., billig. **Elisabeth Heidora**, Dorotheenstr. 2. *
Möbelfabriklager
Moltkestr. 39, Hof
liefert alle Arten **Möbel, Spiegel, Stühle, Diwane** usw. billig und gut, eventuell Teilzahlung ohne Vorauszahlung.
Plüschgarnit., eleg., 110 Mk. sof. u. v. **Gumboldtstr. 14, p. r.**
Sofa, Söhrk., Vert. u. a. Möbel verk. bill. Kleinsch. Thälmannstr. 6, p. I. r.
Gebr. Möbel billig. **Neu-Möbel**, Grunerstr. 10, I. Wehner.
Gr. Pl. Garn., Trum., Spieg., Tel. Vert., Gasofen. **Van. Schulst. 3, p. r.**
Pl. Sofa, Kleinsch. Vert. Spiegel in Schrank, engl. u. frz. Tisch. m. W. R. Einr. b. St. Feuchst. St. 30, I. r.
Sof., Tisch. m. W. Spallstr. 15, Hofst. 15b, p. 2.
Guterh. einf. Sofa, 200 Hattelung, alt. Kleinsch. Schreibst. Nähm., Beschreib. u. Schreibr. 11, p. r. R. Kleinsch. b. Stödt. Hauptstr. 77, p.

Grosser Posten
erstklassige Herren-, Damen- u. Jugendfahräder, neu und gebraucht, teils mit Freil., fow. 2 Stiefelmaschinen, Gebirge und Triumph, solange der Vorrat reicht, spottbil. Bef. St. a. Sonntag. **Lindenan, Kulturstrasse 22, p. r.**
Klog. Herrensrad m. Freil., wie neu, billig. **Verliner Str. 48, I. r.**
Strassenrenner, fast neu, m. Zub., 70. A. Pl. Demmeringstr. 15, II. I.
Guterh. Diamond für 42 Mk. zu verk. **Gundorfer Str. 19, III. I.**
Nur die neuesten Muster von **Kinderw., Sitt., Klogew., Sportw.** bef. Sie spottbil. **Löhrr. 13, I. K. Lad.**
Gebr. Kinderw., guterh., zu verk. **Lindenau, Feuchst. Str. 55, p. I.**

Guterh. Kinderwagen m. G. M. bill. u. v. Sch. Brochhausstr. 2, p. I.
Guterh. grauer Kinderwagen m. G. M. u. v. So. **Politzer Str. 30, II.**
Rob. Kinderwagen zu verkaufen. Köhning, Cöhlstr. 19, I. I.
Guterh. Kinderwagen m. A. Lappf. bill. zu verk. **Kosonnabst. 20, III.**
Guterh. Kinderwagen bill. u. v. **U. Gundorfer Str. 47, p. I.**
Guterh. Kinderwagen m. G. M. bill. u. v. **U. Hebelstr. 8, III. r.**
Guterh. Kinderwagen m. G. M. bill. u. v. **Lindenauer Str. 31, III. r.**
Kinderw. verk. **Feuchst. Str. 5, III.**
Guterh. Kinderw. preisw. zu verk. **Kleinsch. Klingenstr. 36, II. I.**
Fast n. Sitt. u. Klogew. bill. Verkauf ab. **erb. Pl. Demmeringstr. 15, III. r.**
Plauer Sitt. u. Klogew. f. 14 Mk. Feuchst. Lindenauer Str. 51, I. W.
Sportwagen m. G. M. bill. u. v. **Sportwagen, Wilmmerstr. 27, p. r.**
Hand- u. Geschäftswag. bill. A. Wörthstr. 17. *
Hobels. bill. u. v. Werch. Str. 61, p. I. I.
Brennholz, a. Nord 50 g, von 4-6 Uhr. **Schleich, Seumestr. 10. ***
Nähm. a. l. gef. Peterssteinweg 10, I.
Ausgestämmtes Paar taufst **Windmühlenstr. 2, Pfeiffergäßch.**
Ausgek. Haare taufst **Paul Thiele Neumarst 31. ***
Ausgekämmte Haare taufst **Wurzenstr. 33, Pfeiffergäßch.**
Robprodukten, Gummi, Papierabfälle taufst zu höchsten Tagespre. **F. Romus, Schleich, Wilmmerstr. 8.**

Arbeitsmarkt.
Tüchtige Rockarbeiter
finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung
M. Anspach & Co.
Reichsstr. 11.
Tüchtige Wildwarenzurichter
werden gesucht [3718]
Leutzsch, Querstraße 8.
Klempner-Vertrag unt. günst. Beding. zu Ostern u. Hochl. gef. **Artur Liebe**, Klempnermstr. Näh. **Wollm., Jdastraße 30, im Laden. ***
Einen Lehrling sucht zu Ostern **Cl. Herrmann**, Markranstädt. Klempner u. Installationsgesch. **J. meld. Leipzig, Taubhauser Str. 22.**
Feilenhauerlehrling gegen Entschädigung sucht [3735] **Feilenhauerlehrling**, Schentenborfstr. 58.

Unterricht.
Damen-Frisier-Schule!
Gründl. Ausbildung zur Friseurin **Damen-Salon Querstrasse 33, pt. ***
Fließ. jung. Mädchen u. Knaben f. vorm. gef. **Köhlgartenstr. 15, I. r.**
Feilenhauerlehrling sucht zu Ostern **Cl. Herrmann**, Markranstädt. Klempner u. Installationsgesch. **J. meld. Leipzig, Taubhauser Str. 22.**
Feilenhauerlehrling gegen Entschädigung sucht [3735] **Feilenhauerlehrling**, Schentenborfstr. 58.
Extrablatt dieser Nummer:
Von der Firma **F. E. Krüger**, Leipzig, ein Prospekt in der Gesamtauflage.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 1. März.

Geschichtskalender. 1. März 1837: Der Ägyptologe und Schriftsteller Georg Ebers in Berlin geboren († 1898).

Sonnenaufgang: 6,51, Sonnenuntergang: 5,50. Monduntergang: 8,42 vorm., Mondaufgang: 11,38 nachm.

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 2. März. Südöstliche Winde, heiter, nachts kälter, trocken.

Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die nunmehr rascher vor sich gehende ökonomische Entwicklung bringt auch für das weibliche Geschlecht verschiedenartige Veränderungen mit sich. Wir sehen, wie im Mittelalter die hausindustrielle, später die handwerksmäßige Tätigkeit der Frau immer größere Ausdehnung und Bedeutung gewinnt.

Die Manufakturperiode bereitete den Kapitalismus vor. Sie brachte auf der einen Seite mit sich die Vereinigung einer großen Zahl von Arbeitkräften, drückte diese aber zu gleicher Zeit aus bisher selbständigen Produzenten zu einem Mädchen im Mechanismus des Wirtschaftsgerätes herab.

Wenn man die proletarischen Männer vom Kapitalismus täglich 50mal mit Geheln geschlagen werden, so werden es die Frauen ihrer Klasse 600mal mit Skorpionen. Sie sind ja nicht nur als Lohnslavinnen entrechtet und geknechtet, sondern noch als Frauen und Mütter. Gerade die Mutterkraft, sonst eine Quelle der lautersten, reinsten Freuden für das Weib, ist für die Proletarierin längst ein Born der bittersten Trübsal geworden.

wächst es empor ohne Lust und Licht, ohne Sonnenstrahl, eine blasse traurige Blüte auf steinigem Boden. Und wenn ihm im späteren Leben die Erkenntnis aufgeht, die in den Worten Otto Krilles so ergreifend zum Ausdruck kommt:

War' ich, o war' ich kein Proletar, Mühte ich wohl das ganze Jahr Keine Jugend sonnen. War' ich geboren im reichen Haus, Brauchte ich nicht jahrein, jahraus Hungern, dürsten und fröhen,

dann ist es oft genug zu spät für den jungen Hungerleiber, sich aus der dumpfen Bergweisung zu erheben, er versinkt in den Massen derer, die von oben herunter so leichtfertig als „Schölinge der Gesellschaft“ bezeichnet werden.

Diese Zustände aber müssen die proletarischen Frauen gegen sich herausfordern. In gleichem Maße wie die Zahl der Kapitalistinnen wächst, wächst ja seit geraumer Zeit auch die Erkenntnis ihrer Lage und ihrer Aufgaben. Sie wissen, daß nur der Sozialismus ihnen die Befreiung bringen kann von dem doppelten Joch der Lohnsklaverei und der Geschlechtsklaverei.

Bekämpfung der Schundliteratur auf Staatskosten.

In der Bekämpfung der Schundliteratur geht die Hamburger Bürgerschaft mit gutem Beispiel voran. Sie hat in diesen Tagen zwei namhafte Beträge für Zwecke der künstlerischen Kultur bewilligt, 15 000 Mk. für die Veranstaltung von 12 Volksschauspielforstellungen und 5000 Mk. für die Herausgabe und Verbreitung guter Jugendchriften.

Wie der hamburgische Staat so auf diesem Gebiet den ersten Schritt getan hat, so auch auf dem Gebiet der Bekämpfung der Schundliteratur durch positive Mittel. Seit Juni 1909 wird in den Vereinigten Prüfungsausschüssen für Jugendchriften, die von der Deutschen Volkshochschulvereins eingeleitet sind, zur wirksamen Bekämpfung der Schundliteratur die Deutsche Jugendbücherei herausgegeben.

Die Wirkung des Schnapsbottols wurde kürzlich in einer Versammlung im Sachsenhof, die vom Verein der Großdestillateure Sachsen einberufen war, erörtert. Dabei führte der Referent, Syndikus Martin Schneider, aus, daß der Beschluß des Leipziger Parteitags der Sozialdemokratie die Junker gar nicht treffe; die Hauptleidtragenden seien die Gastwirte, Destillateure, Wütcher, Korbmacher, Glasbläser, Steinbruder, Korkschneider, Transport- und Lagerarbeiter usw.

Wirkung des sozialdemokratischen Schnapsbottols zu schaffen.

Dieses Beginnen dürfte kaum einen Erfolg haben, denn die Behauptung, daß die Junker vom Schnapsbottol nicht getroffen werden, wird durch die Veröffentlichung der Zahlen über die Ergebnisse der Branntweinsteuer glänzend widerlegt. Es betrug vom 1. Oktober bis 31. Januar:

Table with 5 columns: Year, Erzeugung, Trinkverbrauch, Gewerbl. Verbr., Ausfuhr. Rows for 1905/06, 1906/07, 1907/08, 1908/09, 1909/10.

Der gewerbliche Verbrauch ist also nach dem 1. Oktober 1909 weiter gestiegen, aber der Trinkverbrauch ist um 286 000 Hektoliter oder um 33,3 Prozent, also um ein volles Drittel zurückgegangen.

Wie man angesichts dieser Zahlen davon reden kann, daß die Fufelbrenner, die preußischen Junker, einen Nachteil vom Schnapsbottol nicht haben, ist schlichterdinge unerfindlich. Wenn die Arbeiterkraft den Fufelbottol noch energischer durchführt, dann wird sie die Wahlrechtsfeinde und Staatsstreicher noch empfindlicher an ihrem Allerteigsten, ihrem Geldbeutel treffen.

Er zittere jedesmal, wenn das Brennerergewerbe vor den Reichstag geladen werde. Die politischen Kämpfe um das Brennerergewerbe würden ja auch in der Zukunft nicht ausbleiben. Die Freunde des Brennerergewerbes in den verschiedenen Parteien, vor allem die Konservativen, haben dafür gesorgt, daß die Belastung für uns nicht zu groß geworden und möglichst schonend verfahren worden ist.

Die Arbeiterkraft hat es in der Hand, die Herren noch mehr erzittern zu lassen, wenn sie die Parole besetzt: Fort mit dem Fufel!

Der Umsatz der Großverkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine im Jahre 1909 betrug 74 915 818,30 Mk., während im Jahre 1908 ein Umsatz von 65 778 277,03 Mk. erzielt wurde. Die Umsatzerhöhung beträgt also 9 137 541,27 Mk. oder 13,9 Proz.

Der Löwenbrunnen auf dem Rajsmarkt. Zur Erlangung von Entwürfen für den Löwenbrunnen auf dem Rajsmarkt war bekanntlich ein Wettbewerb für Leipziger Künstler ausgeschrieben. Daraufhin sind 42 Entwürfe eingegangen; die nun zunächst vom Preisgericht geprüft werden. Die Preise betragen 350, 250 und 150 Mk.

Die Heilsarmee als niederträchtigster Arbeiterausbeuter. In Berlin wurde kürzlich erst nach vieler Mühe erreicht, daß eine städtische Zuwendung für die Heilsarmee in der Höhe von 3000 Mark unterblieb, und zwar aus dem Grunde, weil die Heilsarmee durchaus nicht den sozialen Wert hat, der ihr durch ihre Anhänger angedichtet wird.

Nahrungsmitteluntersuchung. Eine in Leipzig stattgefundene Vorstandssitzung des Verbandes der Nahrungsmittel-Interessenten beriet eine Eingabe, die die Erziehung von Sachverständigenkommissionen bei den Handelstakammern zum Gegenstand hatte. Bei Verträgen gegen das Nahrungsmittelgesetz sollen die Polizeiverwaltungen gehalten sein, in nicht genügend geklärten Fällen die Sachverständigenkommissionen zu hören, ehe sie Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstatten.

Der Ausschuss für kubanische Arbeiter-Unterrichtskurse hielt am Sonntag, den 26. Februar, seine Semesterversammlung ab, bei der von den Herren Mirus und Gräß über die Arbeit des verstorbenen Semesters Bericht erstattet wurde. Nachdem dem Ausschuss von der Versammlung Entlastung erteilt war, erfolgten die Neuwahlen der Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses.

Unfälle auf der Straße. Auf der Karl-Heine-Straße fiel gestern nachmittags ein 2-jähriger Geschirrführer während der Fahrt von seinem Gesährt, so daß ihm ein Rad über den linken Fuß ging. Der Mann hat hierbei einen Beinbruch erlitten. Er mußte in das Krankenhaus übergeführt werden.

In der Wendestraße wurde gestern Abend ein 10jähriger Knabe von einer Krastbrotsche, auf die er nicht geachtet hatte, erfaßt und ein Stück gefesselt. Dabei hat der Knabe eine erhebliche Kopfverletzung erlitten, die seine Aufnahme im Krankenhaus nötig machte.

In einer Destillation der Markthallenstraße rangen gestern zwei Männer aus Spaß miteinander. Dabei kam der eine so zu Falle, daß er den rechten Unterschenkel brach. Er mußte sich in das Krankenhaus bringen lassen.

Selbstmorde und Unfälle im Februar 1910. In dem verfloffenen Monate mußten im Gebiete unserer Stadt 12 Selbstmorde, 12 Selbstmordversuche und 8 Unglücksfälle mit tödlichem Ausgang verzeichnet werden. Es sind 9 männliche und 3 weibliche Personen freiwillig aus dem Leben geschieden. Davon hoben sich 5 erhängt, 3 ertränkt, 2 erschossen und 1 herabgestürzt. 4 Personen verletzten sich so erheblich, daß sie 2 zu ertränken, 1 zu erschlagen, 1 durch Verabstreifen und 1 durch Öffnen der Pulsadern zu töten. Ein 10jähriger Knabe brach durch das Eis und ertrank, ein 42 Jahre alter Fensterputzer stürzte in der Ausübung seines Berufs ab und erlag den Verletzungen, ein 35jähriger Knabe fiel aus einer Höhe von drei Stockwerken in den Hof, und zwei andre Kinder hülflos durch Verdrängen des Lebens ein, zwei Radfahrer, ein 59 Jahre alter Markthelfer und ein 27 Jahre alter Lithograph, stießen mit der Straßenbahn zusammen und verletzten sich tödlich, und ein 37 Jahre alter Oberpostsekretär wurde von einer Krastbrotsche überfahren, was den Tod zur Folge hatte. Im Januar sind 14 Selbstmorde, 12 Selbstmordversuche und 9 Unfälle mit tödlichem Verlauf zu verzeichnen gewesen.

Der gefälschte Goldstempel. Ein Betrüger, der gefälschte Goldwaren vertrieb, wurde in der Person eines 46 Jahre alten Reisenden aus Amsterdam hier festgenommen, nachdem eine von ihm an einen Händler in der Nikolaistraße verkaufte Uhrkette mit dem Feingehaltsstempel 885 als wertlos erkannt worden ist. Der Stempel war gefälscht. Ganz wahrscheinlich gehört der Verhaftete einer Schmiedlerbande an, die derartige Goldwaren mit gefälschten Stempeln wiederholt in größeren Städten vertrieben hat. Es waren in früheren Jahren auch hiesige Goldschmiede durch derartigen Betrug erheblich geschädigt worden.

Warnung vor einem Todendiebe. Wiederholt ist ein Todendieb aufgetreten, der sich namentlich in kleine Geschäftsräume einschleicht und die Ladenkasse bestiehlt. Der Spitzhube ist ein etwa 17jähriger Bursche mit grauer Sportmütze.

Der Kaufmannswindler, der als Kaufmann Karl Perzer aus Eufurt einen hiesigen kesselsuchenden Arbeiter für ein erst zu gründendes Geschäft annahm und ihm zwei Sparlinsenbücher mit 600 Mark abhandelte, wurde in der Person eines 30-jährigen Wajers aus Frauenriehnis ausfindig gemacht und festgenommen. Der Betrüger wurde auch von der Staatsanwaltschaft Eufurt wegen verschiedener Betrugsdelikte gefolgt.

Aus der Umgebung.

Schönefeld. Gemeinderatsitzung am 26. Februar. Zu Beginn der Sitzung wurde mitgeteilt, daß die Einwohnerzahl Ende Januar 14480 betrug. — Für die Bauanlage im Baurernde ist die Schanzenlaube in beschränkter Weise erteilt worden. — Zum Ausbau der Weststraße von der Leipziger Straße bis zur Lindenallee ist die behördliche Genehmigung eingegangen. Es soll nun mit den Anliegern wegen der Landabtretung usw. in Verhandlungen getreten werden. — Zwei hiesige Schankbesitzer bitten bei Kuffstellung von Schankeln im Orte um Berücksichtigung. Dem soll entsprochen werden. — Die Leipziger Elektrische Straßenbahn hatte vor einiger Zeit mitgeteilt, daß sie beabsichtige, in diesem Jahr das Gleis in der Hauptstraße neu einzubauen. In einer der letzten Sitzungen wurde daher beschlossen, dem Bauamt aufzugeben, eine Berechnung über die Kosten aufzustellen, die entstehen würden, wenn bei dieser Gelegenheit gleich die Hauptstraße neu mit Schottersteinen gepflastert würde. Die Berechnung lag nun vor, die Kosten würden sich auf 65000 Mk. stellen. Genosse Baug gab die Anregung, die Leipziger Elektrische Straßenbahn zu ersuchen, zwei Gleise einzubauen, um dadurch den stärkeren Verkehr regelmäßiger zu gestalten. Genosse Friedemann wandte sich gegen das Projekt der Neupflasterung überhaupt, da diese die Gemeinde zu sehr belasten würde. Auch die anässigen Vertreter aus der Dimpfelfstraße glaubten, sich dagegen wenden zu müssen mit der schmerzlichen Begründung, daß ja die Dimpfelfstraße auch noch nicht gepflastert sei. Schließlich einigte man sich dahin, erst die Antwort der Leipziger Elektrischen Straßenbahn wegen des Einbaus des zweiten Gleises abzuwarten. Die benötigten 185000 Schottersteine sollen aber trotzdem in Auftrag gegeben werden, da ein günstiges Angebot vorliegt und diese Steine bei der regen Bautätigkeit im Orte immer Verwendung finden können. — Einer Veränderung des Teilbauungsplanes Nr. 1 wurde zugestimmt. Danach soll auf dem Lutterbeckischen Gelände viergeschossige Bauweise zugelassen werden. — Ein Kaufangebot eines Grundstücks in der Hauptstraße wurde abgelehnt, dagegen dem Verkauf eines Grundstücks auf dem Vindensareale zugestimmt. Ein Kaufangebot eines Grundstücks in der Seitenstraße wurde dem Bauamt zur Berechnung überwiesen. — Der Erneuerung der Nachtverträge für die Gärten am Durchgange des Grundstücks Seitenstraße Nr. 15 und auf der Badewiese wurde zugestimmt, doch soll jährliche Kündigung festgelegt werden. — Die Teilung des Ortes in zwei Einschlagungsbezirke wurde genehmigt. Es soll dazu die behördliche Genehmigung nachgesucht werden. — Der Deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge wurden 15 Mk. bewilligt. — Gegen vier Stimmen wurde das Gehalt des jetzigen Gemeindevorstandes um 400 Mk. erhöht. — Gemeindevorstand Reinhardt als Vorstandsmittglied des Gemeindevorstandes Leipzig-Land zur Erziehung einer Ueberlandzentrale berichtete noch kurz über den Gang der Verhandlungen, nachdem er bereits in einer früheren Sitzung ausführlich über die ganze Angelegenheit referiert hatte, und stellte in Aussicht, daß wohl der Abschluß der Ueberlandzentrale zustande kommen werde. Er selbst sei für Anschluß an Leipzig, da er diesen Vertrag für günstiger halte. Der Gemeinderat stimmte seinen Ausführungen zu.

Tausch. In der Stadtgemeinderatsitzung vom 26. Februar teilte der Vorsitzende mit, daß Stadtverordneter Thiele anässig geworden ist und, da er als Unanständig gewährt ist, deshalb aus dem Kollegium geschieden ist. — Die Stadt Tauscha ist dem Versicherungsverbande der Städte Sachsen mit revidierter Städteordnung (Vorort Freiberg) beigetreten. Das Verhältnis zur land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft bleibt von dem Anschluß unberührt. — Bei den Ergänzungswahlen zu den Ausschüssen an Stelle des Herrn Thiele wies Genosse Grünthal auf die Notwendigkeit einer Vertretung der Arbeiterschaft in den Ausschüssen hin und schlug Genossen Näher vor. Die Wahlen zu den Ausschüssen wurden auf Antrag des Genossen Näher geheim durch Stimmzettel vorgenommen. In den Schulausschuss wurde von 15 abgegebenen Stimmen Genosse Näher mit 9 Stimmen, in den Steuer- und Nachschlagsausschuss Herr Liebe mit 10 Stimmen, in den Quartiersausschuss Herr Morz mit 11 Stimmen, in den Wohlfahrtsausschuss Genosse Grünthal mit 7 Stimmen gewählt. Genosse Näher ist somit gegenwärtig in fünf Ausschüssen tätig, Genosse Grünthal in zwei. — Dem Antrage des Archivverstandes, die eventuell freierwerbende Kantorstelle dem Lehrer Schaffner zu übertragen, wurde zugestimmt. — Die Uebernahme bleibender Verbindlichkeiten, die durch die Einmündung der Volkstraße in die Staatsstraße entfallen sind, wurde genehmigt. Ebenso die Einlegung der Wasser- und Abfließung in der Volkstraße. — Die Malerarbeiten im früheren Rathaus für Wohnung des Schuhmanns Streubel wurden dem

Malermeister Kemmer übertragen. Die Schlußabrechnung des Ingenieurs Halbig wurde genehmigt und der Restbetrag zur Auszahlung angewiesen. — Zur Einrichtung eines Lehrzimmers in der Schule sollen die alten Schulbänke Verwendung finden. Das Kollegium stimmte außerdem den Kosten für zehn neue Schulbänke zu. — Dem Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose (Rupuskrankheiten) wurde ein einmaliger Beitrag von 10 Mk. bewilligt. — Sodann begründete der Vorsitzende die vierte resp. fünfte neu zu besetzende Schutzmannsstelle. Die Genehmigung sei zwar vom Stadgemeinderat noch nicht eingeholt worden, es sei aber früher schon dazu Stellung genommen worden. Daher ersuche er um die Genehmigung. Genosse Näher wendete sich ganz entschieden gegen die Anstellung eines fünften Polizeidiener. Die Beibrückfrage sei für Tauscha keine so brennende, wie eben geschiedert. Auch treffe es nicht zu, daß in anderen Städten auf je 1000 Einwohner ein Schutzmann komme. Der kleine Streit in der Chemischen Fabrik habe zur Genüge bewiesen, für wen die Polizei da sei. Durch weiteres drastisches Vorgehen verlor die Genosse Näher die bürgerlichen Vertreter zu überzeugen und ersuchte daher um Ablehnung der Forderung. Bei der Abstimmung fand sich außer den zwei Vertretern der Arbeiterschaft nur ein bürgerlicher Vertreter, der Mittrag befahl und dagegen stimmte. Genosse Näher wünschte noch, daß die Schutzleute während ihrer Dienstzeit die Gastwirtschaften möglichst meiden sollen. — Dem Vorschlage des Bauausschusses, die Aktienwohngesellschaft zur Pflasterung der Zufahrtsstraßen zur Aktienwage mit Gusssteinen aufzufordern, wurde zugestimmt und beschlossen, die Kosten durch Amortisation durch die Genossenschaft tilgen zu lassen. Weiter sind die Kosten für die Juridierung des Staates eines Einwohners in der Ulmenburger Straße auf die Stadt zu übernehmen, da der Anlieger das Land bereits unentgeltlich an die Stadt abgetreten hat. Bürgermeister Drechner ersuchte um Urlaub vom 2. März bis 4. April zur Ableistung einer militärischen Übung. Der stellvertretende Bürgermeister Geußner wird während dieser Zeit die Geschäfte leiten.

Mölkau, Arbeiterliste. In der hiesigen Piano-fabrik lau der in der Hauptstraße wohnende 21 Jahre alte Maschinenarbeiter Kind mit der linken Hand in die Kreisäge und wurde so schwer verletzt, daß er nach Anlegung von Notverbänden in das Leipziger Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Leipzig, Aus dem Gemeinderat. Ein Schmerzenskind scheint die probeweise betriebene Kläranlage zu sein. Nachdem in dem unter dem Straßenniveau gelegenen Maschinenhaus die Feuchtigkeit durch die Grundmauern gegangen ist, ist durch Nachgrabungen festgestellt worden, daß die im Voranschlag vorgesehene Isolierung der Grundmauern zwar bezahlt, aber nicht ausgeführt worden ist. Der Bauleiter wird davon in Kenntnis gesetzt. Soll die Gemeinde, die diese Kläranlage nach Ansicht des Parzellanten eigentlich schon längst übernehmen haben sollte, vor Schäden bewahrt werden, so wird dieses Vorkommnis Veranlassung sein, die letzte gründliche Prüfung auf das ganze Werk auszudehnen. — Die in einer der letzten Sitzungen beschlossenen Änderungen der Straßenpolizeiordnung werden zum Teil bestimmter formuliert. An dem von unseren Genossen beantragten Zusatzantrag zu Paragraph 4, wonach es den Geschäftsführern gestattet ist, während der Einnahme der üblichen Wahlzeiten ihr Geschäft vor Gast- und Schankwirtschaften stehen zu lassen, ist nichts geändert worden. Wiederum ist eine Verbesserung eingegangen über Befestigungen durch die Viehhaltungen in Gärten an der Hauptstraße 17 und 18. Es waren früher vom Finanz- und Verfassungsausschuss Bestimmungen ausgearbeitet worden, die aber von unseren Genossen belächelt wurden. Ein von der Amtshauptmannschaft eingeholtes Gutachten ist dahin ausgefallen, daß sich der Zustand durch ein Regulativ nicht bewerkstelligen lasse. Es könnte dies nur durch die Ortspolizeiordnung geschehen. Der Versuch soll deshalb bei Gelegenheit unternommen werden. — Die Jinsen der Perfurth-Stiftung werden mit je 8 Mark an 5 arme, konstanten verteilt. — Zu der Darlehnskaufnahme für die auszuführenden: Schloßbau, Straßen- und Fußwegbauten teilt die Amtshauptmannschaft mit, daß das der Gemeinde gehörige Bauareal nicht unter dem Selbstkostenpreis verkauft werden darf. (1) Der Verdienst soll zur außerordentlichen Tilgung resp. Fondsbildung benutzt werden. — Der ursprüngliche Lagelohn wurde wie folgt festgesetzt: erwachsene männliche Personen 3.60 Mark, weibliche 2.00 Mark, jugendliche männliche Personen 1.80 Mark, weibliche 1.50 Mark, Kinder 0.80 Mark. — Auf Anregung unseres Genossen fand zum Schluß eine Aussprache über die zu gründende Ueberlandzentrale statt. Nach den Ausführungen des Vorsitzenden sind die Verhältnisse in finanzieller Beziehung mehr für einen Vertrag mit der Ueberlandzentrale günstig, denn die 38 Gemeinden, die mit der Thüringer Gasgesellschaft, und die 6 Gemeinden, die mit der Ueberlandzentrale in vertraglichem Verhältnis stehen, kämen bei einem Vertrag mit Leipzig nicht in Betracht, da diese Gesellschaften dann mit ihren Vorrechten nicht zurücktreten würden. Dagegen würde auf eine Reihe von Jahren, da diese 38 Gemeinden große Gemeinden sind, ein kleinerer Arbeitnehmerkreis in Betracht kommen, so daß der höchste Satz von 12 Pfg. pro Kilowattstunde gezahlt werden müßte. Bei einem Vertrag mit der Ueberlandzentrale würde jedoch die Thüringer Gasgesellschaft mit ihren Vorrechten zurücktreten. Es läme der ganze Gemeindeverband als Abnehmer in Betracht, so daß nur ein Satz von ungefähr 7½ Pfg. pro Kilowattstunde zu zahlen sei. Obwohl der Vertrag mit Leipzig gegen den mit der Ueberlandzentrale nach 15 Jahren ohne Entschädigung abläuft und auch keine Sonderabkommen mit Grohabnehmern getroffen werden könnten, wäre das finanzielle Ergebnis mit der Ueberlandzentrale nach 15 Jahren ein bedeutend günstigeres als mit Leipzig. Es sei deshalb der Vertrag mit der Ueberlandzentrale der Verhandlungsversammlung in Vorschlag gebracht worden.

Wühlitz-Ehrenberg, Ahtung, Gemeindeglied. Eine heute Abend 8½ Uhr im Restaurant Grüne Aue (Kriegensherdt) stattfindende öffentliche Versammlung wird sich mit den Zuständen in der Gemeinde beschäftigen. Es ist Pflicht jeden Einwohners, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Wagen. Die Anmeldung der zu Ostern schulpflichtig werdenden Kinder, das heißt solcher, die in der Zeit vom 1. Oktober 1903 bis 30. September 1904 geboren sind, soll Freitag, den 4. März d. J., von 9 bis 12 Uhr vormittags, im Rektorzimmer der Bürgerschule erfolgen. Die Impfscheine sind von allen, die Tauffcheine nur von den auswärts geborenen Kindern vorzulegen.

Kleinblitz. Gemeinderatsitzung am 24. Februar. Das Gesuch des Gemeindevorstandes Otto Schumann, der wegen Differenzen mit dem Gemeindevorstand bei der Wahl der Gemeindevorstandsvorstände aus dem Gemeinderat entlassen sein will, wurde gegen eine Stimme abgelehnt. An Stelle Schumanns wurde dessen Stellvertreter in die Verhandlungsversammlung der Ueberlandzentrale delegiert. — Ein Gesuch um Annahme eines Ziehendes wurde beschworen. — Eine Anfrage der Amtshauptmannschaft, ob der Gemeinderat seinen Anspruch auf Zahlung von Anliegerleistungen aufrecht erhalten wolle, wurde bejaht. Die Anliegerleistungen sollen eine Anzahl Hausbesitzer zahlen, die zurück bis vor 11 Jahren gebaut haben. Die Besitzer haben Lage beim Oberverwaltungsgericht angefragt. — Der Gemeindevorstand hielt am 24. Februar eine Sitzung ab. Der Vorsitzende teilte mit, daß die Hebamme Graf für die Zeit ihrer Tätigkeit als Stellvertreterin pro Tag 4 Mk. und freie Wohnung beanprucht. Nachdem der Bezirksarzt diese Entschädigung als angemessen bezeichnet hatte, wurde die Forderung bewilligt. Die von den Wöchnerinnen gezahlten Entbindungskosten kommen dabei in Anrechnung. Weiter wurde beschlossen, die Hebamme Ohme, die ihre Stellung ohne Kündigung

verlassen hat, für den Schaden haftbar zu machen. Ferner gab der Vorsitzende bekannt, daß die neu gewählte Hebamme, Frau Schramm, ihre Stellung am 1. März antritt. Ihre Wohnung befindet sich Grohdörfelg, Südstraße, im Grundstück des Herrn Brige.

Leipzig, Sittlichkeitsverbrechen. Der schon mehrfach vorbestrafte 48jährige Schneidermeister Alfred Heese von hier vergriff sich am Abend des 8. Januar d. J. in hohem Maße an einem fünfjährigen Mädchen in unzüchtiger Weise. Seine nichtswürdige Handlungsweise trug ihm von der hiesigen Strafkammer eine Gefängnisstrafe von sieben Monaten wegen Sittlichkeitsverbrechens ein.

Von Nah und Fern.

Zur Lawinentastrophe in Idaho.

Newyork, 1. März. Ueber eine Lawinentastrophe in Idaho wird gemeldet: Die Lawine, deren Größe 18 Kilometer weit vom Orte der Katastrophe hörbar war, hat die ganze Stadt Mace vollkommen zerstört und alle Bewohner, an 100 Personen und 50 Arbeiter der Northern-Pacificbahn, verschüttet. Als die Nachricht von der Katastrophe in der Stadt Wallace, die sieben Kilometer vom Schauplatz der Katastrophe entfernt liegt, bekannt wurde, läutete man die Gloden, um die Bewohner aus dem Schlaf zu wecken und den Verunglückten zur Hilfe zu eilen. Als diese auf dem Schauplatz der Katastrophe ankamen, fanden sie das Tal in einer Länge von zirka zwei Kilometern durch Schneemassen vollkommen verschüttet, aus denen Felsblöcke und von der Lawine mitgerissene Baumstämme hervorragten. Es war kurz vor Mitternacht am Sonnabend, als die Lawine über die Stadt niederging. Die Bewohner lagen im tiefen Schlaf. Seit mehreren Tagen schon hatte in den Bergen ein warmer Wind geweht, der die Schneemassen sehr mürbe gemacht hatte. Am Sonnabend folgte dem Winde ein Regen. Man hätte annehmen sollen, daß die Bewohner von Mace vorsichtiger gewesen wären in Erinnerung der Katastrophe, welche vor wenigen Jahren die Nachbarstadt Borke heim suchte. Sie begingen die Unvorsichtigkeit, sich in einen nahen Forst zu begeben, um sich der Lawinengefahr zu entziehen. Sie zahlten ihre Unvorsichtigkeit mit dem Leben. Die Lawine kam in das Tal nach einem Fall von 300 Metern an; mit furchtbarer Gewalt fiel sie auf die Stadt nieder und zerstörte alles, was sich ihr entgegenstellte. Die Häuser sowie mehrere Eisenbahnwagen, in den 50 Arbeiter kampierten, wurden vollständig vernichtet. Als die Retter ihre Arbeit begannen, stellten sich ihnen fast unüberwindbare Schwierigkeiten entgegen, durch die von der Lawine mitgerissenen Felsmassen. Trohdem gelang ihnen, 25 Personen lebend aus den Trümmern zu ziehen. Die Zahl der Toten kann noch nicht genau angegeben werden. Es steht aber fest, daß ihre Zahl sich auf über 100 beläuft. Wenn man einem Gerücht glauben darf, dann ist auch das Standard-Hotel, in dem 300 Reisende wohnten, ebenfalls zerstört worden. Gestern ist in den Bergen eine weitere Lawine niedergegangen und hat die Stadt Borke zerstört. Dadurch wird die Zahl der Toten und Verschütteten um ein bedeutendes vermehrt. Die Stadt Borke hat 900 Einwohner. Die Zahl der Verunglückten würde noch größer gewesen sein, wenn nicht durch eine wenige Stunden vorher öffentlich angeschlagene Aufforderung an die Bevölkerung sich die Mehrzahl der Frauen und Kinder an einen Punkt begeben hätten, wo sie vor einer Lawinengefahr geschützt waren.

London, 1. März. Zu der Lawinentastrophe in Idaho wird noch berichtet: Aus Newyork meldet man, daß bei Wallace ein heftiger Schneesturm rast. Es ist fast unmöglich, den Versuch zu wagen, die Opfer der Lawine zu bergen. In früher Morgenstunden waren gestern 12 Leichen aus den Trümmern geborgen. Die Katastrophe hat die ganze Stadt Mace so gut wie vernichtet. Von drei Güterwagen, die auf den Schienen standen und in denen 50 Arbeiter schliefen, hat man nichts mehr gesehen. Man glaubt, daß alle 50 tot sind.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

London, 1. März. Die liberalen Zeitungen sind von der in der gestrigen Sitzung des Unterhauses abgegebenen Erklärung des Premierministers völlig befriedigt; die liberale Partei sei nunmehr über die einflussreiche Kampfpolitik einig; ihre einzelnen Gruppen würden sich, wie zu erhoffen sei, in den nächsten drei Wochen als geschlossene Einheit zusammenfinden. Minister Mac Kama ra erklärte in einer gestern gehaltenen Rede, die geistige Mitteilung Asquiths bedeute einen Kampf bis zum äußersten gegen die Lords. Die konservativen Zeitungen stellen die Haltung des Premierministers so hin, als habe er sich den Radikalen jämmerlich ausgeliefert und werfen ihm eine rücksichtslose Nichtachtung der Finanzen des Landes vor. Sie sagen voraus, daß die Regierung durch ihr Verbleiben im Amte geschwächt werden wird und die Konservativen mit ihrem Plan, das Oberhaus zu reformieren, bei den kommenden Wahlen den Beifall des Landes haben werden, da die Nation nicht wünsche, nur eine Kammer zu besitzen. Denn diese Bedeutung habe nach allgemeiner Ansicht die Drohung, das Regiment und das Vetorecht zu beschränken sowie die Reform des Oberhauses aufzugeben. Beide Parteien rechnen mit Neuwahlen im Juni.

Auskunft in Rechtsfragen.

M. R. Diese Forderung verjährt in dreißig Jahren. Schneeglöckchen 60. Wenn Ihnen nachgemeldet ist, daß Sie das Geld zu Unrecht erhalten haben, müssen Sie es wieder zurückzahlen.

X. 100. Kommen Sie in unsere Sprechstunde. **M. G.** Die von Ihnen angegebenen Papiere genügen. Sie können sich in Deutschland niederlassen, haben natürlich damit zu rechnen, daß Sie, wenn Sie sich nach Ansicht der deutschen Behörden „längst“ machen, wozu befristet nicht viel gehört, die deutsche Gastfreundschaft nicht von der angenehmsten Seite kennen lernen. Die volljährigen Kinder müssen besondere Ausweis-papiere haben.

G. J. 3. 8. Ueber den Wert des uns unbekanntem Wertes sind wir nicht orientiert. Jedenfalls sind Sie, da Ihre Frau den Bestellschein unterschrieben hat, zur Annahme verpflichtet und im Beigerungsfalle haftpflichtig.

Briefkasten der Redaktion.

C. R. 2. B51 — Bruchanlage. **A. J.** Die Zeichen beziehen sich nicht auf Körperliche Fehler.

Das Kreuz.

Erzählung aus dem Seemannsleben von John William Aylender.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

„Schön, ja! Schön wie ein Engel war sie und stolz mit schwarzem Haar und schwarzen Augen. Und Fäße wie ein fünf-jähriges Kind. Sie verlor einmal den einen Schuh, als sie die Fallreepstreppe hinaufsprang — beim Jupiter, er war nicht größer als der! — Ich selbst habe ihn ihr hingereicht. Und eine Hand hatte sie, kann so breit wie zwei von meinen Fingern, immer in Handschuhen, welchen Handschuhen. In Weiß war sie auch stets gekleidet, sogar mit einem weißen Hut. Ja, schön wie ein Engel war sie. Kein Wunder, daß unser Kapitän sich blüht an ihr gesehen hatte, und kein Wunder, daß sie ihn auslachte. So ein rothaariger, krummbeiniger Velschschiffer, so ein — na, von den Toten soll man nicht mehr reden!

Auf der ganzen Schiffe war wohl kaum ein Mann, der nicht gern gehandelt oder einen solchen Mädchens willen. Das mußte sie auch, aber gleich frühlich ludte sie alle aus. Der Steward aber mußte zu berichten, daß er sie einmal dem launen Tom hatte zuwenden und lächeln sehen, als er sie in die Jolle aufnahm, um sie an Land zu rufen. Er war Norweger, der feinsten Reel, den wir an Bord hatten, leicht und fein gebaut wie ein Kräulein, still und eifrig in der Arbeit, Seemann durch und durch. Er erzählte auch, daß er während eines Sturms auf der Nordsee zur Welt gekommen sei. In derselben Nacht war sein Vater über Bord gesprungen. Seemannstod. Wir nannten ihn Tom, irgendeine muß ja der Mensch heißen, und die norwegischen Namen sind zu schwierig an Bord eines Engländers. Ein ordentlicher Junge war er auch, der jedesmal, wenn er ohgemustert wurde, Geld an seine Mutter in die Heimat schickte. Das Bild der Mutter hatte er in seiner Koje an die Wand genagelt, es hatte zweimal Havarie mitgemacht und war gehörig nah geworden. Nun war es gelbesch, so daß man von den Gesichtszügen nicht viel mehr erwiderte, als wenn man ein flaches Land im Nebel sieht. Er selbst sagte, daß er das Gesicht kaum noch erkenne, aber es war doch seiner Mutter Portrait, und darum nagelte er es auch jedesmal, wenn er an Bord einer neuen Schiffe kam, wieder über seinen Kopf. Wir sind drei Jahre lang Schiffsameraband gewesen. Ich kannte ihn und wußte, was er war. Der Kapitän wußte es auch und hatte ihn darum zum Jollkast gemacht. Und ihm also hatte sie zugestimmt.

Sie ist verliebt in Tom, sagte der Steward, das ist ja ganz klar. Ich weiß nicht, ob man das schon Verlobtsein nennen kann, wenn man einem Jollkast zugestimmt. Aber der Steward mußte wohl recht haben; jeder weiß, was er weiß. Tom selbst sagte und sagte nichts. Ich habe niemals gesehen, daß sie Tom umschauelte, aber etwas andres sah ich.

Sie kam oft mit ihrem Vater an Bord, fast täglich. Und jeden Abend war der Kapitän an Land. Nahe dem Strande stand ein großes Haus, wie ein Schloss mit Turm und Flaggenmasten und Balken mit Gewächsen. Das war das Kontor, und dort wohnten alle Angestellten, und ihr Vater war der Vorgesetzte für sie alle. Er war sogar Höflichkeit Konsul, und an der höchsten Plazation wurde jedesmal, wenn ein neues Schiff in den Hafen einlief, die englische Flagge gehißt. Es war ein lebhafte Hafen. Die waren wohl fünfzig Schiffe gleichzeitig mit Vollen beschäftigt. Jeden Abend, bis spät in die Nacht hinein, gab es Leben, Musik und Lustigkeit in dem großen Hause, wo alle sich verammelten. Da lagen Boote von den verschiedensten Schiffen und warteten auf ihre Kapitäne, und oftmals brachte Tom unsern Schiffer erst lange nach Mitternacht an Bord.

Ohne Zweifel war der Kapitän verheiratet. Er hatte aufgehört zu trinken, sang leise vor sich hin, und der Steward behauptete, daß er sich zweimal am Tage rasierte. — Und all die Kisten feinsten Zigarren, die zu ihrem Vater wanderten! All die Medizinflaschen, die er seit vielen Jahren in seiner Kasse angelassen hatte, wenigstens alles, von dem man denken konnte, daß jemand es gern hätte, brachte er auch an Bord. Und eines Tages bekam er mit dem Postschiff ein kleines, vierziges Paket. Er holte es selbst an Bord, sprang die Fallreepstreppe hinauf und schenkte wie ein Wahnsinniger nach dem Steward. Es war ein kleiner Blumenstrauß, Weicheln, und an demselben Montage, als er Gäste hatte, standen sie in einem Glase auf der Tafel vor ihrem Plaz. Es sei das Feinste, was man einer Dame in Trefosquinos schenken könne, sagte der zweite Steuermann, teurer wie Gold und mehr wie ein ganzes Kleid von Seide. Ja, der Kapitän war sichtbar verheiratet.

Wir hatten für die Gäste das eine Langboot ausgelegt, und ich war dabei, als wir sie an Land ruderten. Uebrigens das ist nicht, das ich hier im Boote war. Wir waren vier Ruderer, und Tom, der den Landungsplatz am besten kannte, führte das hintere Ruder. Vorüber an einigen vorstehenden Klippen, mit Epiphyten besetzt wie Palmschäfte, gelangte man an die Brücke, die vom Berge weit hinaus über dem Wasser hängt. Hier galt es, achtzugeben. In schwindelnder Fahrt wurde das Boot gegen die Brücke geführt. Die nächste Sekunde brachte es in gleich schwindelnder Fahrt wieder in die zurückfallenden Wellen. Einen Zoll breit näher einem Pfeiler, einer Stütze oder einer eisenbeschlagenen Ecke der Plattform, ein einziger verfehlter Ruderhaken konnte aller Verberben sein. Aber Tom verstand seine Sache, und glücklich lieferten wir alle unsere Passagiere auf der Brücke ab.

Sie hatte den kleinen Strauß an ihrem Busen befestigt, und ein halberwecktes Weicheln fiel ins Boot nieder, als sie ohne Hilfe, behende wie ein Schiffsjung, die Treppe hinaufsprang. Hastig bückte sich Tom nach der Blume, aber ebenso hastig hatte Wilkins, der das nächste Ruder führte, sie ihm entziffen. Ich sah, wie Tom rot bis in den Nacken wurde, aber es war keine Zeit zu verlieren. Legt aus! Hart Steuerbord! schrie er. Los! Und ebenmäßig und hübsch gingen wir klar von der Brücke, als die Welle wiederkehrte und uns hoch auf ihren Kammen hob. Aber mit vier Rudern, beständig ins Wasser gesenkt, war das Boot in unter einer Gewalt.

Alle hatten den Auftritt im Boote beachtet, und als die Welle heran kam und die untere Plattform zwanzig bis dreißig Treppenstufen tief unter das Wasser versenkte, uns fast in gleiche Höhe mit der oberen Brücke hebend, warf sie den ganzen kostbaren Strauß, den sie hastig von der Brust gerissen hatte, Tom zu. Das habe ich selbst gesehen, und nun hätte ich wohl auch wie der Steward glauben können, daß sie in unsern Tom verliebt war.

Wir waren zur Abfahrt bereit, als einige Sturmtage die Lading unterbrachen. Nicht ein einziger Rahm konnte herabgebracht werden, und selten sah man ein Schiffsboot dem Lande zusteuern. Unser Kapitän aber hatte keine Ruhe an Bord, und immer erst in später Nachtstunden legte Tom kleine Jolle an der Fallreepstreppe an; in einer Nacht aber, es war die Nacht auf einen Sonntag — es ist mir wie gestern, trotzdem dreißig Jahre

darüber vergangen sind — kam die Jolle nicht zurück. Gleich nach Mittag hatte Tom den Kapitän an Land gebracht und Orden bekommen, ihn erst abends wieder abzuholen. Um halb elf verließ er die Schiffe. Ich hatte die Wache und sprach mit ihm, reichte ihm auch ein Referendat ins Boot herunter.

Um zwölf Uhr war meine Wache zu Ende, aber noch war er nicht zurückgekommen. Es war eine finstere Nacht mit schwerer, drückender Luft und unruhiger See.

Um halb ein Uhr brach das Unwetter los — Herr du mein Schöpfer, wie pliff der Sturm! Direkt dem Winde entgegen hörte man vom Strande her das Toben der Brandung. Und wo blief das Boot? Hatte man es möglicherweise an den Davids (Bezeichnung für eine Vorrichtung zum Plazieren der Boote) aufgehängt? Oder — nein, man wollte an kein Unglück glauben. Alle waren auf Deck. Der Sturm nahm immer mehr zu. Wir machten das Marssegel und das Vortagssegel klar, um, falls der Anker anfang zu ziehen, wenigstens den Versuch machen zu können, ins Meer hinauszukommen.

Die Boote gingen klar. Es war eine lange, schwere Nacht. Und dabei immer diese Unruhe wegen Tom und dem Kapitän. Die ganze Nacht durch wanderte der erste Steuermann auf halbdack hin und her. Mit Tagesgrauen war das Unwetter vorüber.

Das Langboot wurde in Land geliegt. Die Dünung ging hoch, und die ganze Bucht war mit weißem Schaum bedeckt in größeren und kleineren runden Flächen. Da trieb etwas auf dem Wasser. Ein Ruder! Eines von Toms Rudern! Und da! — Um einen der Felsvorsprünge nahe der Brücke schwamm, gleichsam eingewickelt in weichen, weißen Schaum, das, was einstmal unsre Jolle gewesen war. Es war kein Zweifel; Toms Jolle war zerstückelt. Und Tom? — Er war verschwunden.

Der Kapitän war vor zwölf Uhr zur Landungsstelle heruntergegangen, hatte vergeblich gewartet und war in dem Glauben, daß der Steuermann nicht wagt, die Jolle an Land zu schicken, wieder zum Haupte des Konsuls zurückgekehrt. Auf dem Wege war er noch in der Finsternis gestolpert und hatte sich Gesicht und Hände blutig geschlagen an den scharfen Steinen. Bei Tage kam er an Bord zurück mit Pfasterstreifen auf der Stirn, und sah verstört und krank aus.

Drei Tage darauf hatte ich die Morgenwache, als ich den Steward, der eine Pfäde Wasser heraufholte, einen Schrei ausstoßen hörte. Das Meer hatte Tom zurückgegeben. Mit dem Gesicht nach oben gerichtet, schwamm er dicht neben uns. Armer Tom! Wir erkannten ihn nur an den Kleidungsstücken, die noch an ihm waren.

Ich war Zimmermann an Bord und machte einen Sarg für ihn, einen ordentlichen starken, guten Sarg. In den beteteten wir ihn. Eine englische Plazge wurde über ihn gebreitet, und unter seinen Kopf legten wir ihm sein Neues Testament. Einer der Jungen meinte, man solle das Bild seiner Mutter mit in das Buch legen, und das taten wir auch, obwohl, wie gesagt, kaum noch die Augen vom ganzen Porträt zu erkennen waren. Er selbst hatte den kleinen Weichelnstrauß in das Buch gelegt, und der hat ihn also auch mit in den Sarg begleitet. Mit dem Postschiff wurde er nach Antofogasta gebracht, und dort ist er von einem Weicheln in geweihter Erde begraben. Das ist vielleicht mehr, als den meisten von uns zuteil wird, wenn unsere Reise zur Erde ist.

Während der Tage, die wir noch in Trefosquinos waren, kam unser Boot selten an Land. Vielleicht war es, weil die Landungsbrücke so übel zugerichtet war bei dem Sturm. An Stelle der Treppe hatte man jetzt eine schaukelnde Strickleiter. Daß die Brücke zerstückt wurde, war ja nicht erstaunlich, es war schlimmeres Unglück geschehen. Ein großes Glasgow-Vollschiff hatte seinen Anker verloren und war gegen eine Hamburger Bark angetrieben; der Schaden belief sich auf Tausende. Hier, fünf Salpeterpfahms waren gegen die Klippen geschleudert und zerstückelt. Es war eben eine stürmische Nacht, Tom's letzte.

Aber etwas war in derselben Nacht geschehen, was sich nicht durch den Sturm aufklären ließ. Neben der Brücke war ein ein Pfeiler eine Laterne angebracht, die jeden Abend angezündet wurde, um den Bootleuten den Weg zu weisen. Der Pfeiler stand noch. Nicht ein Tropfen Salzwasser hatte ihn erreicht. Aber die Laterne war fort. Und das wurde zu einer Geschichte, die in jeder Schanze und in allen Kajitten besprochen wurde.

Wir hatten eine Masse altes Eisen an Bord, und in meiner freien Zeit niederte ich ein Kreuz zusammen, das als Erinnerung an Tom auf den Helsen gesetzt werden sollte, da, wo sein Boot zerstückelt war. Es war nur ein unbedeutendes kleines Ding. Am Sonntag nachmittag brachten wir es hinauf; ich hatte es eben erst eingekleidet, als Wilkins, der in der Wache war, nach mir rief. Kommt zwei Minuten vom dem Wache entfernt, wo wir das Kreuz befestigt hatten, lag in einer Felspalte eine Laterne mit zerbrochenem Glase. Wilkins hob sie auf. Da ist Blut an den Glosgherben, sagte er. Und das war kein Versehen.

Wer in aller Welt kann in der Sturmnacht die Laterne hierher gebracht haben, und wozu? entfuhr es mir. Wilkins untersuchte die Glascherben. Auf so scharfen Steinen wie hier kann man sein Gesicht schon blutig schlagen, murmelte er. Wilkins, sagte ich, diese Sache lassen wir unier uns dießen. Und weiter war keine Rede von der Laterne. Mehr sagte ich auch jetzt nicht. Von den Toten soll man nicht schlecht reden.

Als wir uns umsahen, fand das junge Kräulein am Kreuze, und ein Rosenstrauß war daran selbgebunden. Sie sah uns nicht einmal, als wir vorübergingen. Eine halbe Stunde später, als wir am Hellen vorbeiruderten, fand sie noch immer da oben in ihrem weißen Kleide und hatte den Kopf über das Kreuz geneigt. Sie betet, sagte Wilkins, sie ist katholisch, und alle Katholiken beten für die Toten.

Es war, als läge ein Gluch über dem Vord of the Jolle, seit Tom ertrunken war. Alle waren niedergeschlagen, es gab auch kein Fest, als wir geladen hatten. Durch die Fackeln und Laterne konnte leicht Feuer entzünden, sagte der Kapitän, und so stehen wir in See ohne Abschiedsfest. So etwas steht immer unglücklich nach sich. Eine Wache, nachdem wir ihn verloren hatten, fiel ein Leichtmatrose von den Lodenbrammen in die See. Nur seine Pfäde kam in die Höhe. Kurz darauf fing der Kapitän an, ganz eigentümlich zu werden. Der Steward erzählte, daß in der ganzen Nacht kein Licht brüchen blüfte, und daß er tränke, tränke Tag und Nacht. Aber auf den Steward durfte man ja nicht viel geben. Der Kapitän hatte eines Tages während der Weife einen Plumpstumpf vom Tische auf Deck geworfen, das war ein tödlicher Schimpf, den der Steward niemals vergessen konnte. Seit der Zeit erzählte er gern allerlei Historien; aber man weiß ja, daß der Haß einöngig ist.

Aber das Unglück sollte kommen. Einem Abends stand ich am Ruder, als der Kapitän heraufkam. Er sah wild aus und sah mit stieren Augen um sich.

Zimmermann, kehst du die Laterne da? fragte er und zeigte über die Bordbordreling.

Nein, Herr Kapitän!

Das ist er. Das da; da! Zu auf, um Himmels willen, Das ist die Laterne! Die Laterne! Mit einem Sprunge war

er über Bord, ehe ich noch das Signal mit der Wacke geben konnte. Wir suchten die ganze Nacht, aber er kam nicht wieder zum Vorschein.

„Und wie ging es weiter mit dem Fahrzeuge? Kamel ihr andern glücklich davon?“ lauteten die Fragen, als der alte Honez schloß, und nach einer Weile nahm er seine Erzählung wieder auf:

„Beim Kap hatten wir Sturm, eine Woche nach der andern Sturm. Unter der Linie Windstille einen vollen Monat. Mit dem Proviant war es Schluß. Dank auf der Höhe von den Azoren. Und als wir uns endlich dem Hafen näherten nach viermonatiger Arbeit und Schinderei, einen Tag- und Nachtgleichem Sturm, der uns noch unser letztes Segel nahm. Ein gebrochenes Ruder, einen vollen Tag umhergetrieben, Brandung vor uns und zu beiden Seiten. Die Masten durch den Boden geschlagen, die Stangen über Bord, der Kiel gebrochen. Eine eiskalte Nacht auf einem Wrad. Zwei Tage und Nächte in einem Boot, ohne zu essen und zu trinken. Ich war in dem einen Langboot. Ein französischer Dampfer nahm uns auf und brachte uns nach Havre. Von den übrigen Booten hat man nie wieder etwas gehört. Wir waren sieben Gerettete von dem spania Mann, die mit dem Vord of the Jolle ausfuhren. Die alte Geschichte — Seemanns Tod. Gottes Frieden über die Toten!“

Sunstchronik.

E. Jacques-Dalcroze und seine Methode einer musikalischen rhythmischen Gymnastik.

Von der rhythmisch-gymnastischen Methode des schweizerischen Musikers E. Jacques-Dalcroze ist hier schon öfter die Rede gewesen. Fast jedes Auftreten von Tänzerinnen gab Veranlassung, auf die Erziehungsmethode dieses modernen Neurogenikators rhythmischer Bewegungen auf musikalischen Grundlage aufmerksam zu machen. Nun hat sich Jacques-Dalcroze auch dem hiesigen Publikum selbst vorgestellt, einen Vortrag gehalten und mit einer Anzahl Schillerinnen seine Methode praktisch demonstriert. Das ist überaus zu begrüßen, trotzdem auch in Leipzig schon seit einigen Jahren von einem seiner Schüler, Oberlehrer Böhmig, Unterrichtskurse abgehalten worden sind und Interessenten der Methode aufs beste orientiert werden konnten.

Das Ziel von J.-Dalcroze ist zunächst rein pädagogischer Natur, womit er sich also in einem gewissen Gegensatz zu den künstlerischen Bestrebungen der Tänzerinnen wie J. Duncan, der Schwestern Biefenthal usw. stellt. J.-Dalcroze betont selbst auffällig diesen Gegensatz, der allerdings nur bis zu einem gewissen Grade berechtigt ist. Denn in letzter Instanz erstrebt J.-Dalcroze ebenfalls neue künstlerische Leistungen, und erst der Unterschied in den Resultaten unterscheidet ihn von den Gegenüber zu reden. Es geht auch keineswegs an, in einem Atemzug von der Duncan und der Biefenthals zu reden. Denn ein J.-Dalcroze weiß so gut oder besser als ein anderer, daß die Biefenthals sogar sehr stark von der Musik ihren Ausgangspunkt nehmen, daß bei ihnen keineswegs die Behauptung trifft, die Tanzkunst treibe als etwas fast Abgeschlossenes an die Musik heran und nehme diese nur als Begleitlerin zu Hilfe. Die am Schluß gehaltenen Vorträge konnten auch nicht davon überzeugen, daß J.-Dalcroze einen wesentlichen gehäueren Rückschlag an die Musik erzielt hätte, als es gerade bei den Biefenthals der Fall ist. Stellt jemand Vergleiche an, so darf er nicht das Uebereinstimmende glatter Hand verwechseln oder sogar ableugnen. Vergleiche sollen klären, nicht verwirren, sonst verzieht man lieber auf sie. Die, sagen wir einmal so, philosophische Klarheit vermühte man überhaupt etwas in den Ausführungen des Vortrags, der zwar ziemlich leicht und populär gehalten, aber nicht eigentlich in das Innere des ganzen Systems führte.

Sonderbar berührte es auch, daß J.-Dalcroze in diesem allgemeinen gehaltenen Vortrag ganz plötzlich von einer Anwendung seiner Methode auf das Spiel, die Bewegungen von Operndarstellern redete, in dem Sinne, daß die Musik bei den Darstellern rhythmische Bewegungen auszulösen habe. Da heißt es denn doch noch zu unterscheiden, was das Ziel einer rhythmischen und einer gedanklichen, begrifflichen Darstellung ist. Die Musik in der Oper ist nicht dazu da, daß sie von den Darstellern in rhythmischen Bewegungen aufgelöst werde, das ist eben Aufgabe des Tanzes; die Gebärdensprache kann wohl, und sollte sogar, dann und wann im Anschluß an die Musik erfolgen, aber zum allergrößten Teil verfolgt die Musik in der Oper ganz andere Zwecke, als irgendwie durch Bewegungen der Darsteller interpretiert zu werden. Das ist ein Irrtum, den übrigens schon größere Männer als J.-Dalcroze begangen haben. Sichtlich ist den Operndarstellern eine rhythmisch-musikalische Durchbildung im Sinne von J.-Dalcroze dringend zu wünschen, sich davon aber einen direkten Nutzen zu versprechen in der Art, daß die Bühnendarstellung in der Oper dadurch einer ganz neuen Zeit entgegenstehe, wie der Vortragende hervorhob, ist falsch. Die gefagte, die philosophische Klarheit fehlte dem Vortrag.

Indessen halten wir uns an das Positive. J.-Dalcroze bezweckt mit seiner Methode eine Verbindung zwischen dem Gehirn und dem Körper mittels des Rhythmus herzustellen, d. h. er will einen vom Gehirn aufgefassen Rhythmus gleichzeitig in körperliche Bewegungen umgesetzt wissen. Genau genommen, kann jede rhythmisch-gymnastische Methode, deren höchste Vollendung dann eben eine Tanzkunst präsentiert, gar nichts anderes wollen, sofern sie von der Musik ihren Ausgangspunkt nimmt. Die Idee als solche ist auch gar nicht neu, es handelt sich hier um die Methode, wie die Idee zur Ausführung gebracht werden soll, und in der Methode liegt auch das enorme Verdienst J.-Dalcrozcs. Ein Vergleich mit der Methode — eigentlich darf man von einer solchen nicht reden — der Elisabeth Duncan, der Schwester der Tänzerin, die vor einigen Tagen ebenfalls mit einigen Schillerinnen einen Demonstrationsvortrag gegeben hat, zeigt hier klar, wie hoch Dalcroze über der Duncan steht. Hier hieß der Grundfab: Wir lassen die Kinder frei und sich selbst entwickeln; denn dem menschlichen Körper liegt ein derartiger Rhythmus zugrunde, daß es sich einzig darum handelt, diesen in freierer Weise, von sich selbst aus zur Entfaltung zu bringen. Das ist natürlich überhaupt keine Methode, da es sich um keine klaren Erkenntnisse, nicht darum handelt, das im Menschen unbewußt Vorhandene zu bewußter Ausbildung zu bringen, kurz vom Unbewußten zum Bewußtsein zu führen. Diejenige Methode wird dann auch — und dies auf allen Gebieten menschlicher Ausbildung — die beste sein, die am meisten die Fähigkeit aufweist, das im Menschen Schummernde zu wecken oder in ihm noch nicht Vorhandenes entstehen zu lassen. Die Methode von J.-Dalcroze ist auf dem Gebiet der rhythmisch-musikalischen Gymnastik die bisher weitest beste, die erzielten Resultate sind außerordentlich, und es ist eben sehr schade, daß J. Dalcroze in seinem Vortrage über die ganze Art seiner Methodik nichts Einzelhitzigeres und Abgerundeteres geboten hat. Glücklicherweise kann es hier heißen: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.

Es ist durchaus logisch, daß J. Dalcroze seine Methode zunächst auf die Bildung der musikalischen Fähigkeit überhaupt gründet und auch auf ganz andere Gebiete als der Schulung des rhythmischen Gefühls Resultate erzielt, die glattweg eben, auch den besten Musiker verblüffen. Während die Schillerinnen der Duncan ein einfaches Volkstanz recht unrein sangen und eine zu hohe Intonation gar nicht zu merken schienen, brachten die Genfer Schillerinnen Proben eines erstaunlich entwickelten Konfianz. Man merkt eben ohne weiteres, daß hier ein ausgezeichneter und ein methodischer Musiker an der Arbeit ist, ein Musiker, dem es in erster Linie um die Kunst selbst zu tun ist. Die Methode dürfte auch zunächst einmal in erster Linie der Musik, d. h. dem musikalischen Unterrichte zugute kommen, und wenn einige große Konservatorien wie das Wiener und Wiener — das auch sonst noch recht mittelalterlich vermauerte Leipziger Konservatorium, eines der größten Musikanten-Konservatorien Deutschlands, befindet sich selbstverständlich nicht unter ihnen und dürfte auch noch lange nicht zu ihnen gehören — mit der Einführung der J. Dalcrozeschen Methode bereits Ernst gemacht haben, wenn die deutschen Musiker auf dem letzten Konfianzwerke ganz besessener wären, so zeigt dies, daß diese Methode ganz besonders musikalische Zukunftswerte in sich birgt. Es konnte auch nur sympatisch berühren, daß J. Dalcroze bei seiner an und für sich recht ansehnlichen ästhetischen Erklärung vom Zustandekommen musikalischer Wirkungen im Menschen ein derartiges Gewicht auf die feisliche Erregbarkeit legte und den musikalischen, aber wohl ziemlich richtigen Ausdruck hat, daß unter zehn Pianisten kaum einer zu finden sei, der von der Musik wirklich, d. h. wohl auch in disziplinierter Weise, feislich erregt werde, daß überhaupt bei dem schlechten Material, das sich heute im Gegenlag zu früher beruhtmäßig zur Musik dränge, die Musik eine nur äußerliche Pflege erfahre, weil die hierzu notwendige feisliche Erregbarkeit nur wenig oder fast gar nicht vorhanden sei. Die Musik gehe viel zu sehr durch die Finger, statt durch die Seele.

In welcher Weise nun J. Dalcroze das rhythmische Gefühl erweckt und bildet, hat er mit Worten nicht ausgeführt, sondern nur an bereits gebildeten Schillerinnen demonstriert. Begonnen wurde mit ganz einfachen rhythmischen Formen, derart, daß z. B. eine ganze Note von den Schillerinnen in vier Bewegungen ausgeführt wird. Schon eine derartige Übung kann aber schwieriger gestaltet werden, indem die verschiedenen Organe zur Ausführung rhythmischer Bewegungen, so der Arme und Beine, die Rhythmisierung in verschiedener Weise vornehmen. Was in dieser Beziehung durch methodische Ausbildung erreicht werden kann, zeigt direkt in Erfahrung; es wird eine Selbständigkeit, eine Herrschaft über den Körper erreicht, die wohl am besten die Kapellmeister zu taxieren wissen. Mit dem einen Arm oder mit dem andern links oder in noch schwierigeren Kombinationen zu taktieren, das bringen die wenigsten Kapellmeister wirklich fertig, obwohl die Musik dann und wann derartige Aufgaben verlangt, die Schillerinnen von J. Dalcroze lösen oder derartige Aufgaben spielend. Was überhaupt bei der Methode besonders in die Augen springt, das ist eine Schulung der geistigen Konzentration bei direkter Ausbildung des Körpers, und gerade dieser Umstand wird dem System allgemeine Bedeutung sichern. Es bildet den schärfsten Gegensatz zu allem Drill, und in dieser Beziehung wird es sicherlich auch Einfluß auf den Turnunterricht gewinnen. Die Schüler gelangen dahin, sofort jede, auch eine ganz unbekannte Musik rhythmisch klar zu empfinden und sie auch sofort in Bewegungen auszuführen, so daß eine sofortige Uebereinstimmung zwischen Gehirn und Körper erzielt wird. Eine Methode aber, die neben der Ausbildung des Körpers auch die Konzentrierung des Geistes lehrt, hat Anspruch darauf, möglichst allgemeine Berücksichtigung zu finden. Es ist die Methode, die die Griechen ihren Gymnasien zugrunde gelegt haben.

Das führt auch zur Keuserung einer von uns schon längere Zeit gehegten Anregung: Man mache sich in Arbeiterkreisen die J. Dalcrozesche Methode zunutze. Für die Mädchen läßt sich kaum eine geeignete Erholung und anregendere Bildung von Geist und Körper denken, als sie die rhythmisch-gymnastische Methode von J. Dalcroze bietet. Der Erfolg, den man bisher mit Frauenschulen im Gegenlag zu der außerordentlichen Verbreitung der Männergesangsvereine, erzielt hat, ist gering, und da Frauenschulen künstlerisch etwas ganz Einseitiges sind, läßt sich hier auch kein eigenlicher Wandel schaffen. Aber das System J. Dalcroze greift man auf, und zwar nicht erst dann, wenn bürgerliche Kreise hier schon vorangegangen sind. Künstlerlich bedarf es hierzu einer Lehrerin, die die Methode in Genf gründlich studiert hat, wie die Leiterin von Männerchören ebenfalls Fachmänner sind. Es handelt sich hier um eine Erziehungsmethode, die in jeder Weise gerade dem Volke zugute kommen kann. Eventuell kann hiervon noch einmal in besonderen die Rede sein.

R. Heins, Ein Jahr in Dunkelhausen. Eine Lehrer- und Pastorengeschichte aus dem modernen Schilda. Berlin, Silva-Verlag. — Hier glaubt ein Dilettant, dadurch wirken zu können, daß er das Schicksal eines freisinnigen Volksschullehrers, der mit den rückständigen und heuchlerischen Vorgesetzten und Kollegen und der Geistlichkeit in Konflikt gerät, in möglichst grellen Farben schildert und eine Räubergeschichte vorträgt. Als ob eine Satire schreiben hieße faulstibid ins Unmögliche hinein überreiben. Der Verfasser, „hinter dessen Pseudonym sich“ laut Watschettel „ein moderner Volksschullehrer verbirgt“, hätte nicht auf dem Boden der Wirklichkeit bleiben und stark satirisch wirken können — er mußte dann freilich das Talent zu stark pointierender und straff zusammenziehender Wirklichkeitschilderung besitzen, das ihm offenbar abgeht.

Bertold Otto, Die Sage vom Doktor Heinrich Frau st. Der Jugend und dem Volke erzählt. Dritte Auflage. Leipzig, Verlag von R. G. L. Schöffer. Preis gebunden 3 Mk. — Der Titel des Buchs ist irreführend. Otto, ein bekannter Pädagoge, dem die moderne Erziehungsbewegung viel verdankt, erzählt nicht die Sage vom Doktor Faust, sondern er will Goethes Faust in Erzählungsform der Jugend mundgerecht machen. Das ist ein Unternehmen, zu dem man sich verhehlen stellen kann. Man kann es hinnehmen, wenn man es als eine Art populären Kommentar zu Goethes Dichtung auffaßt, dessen Form nun freilich nicht nach jedermanns Geschmack ist. Aber was soll denn die Jugend mit einem Kommentar zu einem Werk, das nicht für sie geschrieben ist? Es ist zu befürchten, daß das Buch mehr insel als Segen stiftet, indem es die Jugend glauben macht, sie wisse nach der Lektüre der kommentierenden Erzählung, was Goethes Faust ist, und sie vom Lesen der Dichtung abhält. Ganz abgesehen davon, daß reichlich viel Philistrities in der Erzählung zutage tritt. Im allgemeinen dürfte es wohl dabei bleiben, daß man zum Genus einer Dichtung hinübertritt, indem man von der Dichtung selber ausgeht, nicht indem man eine verwaschene Paraphrase zwischen Dichtung und Genie herhineinschiebt. Es will uns scheinen, daß der ausgezeichnete Pädagoge Otto als „Kunsterzieher“, als Anleiter zum Genus von Dichtungen, auf Irrwegen wandelt.

Neue Beschäftigungsbücher für Kinderstube und Kindergärten, herausgegeben von Eit Droscher. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. (Heft 1: Eit Droscher, Das Kind im Hause. Preis kartoniert 80 Pf. — Heft 2: Minna Blandert, Was schenkt die Natur dem Kinde? Preis 1 Mark. — Heft 3: Alara Zinn, Kinderpiel und Spielzeug. Preis 1 Mark. — Heft 4: Emma Dumser, Geschenke von Kinderhand. Preis 1 Mark. — Heft 5: Hildegard Gierke und Alice Davidsohn, Allerlei Papierarbeiten. Preis 1.20 Mark.) — Alle gefunden und lebensfrohen Kinder sind erfüllt von Schaffenslust. Ihre Augen und Ohren sind unaufhörlich in Tätigkeit; sie ergreifen, ergreifen und wollen Stoffe bewältigen. Innerlichlich

wird beobachtet und gesammelt; jedes Material, das sich gestalten läßt, ist Kindern willkommen; beglückendes Spiel und Spielzeug geht auch aus dem scheinbar Verloren hervor. Je mehr das Kind aus eigener Idee herausbildet, desto besser ist es für seine Entwicklung. Aber Kinder wollen nicht nur im Spiel tätig sein, sie begehren danach, zu helfen und zu verstehen; auch möchten sie bisweilen kleine Aufgaben haben. Dazu bedürfen sie einer gewissen Anleitung. Ob stehen sie nun das Bedürfnis des Kindes zum Tun und das Unvermögen der Mutter, diesen Tätigkeitstrieb des Kindes in rechte Bahnen zu lenken, gegenüber. Für solche Fälle sind die kleinen Beschäftigungsbücher, von denen fünf Bändchen vorliegen, Ratgeber, indem sie eine Sammlung erprobter Modelle und eine Anweisung darbieten, wie man mit Kindern leicht, sie fördernde Arbeiten ausführen kann. Band I zeigt die Bildungs- und Beschäftigungsmittel des häuslichen Lebens, Band II diejenigen, die das Naturleben den Kindern darreicht. Der III. Band leitet zur Selbstfertigung von beliebigen Kinderpielzeug an, der IV. bringt Vorschläge und Muster für zweckmäßige und hübsche Geschenke, die Kinderhände anfertigen können, und der V. lehrt das Papier auf vielfältige und anregende Weise verwenden.

Die kleinen Bücher sind aus der Erziehungspraxis im Pestalozzi-Fröbelhaus, I in Berlin hervorgegangen und wollen durch Wort und Bild dazu beitragen, die Erlernungs- und produktive Fähigkeit der Kinder zu steigern und Anregung zur gemeinsamen Beschäftigung in der Familie zu geben; auch für die Arbeit in Kindergärten und Frauenschulen werden sie gute Dienste leisten.

Neues Theater. Mittwoch: Die Regimentskötter; Die Puppenfee. Donnerstag: Strandkinder. Freitag: Der arme Heinrich. Sonnabend: Die Puppenfee; Venus im Grünen; Ritterkromin. Sonntag, 7 Uhr: Carmen. Montag, 7/8 Uhr: Der Freischütz. — **Altes Theater.** Mittwoch: Ein Walzertraum. Donnerstag: Der Graf von Luxemburg (Dirigent: Franz Lehar). Freitag: Burdians Fiel. Sonnabend: Der Graf von Luxemburg. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Hohe Postil (ermäßigte Preise), abends 7/8 Uhr: Der Graf von Luxemburg. Montag, 8 Uhr: Der Graf von Luxemburg.

Madame X in o A 6 wird am Mittwoch, 16. März, im Neuen Theater ein einmaliges Gastspiel als Maria in Eugen Schrebler's Oper Diebstahl absolvieren. Die Vorstellung findet bei ausgehobenem Abonnement und erhöhten Preisen statt.

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, die im Alten Theater 7/8 Uhr.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Mittwoch, 7 Uhr: Die Jungfrau von Orleans (halbe Preise). Donnerstag, Freitag: Das Konzert (Gulhav Deint; Lotbar Donner). Sonnabend: Die Scheidungsreise (Gastspiel E. W. Bäcker). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S. D. (Der Befehl des Fürsten), abends 7/8 Uhr: Die Scheidungsreise. — **Neues Operetten-Theater** (Theater am Thomasing). Mittwoch, Donnerstag, Freitag: Die Hubschrauber. Sonnabend: Das Fürstentum (Erstaufführung). Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein S. D. (Die Hubschrauber), abends 7/8 Uhr: Das Fürstentum. Die Vorstellungen im Schauspielhaus beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7/8 Uhr, die im Neuen Operetten-Theater, 8 Uhr.

Ballenberg-Theater. Mittwoch: Helene Rubeds Ehe. Donnerstag: Landgraf werde hart; Die Neuwermählten. Freitag: Familie Knidmeyer. Sonnabend: Landgraf werde hart; Die Neuwermählten. Sonntag: Familie Knidmeyer.

Ueber den Wiener Schriftsteller Ludwig Hevesi, der sich am Sonntag abend erschossen hat, schreibt die Wiener Arbeiterzeitung: Hevesi „war ein geistreicher Kopf, ein launiger Mensch, ein origineller Stilist. Seine wichtigste Arbeit leistete er als Kunstkritiker. Im Gegenlag zu den Bildhauerkritikern, die ihn als abstoßendste Schulmeister betreiben, schloß er sich den Künstlern neue Eindrücke und neue Weisheit zu holen. Je älter er wurde, desto mehr liebte er die Jungen. Er war als Kunstkritiker in Wien der eigentliche Herold der jungen Maler, Raummeister, Bildhauer. Keiner hat sich mit so vieler Hingebung für die neue Kunst — von Stuck bis Kolossal — eingesetzt wie dieser erfahrene, wissenreiche, geschmackvolle Mann, der viel lieber unverbientes Lob als beschränkte Tadelsworte ausgab. Speziell die junge Wiener Kunst verlor in ihm den besten Erklärer, Wegweiser, Wortführer. Andre mögen dieses Geschick ebenso gestunungsloslich verstehen, aber keiner hat die harte Sprachpalette Hevesis, seine frische, amfante, anregende Wortkraft. Hevesi scheint den Selbstmord infolge einer unheilbaren Krankheit (Krebs) in momentaner Geistesverwirrung ausgeführt zu haben. Er hat eine größere Arbeit über den Maler Rudolf Alt in der Hauptsache druckfertig hinterlassen.“

Simmelserscheinungen im März.

Die Tageslänge nimmt im März in Nord- und Mitteldeutschland von 10 $\frac{1}{2}$ auf fast 12 Stunden, in Süddeutschland, der Schweiz und Oesterreich von 11 auf 12 $\frac{1}{2}$ Stunden zu.

Am 20. März, um 1 Uhr mittags, tritt die Sonne aus dem Kalenderzeichen der Fische in das des Widder über, ihr wahrer Stand ist an diesem Tage im westlichen Ende der Fische, hier liegt jetzt der Frühlingsspunkt. Am 21. März, an dem die Sonne im Aequator steht, sind Tag und Nacht auf der ganzen Erde gleich lang, und auf der Nordhalbkugel nimmt der Frühling, auf der Südhalbkugel der Herbst seinen Anfang.

Der Mond zeigt im März folgenden Phasenwechsel: Letztes Viertel am 4. um 8 Uhr 52 Min. vorm., Neumond am 11. um 1 Uhr 12 Min. nachm., Erstes Viertel am 18. um 4 Uhr 37 Min. vorm. und Vollmond am 25. um 9 Uhr 21 Min. nachm. — Am 12./13. März um Mitternacht befindet sich der Mond in Erdnähe bei einem Abstände von 55,55 Erdhalbmessern und am 28. März um 12 Uhr mittags in Erdferne bei einem Abstände von 68,65 Erdhalbmessern à 6378 Kilometer.

Von den großen Planeten sind im März alle bis auf einen, den Merkur, sichtbar. — Venus, im Sternbilde des Wassermanns, ist morgens anfänglich eine Stunde, später noch etwas länger, vor Sonnenaufgang sichtbar. Am 18. März, 5 Uhr morgens, erreicht sie ihren größten Glanz, und da sie um diese Zeit sogar am Tage wahrgenommen werden kann, läßt sich leicht das Experiment anstellen, wie lange man sie mit zunehmender Dämmerung zu erkennen vermag. Da Venus sich von und entfernt, nimmt ihr scheinbarer Durchmesser ab. — Mars wandert im Anfange des Monats aus dem Widder in den Stier und bleibt noch bis nach Mitternacht über dem Horizont. Seine Entfernung von der Erde vergrößert sich weiter, sein scheinbarer Durchmesser verkleinert sich. — Am günstigsten liegen die Beobachtungsbedingungen beim Jupiter, der im Sternbilde der Jungfrau schon am Abend im Osten aufgeht, anfänglich nach 2 Uhr früh, zuletzt am Mitternacht kulminiert und die ganze Nacht über als hellglänzendes Gestirn sichtbar ist; am 31. März, um 7 Uhr vormittags, befindet er sich in Opposition. Am 26. März, um 7 Uhr vormittags, zieht der noch fast volle Mond 2 $\frac{1}{2}$ Grade südlich an ihm vorüber, die Konstellation ist jedoch auch schon vorher von besonderer Schönheit. — Saturn, in den Fischen, bleibt zunächst noch gegen 2 Stunden am westlichen Himmel sichtbar, verschwindet aber im letzten Monatsdrittel in den Strahlen der Abenddämmerung, um erst, nach seiner Sonnenkonjunktion, in der zweiten Hälfte wieder aus der Morgendämmerung hervorzutreten. — Uranus, im Schützen, ist am Morgenhimmel zu beobachten, steht jedoch in sehr südlicher Deklination. — Neptun, in den Zwillingen, befindet sich dem ganzen Abend an günstigster, sehr hoher Stellung.

Von den sich gegenwärtig am nördlichen Himmel aufhalten den drei Kometen bewegt sich der Komet 1090 (Galley) langsam in den Fischen weiter, wird aber bald in den Sonnenstrahlen unsichtbar, um erst im April wieder aus diesen hervorzutreten; seine Helligkeit ist vorläufig noch sehr gering. Im Mai dagegen wird das Gestirn, schnell an Lichtstärke zunehmend, in rasendem Laufe den Himmel durchziehen und am 10. vor der Sonne vorübergehen. Der Komet 1090a (Daniel) bewegt sich als schon sehr lichtschwacher Nebel im Sternbilde des Luchses südlich weiter. Der Komet 1010a, der sogenannte Johannesburger, zieht im Pegasus, in nordöstlicher Richtung seine Bahn und wird voraussichtlich auch in diesem Sternbilde für die Beobachtung verschwinden. Dem unbewaffneten Auge ist er bereits Anfang Februar entzückt, seine Helligkeit gleicht Anfang März nur noch den Sternen 6. Größe.

Der Fixsternhimmel läßt im März schon viel von seinem winterlichen Glanze ein; noch aber erinnert die aufrechtstehende Gestalt des Orion, des gewaltigen Jägers vor dem Herrn, Antares, mit seinem Großen Hunde im Südwesten an die vergangene Pracht. Der Tierkreis, der sich vom Ostnordwesten zum Ostnordosten schwingt, wird beleuchtet durch die Bilder Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe und Jungfrau. Die in einem nach Westen zu herabgeneigten Bogen vom Stier zum Krebs verlaufende Milchstraße nimmt ihren Weg zwischen dem Großen Hund und Kleinen Hund, dem Stier und den Zwillingen hindurch über den Fuhrmann, den Perseus und die Cassiopeja zum Schwan im tiefen Norden. Nahe dem Zenith breitet sich der Große Bär, des Abends mit seinem Schwanz nach Osten wendend, aus, während unterhalb im Ostnordosten der Bootes und die Krone stehen. Am Horizont im Ostnordosten strahlt Vega in der Leiter und im Nordwesten Andromeda.

Notizen.

Eine neue Elektroplattierung. Die Herstellung und Verwendung der sogenannten plattierten Metallwaren hat in der letzten Zeit einen erheblichen Aufschwung genommen. Das Verfahren besteht darin, daß man geringere Metalle wie Eisen, Kupfer, Neusilber und dergleichen mit einer dünnen Schicht eines kostbaren Metalls überzieht. Am häufigsten werden zum Ueberzug Aluminium und Nickel gebraucht, für feinere Waren Silber, Platin oder auch Gold. Die wichtigste Bedingung ist, daß die Plattierung in einer genügend reinen Art erfolgt, um eine Lösung des Ueberzugs zu verhindern. Das ganze Verfahren scheint einer Umwälzung entgegen zu gehen durch eine Erfindung, die der bekannte Metallurg Rosenbergs in der ersten Februar-Edition der Londoner Society of Arts bekannt gemacht hat. Dadurch soll die Anwendung einer Plattierungsbad und die einer andern Elektrolytquelle gänzlich überflüssig gemacht werden. An die Stelle tritt die einfache Einwirkung der Metallflüssigkeit mit einem Pulver, das mit reinem Wasser angefeuchtet ist. Das Ganze stellt sich dar als eine Verfeinerung des alten sogenannten Kontaktverfahrens. Bei diesem wurde das betreffende Metallstück in ein elektrolytisches Bad, zum Beispiel mit einer Silberlösung, eingetaucht; in dies wurde dann außerdem in Verbindung mit jenem Stück ein mehr elektrolytisches Metall, gemächlich Zink, eingetaucht. Das Zink löste sich auf. Es entstand ein elektrischer Strom, das Silber schlug sich auf dem weniger elektrolytischen Metall nieder. Rosenbergs benutzte nun das elektrolytische Metall, wozu er gewöhnlich Magnesium wählt, in der Form eines feinen Pulvers und mischt es mit einem metallischen Salz oder mit einem Pulver des Metalls, das zur Plattierung benutzt werden soll, außerdem mit Schwefelsäure Ammon oder mit einem ähnlichen Salz. Um ein Metallstück zu plattieren, wird das Pulver, wie angegeben, befeuchtet und mit einem Lappen oder mit einer Bürste auf die Oberfläche gegeben, was in etwa einer Minute geschehen sein kann. Das stark elektrolytische Magnesium tritt in Wechselwirkung mit dem feuchten Elektrolyten und geht in Lösung, während das Metall auf der eingeriebten Fläche sich in Form eines Ueberzugs auscheidet. Verschiedene Schwierigkeiten und Mängel des bisherigen Verfahrens werden angeblich für das neue vermieden, zum Beispiel die Unmöglichkeit, einen einmal plattierten Gegenstand dem Verfahren wieder zu unterwerfen, ehe der frühere Ueberzug wieder beseitigt worden ist. Auch die bisher in sorgfältigster Ausführung nötige Reinigung der zu plattierenden Fläche fällt fort, da die Reinigung schon durch das Aufreiben des Pulvers in genügendem Grade geschieht. Die Arbeit Rosenbergs bestand darin, ein Plattierungsverfahren zu schaffen, das von jedermann selbst verwandt werden kann. Er will sein Pulver, das er als Galvanit bezeichnet hat, in verschiedenen Zusammensetzungen als Zinnalloyant, Nickelalloyant usw. herstellen, deren Anwendung so einfach sein soll, daß man ohne weitere Vorkenntnisse Hausgeräte, Fahrräder oder irgendwelche Gegenstände mit dem gewöhnlichen Ueberzug versehen oder einen solchen erneuern kann.

Der Galley'sche Komet und das Rhinogeros. Ein englischer Gelehrter, der bekannte Astronom Robert Ball, hat sich in einer drastischen Weise über die Furcht der Leute vor dem Weltuntergang ausgesprochen. Weil er zu den vornehmlichsten Himmelsforschern Englands gehört, wurde er mit Hunderten von Briefen bombardiert, die angstvoll um Auskunft über den Galley'schen Kometen und das der Erde von ihm drohende Schicksal baten. Er hat infolge dessen eine Flucht in die Deffinitivität unternommen und der Times eine gehäufte Erklärung in Form eines offenen Briefs eingesandt, der folgenden Wortlaut hat: „Mein verehrter . . . ! Ein Rhinogeros in vollem Lauf würde den Zusammenstoß mit einem Spinneweb nicht fürchten, und die Erde hat es ebensowenig nötig, den Zusammenstoß mit einem Kometen zu fürchten. Im Jahre 1881 reisten wir durch den Schwefel eines Kometen, und niemand hat damals irgend etwas davon gemerkt. Für etwa hundert Millionen Jahre hat das Leben auf dieser Erde ohne Unterbrechung bestanden, obgleich unser Weltkörper in dieser Zeit wohl von mindestens fünf Kometen in jedem Jahr Besuch empfangen hat. Wenn Kometen der Erde überhaupt Schaden zufügen könnten, so würde das wohl vor langer Zeit einmal geschehen sein, und Sie und ich würden uns dann weder über Kometen noch über etwas andres zu unterhalten Gelegenheit haben. Ich hoffe, dieser Brief wird Ihnen die Beruhigung geben, die Sie brauchen. Somet ist es überleben kann, werden wir uns um den 12. Mai in dem Schwefel des Galley'schen Kometen befinden, und ich hoffe sehr, daß wir es werden. Ich erinnere mich, daß der berühmte John Herschel irgendwo einmal gesagt hat, ein ganzer Komet könne zusammengequetscht in einer Mantelfalte untergebracht werden.“ Ein anderer Astronom kommt dem Gedächtnis seines Kollegen zu Hilfe und verweist auf die Stelle in den Schriften Herkules, wo dieser Astronom tatsächlich jenen Anspruch getan und noch die Worte hinzugesetzt hat: Der Schwefel eines großen Kometen kann, soweit wir wissen, nur aus sehr wenigen Pfunden Materie bestehen.

Eingelaufene Schriften.

Georg Herkensteiner, Der Begriff der Staatsbürgerlichen Erziehung. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis 1 Mk. — Derselbe, Grundfragen der Schulorganisation. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Gießen. Preis 3.20 Mk. Severin Küttgers, Ueber die literarische Erziehung als ein Problem der Arbeitsschule. Ein Vortrag zur Reform des Sprachunterrichts und der Leseförderung und zu einem Vorschlag für die deutsche Jugend. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. Preis 1.80 Mk.